



LANDESHAUPTSTADT



Wiesbadener Stadtanalysen



Bürgerengagement von Migranten



Erfahrungen, Probleme, Konsequenzen



Amt für
Strategische Steuerung,
Stadtforschung und Statistik

www.wiesbaden.de

Herausgeber

Landeshauptstadt Wiesbaden
Amt für Strategische Steuerung,
Stadtforschung und Statistik
Wilhelmstraße 32, 65183 Wiesbaden
ISSN: 0949-5983
- September 2011

Bezug

Amt für Strategische Steuerung,
Stadtforschung und Statistik
Information & Dokumentation
Postfach 39 20, 65029 Wiesbaden

Tel.: 06 11/31-54 34
FAX: 06 11/31-39 62
E-Mail: dokumentation@wiesbaden.de
Internet: www.wiesbaden.de/statistik

Druckerei

Druck-Center Landeshauptstadt Wiesbaden



Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung, auch auszugsweise nur mit Quellenangabe gestattet und mit der Bitte um ein Belegexemplar.

Für gewerbliche Zwecke ist es grundsätzlich nicht gestattet diese Veröffentlichung oder Teile daraus zu vervielfältigen, auf Mikrofilm/-fiche zu verfilmen oder in elektronische Systeme zu speichern.

Bürgerengagement von Migranten

Seite

1	Einleitung	1
1.1	Bürgerengagement und Integration	1
1.2	Zentrale Fragestellungen	4
1.3	Methodische Vorgehensweisen	6
2	Empirische Forschungsergebnisse	9
2.1	Zusatzerhebung des Alterssurveys	10
2.2	Freiwilligen-Survey 2004	11
2.3	Mehrthemenbefragung des Zentrums für Türkei-Studien 2005	16
2.4	Untersuchung des BAMF „Muslimisches Leben in Deutschland“ 2009	19
2.5	Wiesbadener Analysen	24
2.6	AMIQUS-Projekt	31
2.7	Zwischenfazit.....	36
3	Untersuchungsergebnisse	40
3.1	Begriffsinhalte und -verständnis	41
3.2	Informationsquellen, Informationsstand, Informationsprobleme	46
3.3	Zugänge zum Bürgerengagement	51
3.4	Gründe und Motive des Engagements	57
3.5	Engagementaktivitäten von Migranten	61
3.6	Erfahrungen und Einstellungen	66
3.7	Integrationschancen durch Bürgerengagement	71
3.8	Förderliche Bedingungen und Voraussetzungen (für Bürgerengagement und Integration)	76
4	Konsequenzen: Handlungsvorschläge und Empfehlungen	82
4.1	Allgemeine Empfehlungen (Schwerpunkte)	83
4.2	Informationsdefizite abbauen, mehr Transparenz, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit	85
4.3	Zugänge zum Bürgerengagement erleichtern	91
4.4	Veranstaltungsangebote ausweiten und Bürgerengagement einbeziehen	96
4.5	Qualifizierung zum/im Bürgerengagement, fachliche Begleitung und Unterstützung	103
4.6	Interkulturalität fördern	106
4.7	Engagementpotenziale aktivieren	110
4.8	Bedingungen vor Ort (und Raumkapazitäten) verbessern	114
4.9	Lotsen, Paten, Mentoren, Promotoren fördern	118
4.10	Strukturen verbessern (Vernetzung, Kooperation)	123
4.11	Anerkennungskultur fördern	128
4.12	Finanzielle Förderung verbessern	131

ANHANG

Stadtanalysen

1 Einleitung

1.1 Bürgerengagement und Integration

*Bürgerengagement als
Katalysator für Integration*

In den Diskussionszusammenhängen zur zivilgesellschaftlichen Entwicklung, zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Integrationsproblematik wird weitgehend übereinstimmend herausgestellt, dass **bürgerschaftliches Engagement als geeigneter Indikator, aber auch als Motor der Integration von Migranten zu betrachten** ist¹. Wer sich bürgerschaftlich und freiwillig engagiert und damit an der Gesellschaft partizipiert, übernimmt in sozialen Zusammenhängen wie Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft wie auch im (lokalen) Gemeinwesen, in Vereinen und Verbänden, in sozialen und kulturellen Projekten in vielfältiger Weise Verantwortung und erhält dadurch zugleich weitere Partizipations- und Integrationschancen. Integration gelingt vor allem dann, wenn gesellschaftliche Teilhabe und aktive Mitgestaltung ermöglicht und angestrebt werden, wenn sich Migranten mit der Aufnahmegesellschaft identifizieren und auch bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

*Interkulturelle Verständigung
durch Bürgerengagement*

In den Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements sollen diese Anforderungen an eine gelingende Integration ihre Entsprechung finden. Bürgerschaftliches Engagement beinhaltet nämlich, Verantwortung für die eigenen Belange und Interessen zu übernehmen und zugleich Verantwortung für Gesellschaft und Gemeinschaft als Ganzem mit zu tragen. Es ist einerseits darauf gerichtet, andere Menschen zu unterstützen, die Hilfen benötigen, andererseits aber auch eigenen Bedürfnissen und Interessen gerecht zu werden. Nicht zuletzt trägt bürgerschaftliches Engagement auch erheblich zu einem **interkulturellen Verständigungsprozess** bei: Migranten können lernen, sich für Belange des Gemeinwesens zu öffnen und einzusetzen und vielfältige soziale Kompetenzen zu erwerben. Deutsche hingegen können die oft-

¹ Vgl. z.B. THRÄNHARDT, D.: Engagement und Integration. in: OLK, TH./KLEIN, A./HARTNUSS, B.: Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010. S. 510 - 524.

*Förderung des bürger-
schaftlichen Engagements
von Migranten ist inzwischen
ein zentrales Handlungsfeld
der Integrationspolitik*

mals anderen Sichtweisen von Migranten und ihre Anliegen kennen und akzeptieren lernen. Im gemeinsamen Engagement lernen so beide Gruppen voneinander.

Vor diesem Hintergrund hat das bürgerschaftliche Engagement als Handlungsfeld auch **Eingang in den Nationalen Integrationsplan gefunden**². Am Themenfeld 9 „Integration durch bürgerschaftliches Engagement und gleichberechtigte Teilhabe stärken“ haben über 30 Verantwortliche aus staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen mitgewirkt. Sie formulierten dabei grundsätzliche Positionen zur Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Integration und dazu notwendige Maßnahmen. Auch in den Fortschrittsberichten zum Nationalen Integrationsplan³, den Lageberichten der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration⁴, in Publikationen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge⁵ sowie in zahlreichen Berichten der Bundesländer hat das Themenfeld inzwischen einen **zentralen Stellenwert gewonnen**.

Vielfältige Maßnahmen

In allen Bereichen bürgerschaftlichen Engagements gehören daher zunehmend auch Menschen mit Migrationshintergrund zu den Akteuren, sei es in bestehenden traditionellen Vereinen, in Migrantenverbänden und -organisationen oder auch in interkulturellen Projekten. Bund, Länder und Kommunen haben inzwischen eine **Vielzahl von Programmen entwickelt und Maßnahmen** zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements auch von Migranten ergriffen. So bilden z.B. die Ausbildung und der Einsatz von „Integrationslotsen“ oder „-mentoren“, von „Bildungslotsen“ und „-paten“ und von „Engagementlotsen“ ein wichtiges Handlungsfeld bürgerschaftlichen Engagements. Diese Lotsen begleiten junge Menschen auf ihrem Bildungs- und Ausbildungsweg, helfen und vermitteln vielfach im fremden und kom-

² Nationaler Integrationsplan. Berlin 2007.

³ Nationaler Integrationsplan. Erster Fortschrittsbericht. Berlin 2008.

⁴ Vgl. zuletzt: 8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin, Juni 2010.

⁵ Vgl. z.B. BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE: Praxiserkenntnisse zum Handlungsfeld Bürgerschaftliches Engagement. Nürnberg 2008.

plexen „Behördendschungel“, begleiten und betreuen neue ehrenamtliche Projekte für einen gewissen Zeitraum, unterstützen Vereine, Projekte und Initiativen und vernetzen Gruppen, Organisationen und Einrichtungen.

*Erste Ansätze
in Wiesbaden ...*

Im Integrationskonzept der LH Wiesbaden gibt es bisher keinen eigenen Teilbereich zum bürgerschaftlichen Engagement von Migranten. Die Thematik ist unter „Vielfalt in Stadtentwicklung und kulturellem Leben“ subsummiert und auf einen engen Bereich eingegrenzt. „Institutionen für ehrenamtliches Engagement wie zum Beispiel der Freiwillige Polizeidienst, die Jugendeinrichtungen der Freiwilligen Feuerwehr etc. haben eine wichtige sozialintegrative Funktion. Die Beteiligung der Wiesbadenerinnen und Wiesbadener mit Migrationshintergrund in diesen Institutionen ist wenig vorhanden. Auch ist die Repräsentanz in Strukturen der politischen Partizipation auf örtlicher Ebene wie in Ortsbeiräten, Seniorenbeiräten, Elternbeiräten und Parteien etc. nach wie vor sehr gering. Es gilt, die interkulturelle Öffnung zivilgesellschaftlicher Institutionen auf allen Ebenen aktiv zu befördern“⁶.

*... aber auch noch Defizite
und Handlungsbedarfe*

Insgesamt fehlt in Wiesbaden bisher ein Gesamtkonzept kommunaler Engagementpolitik mit abgestimmten und präzisierten Zielsetzungen (Zielkonzept, Strategien) und ein koordiniertes Handlungsprogramm für die verschiedenen Engagementbereiche (Soziales, Kultur, Bildung, Umwelt, Sport, Gesundheit etc.) und Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Frauen, Familien, Ältere, Migranten etc.) mit entsprechend differenzierten Förderinstrumenten. Trotz positiver Ansätze und Bemühungen ist zudem wenig bekannt über die Aktivitäten und Maßnahmen der unterschiedlichen Akteure und Träger in den Handlungsfeldern bürgerschaftlichen Engagements und über die Wirksamkeit der bestehenden Fördermaßnahmen. Angesichts der zentralen Querschnittsaufgaben sowohl der (kommunalen) Engagementförderung als auch der Integrationspolitik und -förderung bedarf es der stärkeren Verknüpfung dieser Handlungsbereiche, der Entwicklung

6 LANDESHAUPTSTADT WIESBADEN - EINWOHNER- UND INTEGRATIONSAMT (Hrsg.): Integrationskonzept für die Landeshauptstadt Wiesbaden. 1. Fortschreibung 2010 - 2014, S. 37/38.

fundierter Informationsgrundlagen, koordinierter Strategien und Handlungsprogramme wie auch einer systematischen Begleitung und Evaluierung ihrer Umsetzung und eines laufenden Controllings ihrer Wirksamkeit.

1.2 Zentrale Fragestellungen

Ziele:

*Verknüpfung und Verbesserung
der kommunalen Engagement-
und Integrationspolitik*

Vor dem Hintergrund der auch für Wiesbaden bereits bekannten Sachverhalte zum bürgerschaftlichen Engagement von Migranten sollen die **Voraussetzungen und Bedingungen** untersucht werden, um die vermuteten und noch nicht ausgeschöpften Engagementpotenziale bei Migranten besser aktivieren zu können, um damit **Ansatzpunkte für eine zu verbessernde kommunale Engagement- und Integrationspolitik** entwickeln zu können. Bewusst wurde hier auf eine Befragung von Migranten zu Art und Ausmaß ihres bürgerschaftlichen Engagements verzichtet, weil wegen der besonderen Zugangsprobleme (bei schriftlicher, telefonischer oder auch mündlicher Befragung), der vielfältigen Sprachprobleme bei einem erheblichen Teil der Migrantenbevölkerung und eines evtl. auch anders gearteten Verständnisses von bürgerschaftlichem Engagement mit Sicherheit keine repräsentativen Ergebnisse zu erwarten wären.

Methode:

qualitative Studie

Vielmehr sollte eine **qualitativ orientierte und vertiefende Studie zum Bürgerengagement von Migranten** durchgeführt werden, bei der mit qualitativen Erhebungs- und Forschungsmethoden (Gruppengespräche und ergänzende Expertengespräche) in bestehenden Wiesbadener Kontexten insbesondere die Hürden, Hindernisse und Barrieren im Zugang von Migranten zu Engagementbereichen im interkulturellen Austausch eruiert werden sollten. Das vielfältig vorhandene Erfahrungswissen von Akteuren in den Handlungsfeldern bürgerschaftlichen Engagements sollte dabei ergänzend zu den Erörterungen mit ausgewählten Migrantengruppen eine fundierte und verbreiterte Informationsbasis liefern.

Zentrale Themenaspekte

Im Zentrum stehen **folgende Fragestellungen:**

- Vorstellungen und Verständnis von Migranten zum bürgerschaftlichen Engagement
- Mögliche und tatsächliche Informationsquellen, Informationsstand und bestehende Informationsprobleme
- (Ergänzende) Informationen und Bewertungen zu den Engagement-Aktivitäten von Migranten
- Zugangsprobleme zu Engagementbereichen
- Motive, Erfahrungen und Einstellungen von Migranten zum bürgerschaftlichen Engagement
- Zusammenhänge zwischen bürgerschaftlichem Engagement von Migranten und Integrationschancen
- Erkundung förderlicher Bedingungen für Bürgerengagement und Integration im lokalen Kontext
- Aufnahme von Ideen und Vorschlägen für die kommunale Engagement- und Integrationspolitik.

Praktische Verwertbarkeit der Ergebnisse spielt eine wichtige Rolle

In den Erhebungs- und Erörterungsprozessen mit den Migrantengruppen und den einbezogenen Experten sollten insbesondere auch **konkrete Ideen und Verbesserungsvorschläge für die Weiterentwicklung der kommunalen Engagement- und Integrationspolitik in Wiesbaden** aufgenommen werden. Es galt dabei auch die Mitwirkungsbereitschaft von Akteuren, Gruppen, Vereinen und Organisationen aufzunehmen, um einen möglichst hohen Grad der Verwertbarkeit der zu gewinnenden Ergebnisse zu erhalten. Den **Umsetzungs- und Realisierungschancen der Ideen und Vorschläge** sollte ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt werden.

Kooperation mit dem Amt für Zuwanderung und Integration

Die Studie erfolgte in enger **Abstimmung mit dem Einwohner- und Integrationsamt/Amt für Zuwanderung und Integration**, sowohl im Hinblick auf die zentralen Fragestellungen als auch bezüglich der Zugänge zu Migrantengruppen, der Auswahl von einzubeziehenden Akteuren wie auch für die möglichst praktische Verwertbarkeit der zu gewinnenden Ergebnisse. Folgerichtig wurden auch zahlreiche Akteure aus den verschiedenen Bereichen dieses Amtes in die Experten- und Gruppengespräche im Rahmen der Untersuchung einbezogen.

*Anknüpfung an das
Forschungsprojekt AMIQUUS
der Hochschule RheinMain*

Die Studie knüpft auch an eine **Untersuchung der Hochschule RheinMain** zu den Möglichkeiten der Selbstorganisation und Selbsthilfe älterer Migranten an, die seit 2009 auch in zwei Wiesbadener Stadtteilen (Westend und Biebrich) durchgeführt wird und bei der auch Aspekte des Bürgerengagements als Instrumente von Selbsthilfe und Integration eine wichtige Rolle spielen⁷.

1.3 Methodische Vorgehensweisen

1. Systematisierte Wissensaufbereitung

Aus den bisher durchgeführten **Teiluntersuchungen zum Bürgerengagement in Wiesbaden** (repräsentative Umfrage 2009 mit Sonderauswertungen für Befragte mit Migrationshintergrund, Bestandsaufnahme der Förder Einrichtungen 2008) wurden die Ausgangspunkte und zentralen Anhaltspunkte zu Art und Ausmaß des bürgerschaftlichen Engagements sowie zu den erkennbaren bzw. vermuteten Problembereichen (Engagementaktivitäten und -potenziale von Migranten im Vergleich zu Einheimischen, Informationsdefizite, Zugangsprobleme, Barrieren und Hürden etc.) systematisierend und hypothesenbildend zusammengestellt, insbesondere im Hinblick auf eine angestrebte Präzisierung der Fragestellungen (Leitfragen). Dabei wurden auch die Ergebnisse von in einem breiten Spektrum durchgeführten **Literatur- und Internet-Recherchen zum Bürgerengagement von Migranten** einbezogen. Unter dem lokalen Bezug zu Wiesbaden und mit aktuellem Bezug (derzeit in der Auswertungsphase) sollten hier auch relevante Ergebnisse aus dem AMIQUUS-Projekt aufbereitet werden.

2. Leitfadengestützte Gruppengespräche

Im Zentrum der qualitativen Studie sollten zunächst 3 - 4 durchzuführende **Gruppengespräche mit verschiedenen Migranten** stehen⁸. Die Auswahl und der Zugang zu den Personen und Gruppen erfolgte in Abstimmung mit dem Amt für Zuwanderung und Integration, wobei auf bestehende Kontexte und Zugangsmöglichkeiten zurückgegrif-

⁷ Vgl. dazu als Kurzinformationen: Bundesministerium für Bildung und Forschung: Forschungsprojekt des Monats Juni 2010: Ältere Migrant(innen) im Quartier; Presseartikel im Wiesbadener Kurier vom 01.09.2010. Weitere Infos unter: www.amiquus.de.

⁸ Tatsächlich durchgeführt wurden 7 Gruppengespräche (vgl. Anhang).

fen wurde (z. B. „Soziale-Stadt“, „Stärken vor Ort“, „Vielfalt tut gut“, Moscheevereine, Gruppe marokkanischer Frauen etc.). Besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Einbeziehung von Personen gelegt werden, die nicht (oder nicht fest) an bestehende Vereine und Einrichtungen gebunden sind. Ebenfalls war auf eine Mischung der Gruppen nach Migrationstypen, Herkunftsländern bzw. -regionen, Altersgruppen und Geschlecht zu achten. Im Unterschied zum AMIQUUS-Projekt sollte keine Konzentration auf ältere Migranten erfolgen, sondern eine Ausweitung auf jüngere und mittlere Altersgruppen der Migranten vorgenommen werden. Auch sollte in thematischer Hinsicht eine Erweiterung auf hier besonders interessierende Aspekte des Bürgerengagements erfolgen (Informiertheit bzw. Nicht-Informiertheit über BE-Möglichkeiten, Bekanntheit von BE-Organisationen in Wiesbaden, Zugangsmöglichkeiten und -probleme, Abwehrhaltungen von Organisationen und Notwendigkeit der stärkeren interkulturellen Öffnung von Institutionen, BE-Aktivitätsmöglichkeiten ohne Zwang zur Mitgliedschaft in Vereinen, Ideen und praktische Verbesserungsvorschläge, Erkundung der Mitwirkungsbereitschaft etc.).

3. Ergänzende Expertengespräche

Mit Akteuren in den Feldern von Bürgerengagement, Integrationsförderung und Migrantenorganisationen in Wiesbaden sollten **ergänzend ca. 10 - 12 Expertengespräche** geführt werden⁹. Sie dienten der Aufnahme ergänzender Informationen zu den zentralen Themenaspekten und Problembereichen, insbesondere aber auch der unterschiedlichen Sichtweisen und Bewertungen. Dabei erhielten die Ideen und Verbesserungsvorschläge, ihre Praktikabilität und Realisierbarkeit und die Erkundung der Mitwirkungsbereitschaft der Akteure einen besonders hohen Stellenwert.

⁹ Tatsächlich durchgeführt wurden auch hier 7 Expertengespräche (vgl. Anhang).

4. Handlungsvorschläge und Empfehlungen

Auf der Basis der aufzubereitenden Informationen, der durchzuführenden Gruppengespräche und der ergänzenden Expertengespräche sollten **fundierte Handlungsempfehlungen und Maßnahmen-Vorschläge** entwickelt werden. Sie richten sich auf Zielformulierungen zur Förderung der kommunalen Engagement- und Integrationspolitik, den aus den Zielen und Strategien abzuleitenden Maßnahmen in den einzelnen Handlungsbereichen von Engagement- und Integrationsförderung, ihrer Realisierung sowie der fortlaufenden Begleitung und Umsetzung der Maßnahmen.

Verknüpfung von Forschungsprozess und Dialogprozess mit den Beteiligten

Die durchgeführte Studie versteht sich als **Beitrag anwendungsorientierter qualitativer Sozial- und Stadtforschung**. Sie ist zunächst den Prinzipien wissenschaftlicher Methodik und dem Ziel der Gewinnung präziser und möglichst objektiver Ergebnisse verpflichtet. Sie erfolgt zudem nicht primär mit dem Ziel der Ermittlung von rein wissenschaftlichen Erkenntnissen in einem noch relativ neuen Themenfeld, sondern vor allem in praktischer Absicht. Die Einbeziehung von Personen mit Migrationshintergrund, von verschiedenen Migrantengruppen und von professionellen Akteuren aus den Bereichen der Integrations-, Stadtteil- und Bildungsarbeit sowie der Engagementförderung erfolgte nämlich nicht als reine Informationsgeber und sie dienten auch nicht als „bloße Forschungsobjekte“; sie waren vielmehr zu Beteiligende mit ihren vielfältigen Lebens- und Berufserfahrungen, ihrem profunden Expertenwissen und sehr genauen Vorstellungen zu Zielen, konkreten Handlungsbedarfen, dringlichen und wünschenswerten Maßnahmen und ihren Umsetzungsmöglichkeiten im jeweiligen Kontext. Insofern werden durch den Forschungsprozess auch weitere Vernetzungen von Akteuren, die Aktivierung von Konzepten und Ideen, Programmen und Maßnahmen und ihre Realisierung anzustoßen und zielorientiert in einem partizipativen Prozess weiter zu entwickeln versucht.

2 Empirische Forschungsergebnisse

*Aufarbeitung
des Forschungsstands*

*Art der einbezogenen
Materialien*

Im Folgenden soll das vorhandene **empirische Wissen zu Art und Ausmaß und zu den Formen und Bereichen bürgerschaftlichen Engagements von Migranten zusammenfassend aufgearbeitet** werden. Dazu werden eine Reihe vorliegender empirischer Untersuchungen ausgewertet, wobei sowohl die Sonderauswertung des bundesweiten Freiwilligen-Surveys 2004 (als bisher umfassendste Studie zum Bürgerengagement von Migranten) als auch andere Erhebungen und Analysen einbezogen werden. Wissenschaftliche Spezial-Untersuchungen zum Bürgerengagement von Migranten liegen bisher nur in geringer Zahl vor; soweit sie zugänglich sind, werden sie hier ebenfalls einbezogen. Auch die Wissensbestände aus den bisher in Wiesbaden durchgeführten Untersuchungen zum bürgerschaftlichen Engagement werden hier aufgenommen, ebenso die bisher vorliegenden Ergebnisse aus dem AMIQUUS-Projekt.

*Wissensakkumulation mit
praktischer Verwertungsabsicht*

Aus der systematisierenden Aufarbeitung der vorliegenden Informationen ergibt sich eine **breitere Wissensbasis** zu Art und Ausmaß, zu der Intensität, zu den Motiven und Gründen und zu den Potenzialen des Engagements von Migranten, die auch Voraussetzung für die Weiterentwicklung von Strategien und Maßnahmen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements von Migranten in Wiesbaden sein soll. Aus den vorliegenden Untersuchungen lässt sich auch ableiten, wo noch Engagementpotenziale von Migranten vorhanden und aktivierbar sind.

Insbesondere soll das Augenmerk im Folgenden auch darauf gerichtet sein, welche **Hindernisse, Hürden, Barrieren und Probleme** (noch) bestehen, die ein breiteres Engagement von Migranten bisher eher verhindern. Die dazu relevanten Informationen sollten auch Eingang finden in die Fragestellungen bei den durchzuführenden Gruppen- und den ergänzenden Expertengesprächen, um möglichst präzise Hinweise und Angaben für anzusetzende Strategien und Maßnahmen zu erhalten.

2.1 Zusatzerhebung des Alterssurveys

*Engagement von Ausländerinnen
in Gruppen und Vereinen
(in Form von Mitgliedschaften)
geringer ausgeprägt
als bei Deutschen*

Mit der Panel- und Replikationsstichprobe der zweiten Welle des Alterssurveys wurde zugleich eine Ausländerstichprobe von 40 - 85-jährigen Nichtdeutschen auch im Hinblick auf ihr **Engagement in Vereinen und Gruppen** untersucht¹⁰. Danach war das Engagement (in Form von Mitgliedschaften) in der Ausländerstichprobe weitaus geringer ausgeprägt als bei gleichaltrigen Deutschen. Nur gut ein Viertel der befragten älteren Ausländer/innen waren Mitglieder in mindestens einem Verein oder einer Gruppe, bei den Deutschen aber mehr als die Hälfte. Bei den älteren Deutschen nahm der Anteil von Gruppenmitgliedschaften allerdings mit zunehmendem Alter deutlich stärker ab als dies bei den Ausländern/innen der Fall war. In der Häufigkeit des Engagements lagen die Ausländer/innen dagegen wieder hinter den Deutschen: der Anteil der Ausländer/innen, die mindestens einmal pro Woche an einer Gruppenaktivität teilnahmen, lag bei 42 %, bei den älteren Deutschen bei ca. 50 %.

*Methodische Mängel der
Erhebung zu berücksichtigen*

Zu berücksichtigen sind bei diesen Ergebnissen aber **deutliche Mängel der Erhebung**: Informationen zu Engagementaktivitäten außerhalb der erfassten Gruppen und Vereine (vornehmlich mit Mitgliedschaft, Ämtern und Funktionen) wurden in der Erhebung überhaupt nicht erfasst und berücksichtigt. Der Fragebogen als eingesetztes Erhebungsinstrument war zudem primär auf die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung zugeschnitten, zudem stark an den gängigen Vorstellungen von ehrenamtlichen Aktivitäten festgemacht und erfasste weder migrationsspezifische Besonderheiten von Vereinen und Organisationen noch Differenzierungen nach der ethnischen Zusammensetzung ihrer Mitglieder und auch keine spezifischen inhaltlichen Ziele und Motivdimensionen der Engagementaktivitäten von Migranten. Auch zu den Zugangsproblemen und den subjektiven Erfahrungen der Migranten werden keine weiteren Informationen geliefert.

¹⁰ Vgl. KRUMME, H./HOFF, A.: Die Lebenssituation älterer Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. in: TESCH-RÖMER, Cl. (Hrsg.): Abschlussbericht Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Ergebnisse der zweiten Welle des Alterssurveys. Berlin 2004, S. 455 - 500.

2.2 Freiwilligen-Survey 2004

*Vertiefende Untersuchung
zum Freiwilligensurvey 2004*

Art und Ausmaß des bürgerschaftlichen Engagements von Migranten wird im Weiteren anhand der Daten aus dem **Freiwilligensurvey 2004** dargestellt. Dies ist eine umfassende Analyse der Engagementaktivitäten auch von Migranten, für die in einer **vertiefenden Sonderauswertung** vielfältige Aspekte untersucht wurden¹¹.

*Begriffsverständnis
von bürgerschaftlichem
Engagement*

Der **Begriff des bürgerschaftlichen Engagements** von Migranten wird im Survey wie folgt verstanden: Neben denjenigen, die unbezahlt oder nur gegen eine geringe Aufwandsentschädigung sich in Vereinen, Initiativen, Projektgruppen etc. „freiwillig engagieren“, wurden zusätzlich auch Personen erfasst, die - ohne formal in Ehrenämtern und Funktionen Verantwortung zu übernehmen - „irgendwo mitmachen“, also „gemeinschaftlich aktiv“ sind. Auch das Engagement, das auf die eigene ethnische Gemeinschaft bezogen ist, ist als bürgerschaftlich zu verstehen, wenn es der Erschließung und Förderung von Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten dient, sei es politisch, in der Beschäftigungsförderung oder im Nachbarschafts-, Kinder-, Jugend-, Frauen- oder Seniorenbereich etc.

*Art und Ausmaß
des bürgerschaftlichen
Engagements von Migranten*

61 % der Migranten beteiligten sich nach den Ergebnissen des Freiwilligensurveys 2004 außerhalb von Familie und Beruf aktiv in Vereinen, Gruppen, Organisationen oder Einrichtungen (im Vergleich dazu bei Nicht-Migranten 71 %). Am häufigsten beteiligten sich Migranten in den Bereichen Sport und Bewegung (35 %), Freizeit und Geselligkeit (18,5 %), in Schule und Kindergarten (14 %), Kultur und Musik (13,5 %), im sozialen Bereich (10,5 %) oder in Kirche und Religion (9,5 %).

¹¹ Vgl. GEISS, S./GENSICKE, Th.: Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. In: GENSICKE, Th./PICOT, S. /GEISS, S.: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München 2005, S. 347 - 400.

23 % der Migranten waren „freiwillig engagiert“, fast 15 Prozentpunkte weniger als bei der Vergleichsgruppe der Nicht-Migranten. Somit übernehmen Migranten im Rahmen von Gemeinschaftsaktivitäten seltener als Nicht-Migranten bestimmte längerfristige Aufgaben.

*Unterschiedliche Engagement-
quoten nach einzelnen
Untersuchungen*

Die Zahlen aus dem Freiwilligensurvey 2004 weisen bei der **Engagementquote** einen höheren Wert als die Ergebnisse aus anderen Studien auf. Vergleichszahlen des Zentrums für Türkeistudien über das freiwillige Engagement von Türkeistämmigen in Deutschland, die auf einer fremdsprachigen Befragung beruhen, weisen für die großen Migrantengruppen Engagementquoten von 10 % aus. Beim Freiwilligensurvey 2004 zeigte sich die bessere soziale Einbindung der befragten Migranten gegenüber der Gesamtgruppe der Migranten. Das bedeutet, dass die Engagementquote des Freiwilligensurveys zwischen der Engagementquote der Nicht-Migranten (37 %) und derjenigen Quote, die bei fremdsprachiger Befragung ermittelt wurde, liegt (10 %).

*Besonderheiten
des Engagements von Migranten
nach dem Freiwilligensurvey*

Migranten engagieren sich häufiger als Nicht-Migranten in staatlichen bzw. kommunalen Einrichtungen und seltener in Vereinen. Das freiwillige Engagement von Migranten ist deutlich stärker als bei Nicht-Migranten von persönlichen Hilfeleistungen und der Durchführung von Hilfsprojekten bestimmt. Sie sind außerdem seltener in leitenden Funktionen präsent. Migranten sind eher informell in Bereichen der gegenseitigen Hilfe und Selbsthilfe und in ihren ethnischen Gemeinschaften organisiert, deren Zielsetzung auf ihre kulturellen, religiösen und Bildungsbedarfe sowie auf die Erlangung von sozialer und politischer Partizipation ausgerichtet sind.

*Starke Orientierung
der Migranten auf Selbsthilfe
und Selbstorganisation*

Die **Formen der Beteiligung** und die Organisation der Migrantenvereine sind **anders geartet als bei der deutschen Bevölkerung**. Migranten engagieren sich oft in Selbstorganisationen, die nicht die typischen Strukturen und Ordnungen eines deutschen Vereins aufweisen. Diese Migranten-Selbstorganisationen übernehmen neben den nach innen wirkenden Funktionen wie Identi-

tätsstärkung oder Pflege der eigenen Kultur auch wichtige Aufgaben hinsichtlich der Förderung von Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten ihrer Zielgruppe nach außen, also auch in die lokale Öffentlichkeit hinein.

*Starker Einfluss von
Aufenthalts- und Wohndauer*

Die **Aufenthaltsdauer der Migranten in Deutschland und ihre Wohndauer am Ort** haben offensichtlich erhebliche Einflüsse auf deren Engagement. Je länger Migranten in Deutschland leben, desto höher ist der Anteil freiwillig Engagierter.

*Persönliche Ansprache
als bester Zugang*

Als **Zugang zum Engagement** hat sich der Weg der persönlichen Ansprache als der am besten geeignete erwiesen, ob in die eigene ethnische Community, in Ausländervertretungen oder an Orten mit Bezug zur aktuellen Lebenssituation. Die entscheidende Rolle im bürgerschaftlichen Engagement von Migranten spielen Kontakte, Kooperationen und Netzwerkbeziehungen.

*Wesentliche Motive und
Gründe des Engagements*

Als **Motive und Gründe** für die Aufnahme eines Engagements von Migranten sind unter anderen zu nennen die Suche nach Geselligkeit und ein Stück Heimat, die Religionsausübung, die Übernahme von Verantwortung für Bildung, Erziehung und sozialen Umgang von Kindern und Jugendlichen, die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten für Frauen sowie die Erweiterung von gesellschaftlichen Beteiligungschancen und politischen Interessenvertretungen, die mit der eigenen Migrationssituation zusammenhängen. Die Migranten wollen die eigene Verantwortung und ihre Entscheidungsspielräume entwickeln, anderen Menschen helfen, etwas für das Gemeinwohl tun, eigene Probleme lösen oder einen beruflichen Nutzen haben.

Engagementpotenziale

Voraussetzung für eine effektive Engagementförderung ist die Kenntnis über die **Bereitschaft zum freiwilligen Engagement** in den einzelnen Migrantengruppen. Neben den bereits 23 % engagierten Migranten sagten weitere 17 % aus, dass sie in Zukunft bestimmt eine freiwillige Tätigkeit aufnehmen wollen. Außerdem wären 25 % unter bestimmten Umständen bereit, sich zu engagieren.

35 % der Migranten waren an einer freiwilligen Tätigkeit nicht interessiert. Damit haben fast 2/3 der Migranten prinzipiell eine positive Einstellung zum freiwilligen Engagement. Allerdings hängt die Bereitschaft sich zu engagieren deutlich vom Bildungsniveau, sozialer Integration und sozialem Status ab. Die Engagementbereitschaft steigt allgemein mit dem Bildungsniveau, dem Einkommen und der sozialen Einbindung einer Person. Ergebnisse verschiedener Studien zeigen, dass die Bereitschaft, sich für die Verbesserung der eigenen Lebenssituation und des familiären und nachbarschaftlichen Umfeldes zu engagieren, durchaus vorhanden ist. Damit aber aus der prinzipiellen Bereitschaft auch wirklich Engagement wird, bedarf es einer passenden Ansprache und einer angemessenen Unterstützung.

*Wunsch nach mehr
Anerkennung des
Engagements*

Migranten äußern stark den **Wunsch nach mehr öffentlicher Anerkennung ihrer Leistungen**. Presse, Medien und vor allem die Öffentlichkeit ist gefordert, mehr über das Engagement von Migranten zu berichten sowie Beispiele und Vorbilder mit Migrationshintergrund zu präsentieren. Migranten haben verstärkt auch die Erwartung, einen beruflichen Nutzen aus der freiwilligen Tätigkeit ziehen zu können. Hier ist intensive Informationsarbeit und individuelle Beratung gefordert. Jugendliche Migranten können insbesondere durch Freizeitangebote (z. B. Sportvereine und kulturelle Projekte) erreicht und dadurch ihr Engagement gefördert werden.

*Problembereiche
für interkulturelles Engagement*

Das Problem des geringeren freiwilligen Engagements von Migranten liegt nicht in der geringen kollektiven Beteiligung, sondern beim Übergang von der Beteiligung zum freiwilligen Engagement daran, dass nur wenige Beteiligte zur **Übernahme von Verantwortung und Aufgaben** gebracht werden und zwar gleichermaßen in eigenethnischen wie in deutschen Gruppen und Organisationen. Ein erster Ansatz zur Erhöhung des Engagements ist die **Schaffung von Gelegenheitsstrukturen** für bereits Beteiligte, zu denen auch direkte Zugangswege durch die Organisationen bestehen. Wo Einheimische und Migranten gleiche Interessen teilen, besteht auch

eine Tendenz zum gemeinschaftlichen (interkulturellen) Engagement, das durch politische Maßnahmen weiter unterstützt werden kann. Insbesondere die Vernetzung und Förderung auf lokaler und regionaler Ebene erscheint ein Erfolg versprechender Ansatz zu sein.

*Kritik und Mängel
des Freiwilligensurveys 2004*

Trotz der Erweiterung der Palette von Engagementaktivitäten um die Kategorie „gemeinschaftlich aktiv“ wurden auch beim 2. Freiwilligensurvey die für Migranten offensichtlich besonders wichtigen und bedeutsamen **Engagementbereiche im familiären, verwandtschaftlichen und bekanntschaftlichen Kontext untererfasst**¹². Zudem handelte es sich um **keine repräsentative Stichprobe** aller Zugewanderten bzw. aller Personen mit Migrationshintergrund (Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und aus den mittel- bzw. osteuropäischen Ländern waren überrepräsentiert gegenüber Migranten aus den klassischen Zuwandererländern Italien, Spanien und Portugal. Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit, die in der Türkei geboren wurden, waren in dieser Stichprobe überhaupt nicht enthalten.

*Weiterführende statistische
Analysen zu den Einfluss-
faktoren des Engagements*

In weiterführenden statistischen Analysen mit den Daten aus dem Freiwilligensurvey 2004 wurde insbesondere versucht, die Relevanz und den Einfluss unterschiedlicher **Erklärungsfaktoren** für Art und Ausmaß des freiwilligen Engagements von Migranten zu ermitteln, wobei neben den strukturellen (sozialräumliche Quartiersstrukturen, soziale Infrastrukturausstattung und Gelegenheitsstrukturen in Quartieren und Stadtteilen, Angebotsstrukturen von Einrichtungen und Organisationen, Zugangsmöglichkeiten und -voraussetzungen etc.) auch eine Vielzahl individueller Erklärungsfaktoren (Schulabschlüsse und Bildungsniveau, Sprachkenntnisse, Sozialstatus, Kontakte und soziale Einbindungen etc.) offensichtlich ebenfalls eine wichtige Rolle spielen¹³.

¹² Vgl. z. B. ISG/WZB (INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK/WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN FÜR SOZIALFORSCHUNG GmbH): Integration in Deutschland. Integrationsbericht. Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring. Erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin 2009, S. 171.

¹³ Vgl. ebenda., S. 167.

2.3 Mehrthemenbefragung des Zentrums für Türkei-Studien 2005

Inhalte und Methoden der Studie

Die 2005 von der „Stiftung Zentrum für Türkeistudien“ durchgeführte Studie untersuchte Ausmaß und Umfang, Bereiche, Qualität und Unterstützungsmöglichkeiten **freiwilligen Engagements von Türkinnen und Türken** als größter in Deutschland lebender Zuwanderergruppe¹⁴. Methodisch wurde bundesweit eine **telefonische, repräsentative standardisierte Befragung** von 1.500 türkeistämmigen Migranten durchgeführt, ergänzt um **36 leitfadengestützte Expertengespräche** zur Identifizierung Erfolg versprechender Strategien zur Unterstützung des Engagements und den Möglichkeiten der Vernetzung.

Ausmaß des Engagements

Die Untersuchung kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass die aktive Beteiligung in Vereinen, Verbänden, Gruppen und Initiativen mit 64 % bei Türken ähnlich ausgeprägt ist wie bei Deutschen; Unterschiede zeigen sich jedoch beim Übergang von der Beteiligung zum Engagement. So sind es nur 10 % der Türken, die sich über die Beteiligung in Vereinen, Gruppen und Initiativen hinaus aktiv engagieren, während es bei den Deutschen nach dem Freiwilligensurvey 2004 36 % waren. Das **Ausmaß des Engagements türkeistämmiger Migranten ist demnach niedriger als bei Deutschen**, obwohl die Beteiligung an sozialen Aktivitäten nicht wesentlich geringer ist.

Hohe Engagementbereitschaft

Der Anteil der zum Engagement prinzipiell Bereiten liegt allerdings bei den Türken bei 50 % und indiziert damit eine **hohe Engagementbereitschaft**. „Somit ließe sich die bisher noch geringe Engagementquote steigern, wenn es gelingt, die Interessierten zu motivieren, ihr Interesse auch in die Tat umzusetzen und wenn die notwendigen Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen hierfür geschaffen werden“ (S. 4). Das Ausmaß des Engagements ist allerdings wesentlich höher, wenn man berücksichtigt, dass 27 % der Türkinnen und Türken Nachbarschaftshilfen leisten, vor allem unter Verwandten.

¹⁴ Vgl. HALM, D./SAUER, M.: Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland. Essen 2005 (Stiftung Zentrum für Türkeistudien, im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend).

*Gründe
für das Nichtengagement*

Gründe für ein Nichtengagement sind nach Angaben der Befragten zumeist Zeitmangel sowie finanzielle Hindernisse und das Fehlen eines Versicherungsschutzes. Sprach- und Verständigungsprobleme mit Deutschen sind für knapp ein Drittel ein Hinderungsgrund.

Informationsdefizite

Die Mehrheit (61%) der Türiinnen und Türken kennt keine **Informations- und Kontaktmöglichkeiten zum Thema Engagement**, dies trifft auch auf aktiv Engagierte zu. Übergreifende Organisationen wie Freiwilligenagenturen sind bei Türken weitaus weniger bekannt als bei Deutschen, 79 % hatten noch nie etwas von ihnen gehört.

*Engagement vor allem in
eigenethnischen Gruppen*

Von den Engagierten sind 52 % in türkischen Gruppen aktiv, 29 % finden sich in deutschen und weitere 6 % sowohl in türkischen als auch in deutschen, 13 % engagieren sich in internationalen Gruppen. Das Engagement in eigenethnischen Gruppen findet vor allem bei Themen statt, zu denen es keine deutschen Alternativen gibt, so bei Religion und Kultur. Zudem empfinden viele Türkeistämmige deutsche Vereine und Organisationen als nicht offen für sie. Die freiwilligen Tätigkeiten der Türken finden hauptsächlich in den Bereichen Religion (29 %), Sport und Bewegung (23 %), Freizeit und Geselligkeit (20 %), Kultur und Musik (17 %), Schule und Kindergarten (14 %), in der beruflichen Interessenvertretung und im sozialen Bereich (jeweils 11 %) statt. Mit Ausnahme des religiösen Bereichs unterscheiden sich damit die Engagement-Aktivitäten von Deutschen und Türken kaum.

*Einflussfaktoren
des Engagements*

Während es bei den männlichen Türken 12 % freiwillig Tätige gibt, sind es bei den Frauen nur 7 %. Die höchsten Anteile sind bei den 35- bis 54-Jährigen zu finden. Auch zeigt sich, dass durch höhere Bildung sowie durch bessere finanzielle und berufliche Bedingungen ein Engagement begünstigt wird. Des Weiteren steigt die Engagementquote mit der Dauer des Aufenthaltes in Deutschland. **Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Berufsposition, Einkommen und Aufenthaltsdauer** sind danach wichtige Einflussfaktoren.

*Engagement häufig
in Vereinen und Organisationen*

Die freiwillige Tätigkeit findet wie auch bei deutschen Engagierten **am häufigsten in Vereinen oder in Selbstorganisationen** statt. Religiöse Vereinigungen spielen bei Türken allerdings eine stärkere Rolle als bei Deutschen; in Verbänden, Gewerkschaften und Parteien sind Türken kaum zu finden.

*Engagement
stellt Anforderungen*

Während sich 25 % der deutschen Engagierten manchmal von ihren Aufgaben überfordert fühlen, ist dies bei 53 % der Türken der Fall. Dies betrifft vor allem die Bereiche Religion und Soziales. Die **Anforderungen des Ehrenamts** insgesamt sehen Türken als höher an als dies Deutsche tun.

*Beitrag zur Integration,
aber noch Unterstützungsbedarfe*

Da sich eigenethnische Organisationen hauptsächlich mit dem Leben in Deutschland beschäftigen, sind diese auch ein **wichtiger Beitrag zur Integration**. Eine falsche Vorstellung der Deutschen verhindert jedoch eine Zusammenarbeit deutscher und türkischer Organisationen. So wird auch die mangelnde Unterstützung türkischer Gruppen durch die deutsche Gesellschaft beklagt. Wenn für die Migranten der Status als solcher nicht mehr relevant ist, engagieren sie sich eher dort, wo keine migrati-onsspezifischen Ziele verfolgt werden.

*Interkulturalität
noch entwicklungsfähig*

Die im Zuge der Studie interviewten Experten waren sich darüber einig, dass das Einbinden türkischstämmiger Ansprechpartner in deutsche Organisationen sowie eigenethnische Gruppen innerhalb dieser Organisation als „Andockstationen“ die Einbeziehung von Tü rkinnen und Türken in diese Engagementformen erheblich steigern würde. Damit ließe sich zum einen der **Zugang zu deutschen Organisationen** vereinfachen und zum anderen die Bindung zu diesen stärken, also das Engagement unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen stärker vernetzen.

2.4 Untersuchung des BAMF „Muslimisches Leben in Deutschland“ 2009

*Telefonische Umfrage
im Rahmen des Projekts
„Muslimisches Leben
in Deutschland“*

Im Rahmen des Projekts „Muslimisches Leben in Deutschland“¹⁵ wurde eine **telefonische Umfrage** durchgeführt, um zu klären, ob die befragten Muslime nach Deutschland ausgewandert sind oder einen Migrationshintergrund haben. Ebenso sollte durch die Studie ermittelt werden, ob die Muslime einem freiwilligen Engagement nachgehen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Muslime oft sowohl religiöse Veranstaltungen besuchen als auch ihr Engagement in religiösen Vereinen mit Bezug zu ihrem Herkunftsland ausüben, oder aber auch durch Mitgliedschaft in deutschen Vereinen.

*Besuch
religiöser Veranstaltungen*

Rund ein Drittel der Muslime besuchen mehrmals im Monat oder häufiger **religiöse Veranstaltungen oder Gottesdienste**. Bei Muslimen aus Afrika südlich der Sahara oder Süd-/Südostasien nehmen sogar fast die Hälfte der Befragten mehrmals im Monat oder häufiger an religiösen Veranstaltungen teil (47 %). 40 % der türkischen Muslime besuchen mindestens mehrmals monatlich eine religiöse Veranstaltung, seltener hingegen Südeuropäer (10 %) und Muslime aus Zentralasien/GUS (5 %). Das Interesse der Muslime aus dem Iran im Vergleich zu anderen Muslimen ist sehr gering. Von ihnen gaben 72 % an, nie an religiösen Veranstaltungen teilzunehmen. Ca. zwei Drittel der Muslime nehmen höchstens einmal monatlich oder seltener an Gottesdiensten oder religiösen Veranstaltungen teil.

*Geschlechtsspezifische
Unterschiede*

Jedoch lassen sich auch in der Verteilung **nach Geschlecht Unterschiede** festmachen. So besuchen lediglich 26 % der Frauen ein paar Mal im Monat oder häufiger religiöse Veranstaltungen. Hingegen sind es bei Männern 43 %. Es bestehen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in allen Herkunftsgruppen - vor allem Muslime aus dem sonstigen Afrika, wo 52 % der Männer und 29 % der Frauen häufig religiöse Veranstaltungen besuchen. Eine Erklärung des geschlechtsspezifischen

¹⁵ HAUG, S./MÜSSIG, St./STICHS, A.: Muslimisches Leben in Deutschland. Hrsg. vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Im Auftrag der Deutschen Islam-Konferenz. Nürnberg 2009 (Forschungsbericht 6).

Unterschieds wird darin gesehen, dass für Frauen das Freitagsgebet im Vergleich zu Männern nicht verpflichtend ist und es Frauen freigestellt ist, daran teilzunehmen. Jedoch hat für Frauen das persönliche Gebet eine höhere Bedeutung als für Männer.

*Nicht-muslimische
Personen im Vergleich*

Betrachtet man die muslimischen und nicht-muslimischen Gruppen bzgl. der Besuchshäufigkeiten von religiösen Veranstaltungen, so ist erkennbar, dass sich **keine signifikanten Unterschiede** im Durchschnitt der Besuchshäufigkeit erkennen lassen. Für Muslime spielt Religion eine bedeutende Rolle; **bzgl. der Herkunftsregionen gibt es aber starke Unterschiede.**

Religion und Soziales Kapital

Religiöse Partizipation kann eine Gelegenheit sein, um soziales Kapital zu erwerben. Es besteht die Vermutung, dass religiös engagierte Menschen auch in anderen gesellschaftlichen Kontexten aktiver sind und beispielsweise häufiger Mitglieder in einem Verein sind. Die Studien über religiöse Involvierung von Muslimen und sozialem Kapital sind jedoch rar. Daher sollte überprüft werden, ob Muslime, die häufig an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, häufiger interethnische Kontakte pflegen und häufiger Mitglieder in deutschen Vereinen und Organisationen sind als Muslime, die die Angebote nicht wahrnehmen. Als Indikator der religiösen Einbindung wurde die Häufigkeit der Gottesdienstbesuche herangezogen.

*Indikator Gottesdienstbesuche
für religiöse Einbindung*

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass unter den Muslimen diejenigen den meisten Kontakt zu Deutschen haben, die eher seltener Gottesdienste oder religiöse Veranstaltungen besuchen (80 %). Bei der Vergleichsgruppe der sonstigen Religionsangehörigen haben Befragte, die eher selten an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, am häufigsten Kontakt zu Deutschen (86 %). Regelmäßige muslimische Gottesdienstbesucher weisen die geringste **Kontaktdichte zu Deutschen** auf. Bei den sonstigen Religionsangehörigen haben Personen, die nie eine religiöse Veranstaltung besuchen, am seltensten interethnische Kontakte zu Deutschen.

*Muslime, die selten religiöse
Veranstaltungen besuchen,
sind eher Mitglied in einem
Verein*

Für Muslime gilt, dass sie eher eine Mitgliedschaft in einem Verein haben, wenn sie selten religiöse Veranstaltungen oder Gottesdienste besuchen. Am seltensten kommt eine **Mitgliedschaft von Muslimen in deutschen Vereinen** vor, wenn sie nie religiöse Veranstaltungen besuchen. Hingegen bewegen sich Muslime, die häufig religiöse Veranstaltungen besuchen, im mittleren Bereich. Bei Befragten aus muslimisch geprägten Ländern nimmt hingegen die Wahrscheinlichkeit einer deutschen Vereinsmitgliedschaft zu. Eine norwegische Untersuchung von 2008 ergab ebenfalls, dass Gottesdienstbesucher insgesamt sozial aktiver sind als Nicht-Kirchgänger.

*Engagement
in einer religiösen Gemeinde
oder einem religiösen Verein*

Ca. 20 % der Befragten gaben an, **Mitglied in einem religiösen Verein oder Gemeinde** zu sein. Somit unterscheiden sich die Befragten mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land kaum von der deutschen Allgemeinbevölkerung. Nach Berechnungen aus dem European Social Survey 2001/2002 waren 19 % Mitglieder einer religiösen oder kirchlichen Organisation.

*14 % gaben an,
sich in einer Gemeinde aktiv
zu engagieren*

Bei Betrachtung der **aktiven Teilnahme in einem religiösen Verein oder in einer Gemeinde** gaben 14 % der Befragten an, sich dort aktiv zu engagieren. Somit bestehen kaum Unterschiede zwischen Muslimen (13 %) und sonstigen Religionsangehörigen (15 %). Nach Herkunftsländern differenziert zeigt sich, dass bei den meisten Herkunftsgruppen sonstige Religionsangehörige tendenziell engagierter sind. Betrachtet man die aktive Beteiligung unter Muslimen und unterscheidet nach Konfession, so fällt auf, dass Personen von Minderheitengruppierungen im Islam besonders aktiv sind. Alle anderen muslimischen Konfessionen weisen indes einen ähnlichen Aktivitätsgrad auf.

Eine Überprüfung auf Mitgliedschaft bzw. Engagement in einem religiösen Verein und die Häufigkeit interethnischer Kontakte spiegeln das Ergebnis der vorherigen Erkenntnisse wieder - weder eine Mitgliedschaft in einem religiösen Verein noch ein dortiges Engagement mit häufigen interethnischen Kontakten fallen zusammen.

Es zeigt sich, dass bei Nichtmuslimen Engagierte häufiger Kontakte zu Deutschen haben als Nicht-Mitglieder und Inaktive. Bei Muslimen scheint die reine Mitgliedschaft in einem Verein sich nicht auf die Kontakthäufigkeit mit Deutschen auszuwirken – die aktive Teilnahme scheint einen Unterschied zu machen, ob eine muslimische Person nie oder zumindest gelegentlich Kontakt zu Deutschen pflegt.

*Soziale und identifikatorische
Interpretation*

*Soziale Netzwerke,
Soziales Kapital*

Soziale Integration stellt bedeutende Dimensionen für die Gesamtintegration von Personen mit Migrationshintergrund dar. Als Voraussetzungen zählen, dass die Individuen durch soziale Handlungen über Gelegenheiten verfügen, während sie Kontakte zu anderen knüpfen und festigen können. Dadurch entstehen soziale Netzwerke zwischen den Akteuren, innerhalb derer es zum **Austausch von sozialem Kapital** kommt. Soziales Kapital kann wie das ökonomische Kapital als individuelle Ressource gesehen werden, die durch eine Investition in soziale Beziehungen entsteht. Der Nutzen von sozialen Beziehungen zeigt sich auch vor allem in Alltagssituationen. So können die Zusammensetzung und der Umfang von sozialen Netzwerken einer Person als Indikator für die Ausstattung mit Sozialkapital gesehen werden. Dazu gehört auch die freiwillige Mitgliedschaft in Vereinigungen und Organisationen; es ist jedoch nicht geklärt, ob soziales Kapital, das in herkunftsspezifischen Organisationen erworben wird, zu einer Integration in die Aufnahmegesellschaft beiträgt oder eher integrationshemmend wirkt.

Esser unterscheidet in seinem Forschungsansatz zwischen verschiedenen Typen der Sozialintegration

- Assimilation
(Inklusion in die Aufnahmegesellschaft)
- ethnische Segmentation
(Inklusion in die ethnische Gruppe)
- multiple Inklusion/Mehrfachintegration (Inklusion in die ethnische Gruppe und die Aufnahmegesellschaft)
- Marginalität (keinerlei Inklusion)

*Mitgliedschaft
in Organisationen und Vereinen*

Nach Elwert (1982) haben ethnische Organisationen verschiedene Funktionen, ihr Nutzen liegt in der Binnenintegration. Es wird nicht nur in aufnahmelandbezogenen Vereinigungen soziales Kapital erworben, sondern auch innerhalb herkunftsbezogener Organisationen (Jacobs und Tillie 2008: 48). Mit Hilfe des Freiwilligen-Surveys konnte man zeigen, dass 91 % der Personen, die in einem Verein eine aktive Rolle übernahmen, gleichzeitig eine Mitgliedschaft für diesen Verein besitzen (Gensicke et al. 2005: 135-136). So kann angenommen werden, dass die **Mitgliedschaft im Verein eine Gelegenheitsstruktur darstellt**, mit anderen Menschen zu interagieren und den Erwerb von sozialem Kapital begünstigt.

52 % der Befragten aus einem muslimisch geprägten Land verfügen über eine Mitgliedschaft in einem deutschen Verein bzw. einer Organisation. Aber auch hier gibt es zwischen den Geschlechtern wieder deutliche Unterschiede, sowohl bei den Muslimen als auch bei sonstigen Religionsangehörigen. Männer sind deutlich häufiger in einem Verein organisiert als Frauen. Schaut man sich eine Prioritätenverteilung der Mitgliedsvereine an, so wählen 30 % der Muslime einen deutschen Sportverein. Knapp 20 % sind in der deutschen Gewerkschaft und 11 % im deutschen Berufsverband. Danach folgen mit jeweils 10 % Freizeitvereine mit Jugend- und Seniorenbezug, sowie Bildungs- und Kulturvereine mit Tanz und Musik.

Interethnische Kontakte

Die persönliche Beziehung zur Aufnahmegesellschaft stellt ein Merkmal der sozialen Integration dar. Die Kontakthäufigkeit gilt als Indikator für das **Vorhandensein interethnischer Kontakte**: in der Familie, unter Freunden, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft, um Hinweise auf die Beziehungsmuster zu erhalten. Es gibt aber bei der Kontakthäufigkeit statistisch signifikante Unterschiede nach Religionszugehörigkeit. Muslime haben in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis seltener Kontakt zu Personen deutscher Herkunft als Angehörige anderer Religionen.

2.5 Wiesbadener Analysen

1. Repräsentative Telefonumfrage zum Bürgerengagement 2009

Im Rahmen der **2009 durchgeführten repräsentativen Telefonumfrage zum bürgerschaftlichen Engagement in Wiesbaden¹⁶** wurden deutliche Unterschiede zwischen der deutschen Bevölkerung und den befragten Personen mit Migrationshintergrund ermittelt. Insgesamt wurden 1.002 deutschsprachige Wiesbadener Einwohnerinnen und Einwohner ab 14 Jahren befragt, davon hatten 157 einen Migrationshintergrund¹⁷. Ziel der Befragung war, fundierte Informationen zu Art, Ausmaß und Umfang sowie zum Potenzial bürgerschaftlichen Engagements zu erhalten. Im Folgenden wird vornehmlich auf die **Unterschiede zwischen der deutschen und der Migrantenbevölkerung** eingegangen (**Sonderauswertung**).

Ausmaß ehrenamtlicher Tätigkeiten unterschiedlich

Fast 36 % der Befragten insgesamt engagierten sich ehrenamtlich, wobei 38 % der deutschen Einwohner eine ehrenamtliche Tätigkeit ausübten, während es bei den befragten Migranten 23 % waren¹⁸. Danach waren von den Personen mit Migrationshintergrund ca. 77 % nicht ehrenamtlich engagiert, bei den Deutschen waren dies ca. 62 %. Wesentlicher Grund für das **geringere ehrenamtliche Engagement bei Migranten** waren zeitliche Restriktionen („fehlende Zeit, andere Verpflichtungen, muss arbeiten“), die bei 68 % der Migranten relevant waren, aber nur bei 57 % der befragten Deutschen..

Anzahl der ausgeübten Ehrenämter bei Migranten niedriger

Von den befragten Migranten übten 83 % auch nur ein Ehrenamt aus, 14 % hatten zwei und nur 2 % noch mehr Engagement-Tätigkeiten. Bei den Deutschen dagegen übten 70 % eine ehrenamtliche Tätigkeit aus, aber 22 % waren in zwei und fast 8 % sogar in drei oder mehr Bereichen aktiv. Demnach ist auch die **Anzahl der ausgeübten Engagementaktivitäten bei Migranten niedriger**.

16 Vgl. LETTKO, B.: Bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Umfrageergebnisse 2009. Wiesbaden 2009 (Wiesbadener Stadtanalysen).

17 Die Ergebnisse für die Personen mit Migrationshintergrund sind nicht repräsentativ, liefern aber trotzdem verwertbare Anhaltspunkte zu Art und Ausmaß und zu den Potenzialen bürgerschaftlichen Engagements der Migranten.

18 Im Ergebnisbericht wurden die Begriffe „ehrenamtliches“ und „bürgerschaftliches Engagement“, „Freiwilligenarbeit“ und „Ehrenamt“ synonym verwendet.

*Zeitliche Dauer und Intensität
bei den Migranten offensichtlich
niedriger ausgeprägt*

Auch bzgl. der **zeitlichen Dauer und der Intensität** war das Ausmaß des bürgerschaftlichen Engagements bei den befragten Migranten niedriger als bei den deutschen Befragten. 38 % übten ihr Ehrenamt (hier nur das erste Ehrenamt betrachtet) schon zwischen 2 und 5 Jahren aus (bei den Deutschen waren es 24 %), 10 % der Migranten hatten eine Engagementzeit von 5 bis 10 Jahren (19 % bei den Deutschen) und 29 % waren schon 10 Jahre und mehr engagiert (bei den Deutschen 36 %). Von den befragten Deutschen gingen 71 % der ehrenamtlichen Tätigkeit (im 1. Ehrenamt) regelmäßig nach, bei den Migranten waren es 53 %. Unregelmäßig bzw. eher nach Bedarf taten dies von den Deutschen 26 %, bei den Migranten aber 45 %.

*Zeitaufwand für das Ehrenamt
ähnlich, aber bei den Migranten
unregelmäßiger*

Der **Zeitaufwand für das Engagement** war bei den Migranten daher teilweise auch anders ausgeprägt als bei den Deutschen. Ca. 32 % der befragten Deutschen übten bis zu 2 Stunden pro Woche ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten aus, während dies bei den Migranten 16 % waren. Einen Zeitaufwand von 3 bis 5 Stunden leisteten sowohl 34 % der befragten Deutschen als auch der Migranten. Bei den Kategorien mit höherem Zeiteinsatz von 6 und mehr Stunden pro Woche lagen beide Teilgruppen ebenfalls nahe beieinander (ca. 22 - 24 %). Ein deutlicher Unterschied bestand aber darin, dass die **Migranten unregelmäßiger und offensichtlich auch flexibler (nach Bedarfslagen)** in ihrem Zeitaufwand für das Ehrenamt sind. Ca. 26 % der Migranten engagierten sich unregelmäßig, bei den befragten Deutschen waren dies 12 %.

*Orte
der ehrenamtlichen Tätigkeiten*

Ort der ehrenamtlichen Tätigkeiten war für beide Gruppen **weit überwiegend Wiesbaden, für Migranten noch mehr als für die deutsche Bevölkerung**. Im Vergleich zu den Migranten ist die deutsche Bevölkerung wohl auch bei ihren Engagement-Tätigkeiten mobiler, denn tatsächlich engagierten sich die befragten Deutschen zu 13 % (auch) „woanders“ (7% „woanders“ und ca. 6 % „in Wiesbaden und woanders“). Dagegen war für über 97 % der befragten Migranten der Ort ihrer Engagement-Tätigkeiten nur in Wiesbaden.

*Bereiche
des ehrenamtlichen Engage-
ments teilweise unterschiedlich*

Die **Bereiche der ehrenamtlichen Tätigkeiten** waren nicht vollkommen unterschiedlich, differierten aber in einigen Bereichen. Am stärksten engagierten sich Migranten in den Bereichen Kindergarten und Schule (32 % gegenüber 24 % der Deutschen), während im sozialen Bereich das Engagement der Deutschen mit 30 % ausgeprägter war (26 % bei den Migranten). Stärker war mit 31 % die Engagementquote der Migranten im Bereich „Sport/Bewegung“, während in allen anderen Engagementbereichen die Beteiligung der Migranten etwas geringer ausgeprägt war. Größere Unterschiede zwischen den beiden Teilgruppen lagen in den Bereichen „Kirche/Religion“, „Jugendarbeit/Bildung“ und „Freizeit/Geselligkeit“ (Anteile der deutschen Bevölkerung bei 21 %, 18 % und 17 %, bei den Migranten 10 %, 6 % und 9 %). Der Bereich „Lokale Initiativen“ war ausgeglichen, denn jeweils ca. 10 % aus beiden Teilgruppen gaben Engagementaktivitäten in diesem Bereich an. (Wegen der kleinen Fallzahlen bei den Migranten sind dies aber lediglich Anhaltspunkte und sollten nicht überinterpretiert werden).

*Motive und Gründe
des Engagements*

Die **Gründe für ehrenamtliches Engagement** unterscheiden sich bei beiden Teilgruppen nur geringfügig. Die Motive „es macht Spaß“ und „anderen helfen“ dominierten bei den Migranten noch ein wenig stärker als bei den Deutschen, dagegen war die Dimension „etwas für das Gemeinwohl/die Gesellschaft tun“ bei den Migranten ein wenig geringer ausgeprägt, ebenso die Motive der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Mitgestaltung. Weniger stark war bei den Migranten die Motivation „Anerkennung finden“ ausgeprägt, während die Erwartung eines beruflichen Nutzens durch das Engagement bei ihnen stärker verknüpft war.

*Bereiche
eines möglichen ehrenamtlichen
Engagements*

Auf die Frage „in welchem Bereich könnten Sie sich ein ehrenamtliches Engagement vorstellen?“ hatten 43 % der Migranten den Bereich „Sport/Bewegung“ angegeben, dagegen konnten sich 21 % der Deutschen ein Engagement im diesem Bereich vorstellen. Tatsächlich würden 51 % der Deutschen im „sozialen Bereich“ arbeiten. Hier lag der Anteil der Migranten bei 34 %.

Sonstige Ergebnisse

Die **wichtigste Informationsquelle zu den Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements** waren für fast 70 % der befragten Migranten Verwandte, Freunde oder Bekannte (bei den Deutschen 50 %). Bei den Bewertungen von Maßnahmen zur Unterstützung ehrenamtlicher Tätigkeiten waren die Aspekte der Anerkennung (im beruflichen Bereich, auch öffentliche Anerkennung und Ehrung) und des erwarteten beruflichen Nutzens bei den Migranten etwas stärker ausgeprägt. Bürgerschaftliches Engagement wurde auch von den Migranten in einem hohen Ausmaß befürwortet, aber die Erwartungen an Staat und Kommune zur Lösung gesellschaftlicher und sozialer Belange durch entsprechende Leistungen waren bei den Migranten stärker ausgeprägt.

Zwischenfazit

Trotz der kleinen Fallzahl von Personen mit Migrationshintergrund und fehlender Repräsentativität zeigen die Ergebnisse einige Abweichungen zu den Befragten ohne Migrationshintergrund. **Signifikante Unterschiede** aufgrund des Merkmals „Migrationshintergrund“ ließen sich u. a. für folgende Befragungsaspekte nachweisen:

- Ausmaß des Engagements (bei Migranten niedriger)
- höhere potenzielle Engagementbereitschaft im Bereich „Jugendarbeit/Bildung“, im Bereich „Kultur und Musik“ und bei der „beruflichen Interessenvertretung“,
- Bewertung von Maßnahmen zur Unterstützung ehrenamtlicher Tätigkeiten in Form öffentlicher Anerkennung durch Ehrungen
- allgemeine Einstellungen zum Ehrenamt
- Befürwortung des Ehrenamts versus Befürwortung von Ehrenamt und Staat.

Hinzuweisen ist auch hier darauf, dass die für Migranten offensichtlich bedeutsamen Engagement-Aktivitäten im familiären, verwandtschaftlichen und bekanntschaftlichen Bereich nicht adäquat erfasst und in der Untersuchung entsprechend nicht berücksichtigt werden konnten.

*2. Projekt der Universität Mainz:
„Bürgerschaftliches Engagement
in Migrantenvereinen aus
Wiesbaden“*

In einem **Projekt des Instituts für Soziologie der Universität Mainz** wurden 2006/07 Vereinigungen (= Vereine, religiöse Gemeinden und andere Organisationen) von Migranten in Wiesbaden untersucht. Ziel war insbesondere, „Befunde zum Ausmaß entsprechender Vereinsstrukturen unter Berücksichtigung soziodemografischer Merkmale der Mitglieder und deren Interkulturalität zu gewinnen“¹⁹. Methodisch basierte das Projekt auf Erhebungen in 42 Migrantenvereinen und -organisationen, auf Befragungen von 355 Mitgliedern und 17 Expertengesprächen. Erfasst wurden

- wesentliche Strukturmerkmale der Vereine und Organisationen, ihre Ziele und Funktionen, die Verbindungen zu anderen Organisationen und ihre finanzielle Ausstattung,
- die Mitgliederstruktur der Vereine (Geschlecht, Altersstruktur, familiäre Situation, Migrationshintergrund und Herkunftsregionen, sozioökonomische Lage und Lebenssituation)
- Vereinsleben und Vereinsarbeit aus der Sicht der Mitglieder (Gründe der Mitgliedschaft, Zugänge zu den Vereinen und Engagement der Mitglieder, Unterstützungsleistungen der Vereine).

*Zentrale Ergebnisse in Bezug
auf das Engagement von
Migranten*

Im Hinblick auf die Engagementaspekte von Migranten waren **wichtige Ergebnisse:**

- Die untersuchten Vereine gewährleisteten nicht mehr ausschließlich Betreuung und Hilfestellung im Hinblick auf migrations- und integrationsspezifische Belange, sondern sind inzwischen multifunktional und häufig auf Freizeitgestaltung, kulturelle oder religiöse Aktivitäten fokussiert.
- Etwa nach der Hälfte der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der befragten Vereinsmitglieder in Deutschland hatte das Engagement von Migranten in den Vereinen begonnen.
- Die Mehrzahl der Mitglieder war männlich und im Alter zwischen 20 und 34 Jahren.

19 SCHMIDT, H./NADERI, R.: Bürgerschaftliches Engagement in Migrantenvereinen aus Wiesbaden. Wiesbaden 2008, S. 9 (Hrsg.: Ausländerbeirat der Landeshauptstadt Wiesbaden).

- Über ein Drittel der Befragten übernahm in den Vereinen bestimmte Funktionen (hauptsächlich Vorstandstätigkeiten und weitere zentrale Aufgaben wie z.B. Trainer in Sportvereinen, ansonsten diverse Hilfsaufgaben).
- Im Durchschnitt verbrachten die Befragten rund 17 Stunden pro Monat mit ihren spezifischen Aufgaben für den Verein.
- Hauptgrund für die Vereinsmitgliedschaft war für ein Fünftel die Freizeitgestaltung. Je ein Sechstel war im Verein, um Kontakte zu knüpfen, den Zusammenhalt zwischen den Landsleuten zu wahren oder Erfahrungen auszutauschen. Integration wurde nur von einer absoluten Minderheit als wichtigste Funktion des Vereins gesehen.
- Besonders die Pflege von (privaten) Netzwerken spielte bei der Bedeutungszuschreibung der Vereine aus der Sicht ihrer Mitglieder eine besondere Rolle. Gleichzeitig hatten auch die meisten Mitglieder durch diese Netzwerke von den Vereinen erfahren.
- Die Unterstützungsleistungen der Vereine bestanden aus der Sicht der Mitglieder hauptsächlich im Erlernen von Deutschkenntnissen, im Umgang mit Behörden und im Zugang zu Bildungsmöglichkeiten. Von geringerer Bedeutung waren Unterstützungen zum Erlangen eines Aufenthaltstitels oder einer Arbeitserlaubnis.
- Neben der klassischen Funktion der Vereine im Bereich „Beratung und Hilfe“ (mit abnehmender Relevanz) waren vor allem Vereine mit den Funktionstypen „Interkulturalität und Bildung“ sowie „Religion“ von Bedeutung. Nahezu alle Vereine hatten eine recht vielfältige Angebotspalette aufzuweisen, also keine starke Einschränkung auf nur einen Themenbereich.

Wenngleich das ehrenamtliche Engagement von Wiesbadener Bürgerinnen und Bürgern hier vornehmlich für die Mitglieder in Migrantenvereinen und -organisationen untersucht und damit bei weitem nicht das gesamte Spektrum von Engagementaktivitäten erfasst wurde, resultieren aus den Ergebnissen wichtige Hinweise für die Zugänge zum Engagement in Vereinen, zu Motivlagen und bzgl. der Zusammenhänge von Engagementak-

*Wichtige Hinweise auf
Zusammenhänge von
Engagement und
Integrationschancen*

tivitäten (in Vereinen) und Integrationschancen. Die Chancen und Möglichkeiten von sozialen Kontakten, Freizeitgestaltung und (interkulturellem) Erfahrungsaustausch verbinden sich dabei mit der **Verbesserung der Integrationschancen**. „So bestehen die Unterstützungsleistungen der Vereine aus Sicht der Mitglieder hauptsächlich im Erlernen von Deutschkenntnissen, im Umgang mit Behörden und im Zugang zu Bildungsmöglichkeiten“²⁰.

*Positive Effekte des
Engagements in
Vereinen....*

Die Engagement-Aktivitäten werden hier vor allem im Zusammenhang mit ausländischen Vereinen betrachtet und untersucht, weil das „Engagement in Vereinen als ein Weg der Selbstorganisation, der Selbsthilfe und der politischen Teilhabe“ (S.5) verstanden wird. Der **Zusammenhang zwischen Engagement-Aktivitäten von Migranten und ihrer Integration** wird daher klar und deutlich herausgestellt: „Die vielfältigen Vereine sind eine interkulturelle Bereicherung der Stadtgesellschaft und liefern einen wichtigen Beitrag zur Integration in dieser Stadt“ (S. 5). Ausgeblendet wird dabei aber, dass die Mehrheit von Migranten kein Mitglied in Vereinen ist und dass eine große Zahl von Engagement-Aktivitäten auch bei Migranten außerhalb von Vereinen erfolgt und dass Migrantenvereine z. T. schon ähnliche Struktur- und Nachwuchsprobleme wie deutsche Vereine haben (Vorstandsfunktionen, Leitungsaufgaben, abnehmendes Interesse von Mitgliedern der 2. und 3. Ausländergeneration, Abgrenzung und Abschottung zu anderen Vereinen und Organisationen, Kooperationsprobleme etc.). **Engagement in Vereinen ist nur ein kleiner Ausschnitt der Engagement-Aktivitäten insgesamt**, auch bei Migranten.

*... aber nur ein Ausschnitt aller
Engagement-Aktivitäten,
auch bei Migranten*

²⁰ So der Vorsitzende des Ausländerbeirats im Vorwort der publizierten Untersuchungsergebnisse (S. 5).

2.6 AMIQUS-Projekt

Forschungsprojekt „AMIQUS“

*Qualitative Erhebungen zur
Alltagsorganisation von
Migranten*

Das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft für 3 Jahre geförderte und von der Hochschule Rhein-Main in Kooperation mit der Hochschule Fulda durchgeführte **Handlungsforschungsprojekt „Ältere Migranten im Quartier - Stützung und Initiierung von Netzwerken der Selbstorganisation und Selbsthilfe (AMIQUS)“**²¹ verfolgt einen Ansatz „praktisch einhakender Sozialforschung“. Im ersten Jahr hat dieses Projekt in vier sehr unterschiedlich strukturierten Quartieren mit hohen Anteilen von Zugewanderten (in Fulda: Aschenberg, Münchener Norden mit Großwohnsiedlungen und Wiesbaden: Biebrich und Westend) jeweils „Fokusgruppen“ von ca. 20 älteren Migrantinnen und Migranten gebildet, in denen die verschiedenen Ethnien, Religionen, Lebenslagen und Lebensweisen der Zielgruppe repräsentiert sein sollten. Im Vordergrund standen zunächst **empirische Erhebungen ihrer alltäglichen Formen der Selbstorganisation und Selbsthilfe** sowie der Raumaneignung über verschiedene qualitative Erhebungsverfahren wie regelmäßige tagebuchähnliche Berichte über die Alltagsorganisation (Sozialraum-/Netzwerktagebücher), Gruppendiskussionen, Nadelmethode, Ortsbegehungen etc.. Zudem wurden jeweils Zukunftswerkstätten durchgeführt, um mit den Teilnehmern gemeinsam

- ihre verschiedenen Problemsichten auf ihr gegenwärtiges Alltagsleben (= Problemphase) sowie
- die damit häufig korrespondierenden Wunschk Perspektiven der zukünftigen Alltagsorganisation ihres sozialen Lebens (= Utopiephase)
- einschließlich der darauf aufbauenden konkreten Projektvorschläge für die Verbesserung der Selbstorganisation und Selbsthilfe herauszuarbeiten.

Die in den Zukunftswerkstätten entwickelten Projektideen sollen sukzessive in Kooperation mit „Praxispartnern“ vor Ort in den Quartieren (handlungsforscherisch durch AMIQUS begleitet) realisiert werden.

21 Vgl. www.amiquus.de; ALISCH, M./MAY, M.: Zwischen Eigensinn und Sozialstaatlichkeit: Stützung von Selbsthilfe und Selbstorganisation älterer Migrant(inn)en. In: Widersprüche. 32. Jg. (2010), S. 49 - 81

*Breit angelegte
aktivierende Befragungen*

In einer **breit angelegten „aktivierenden Befragung“** sollte zusätzlich nicht nur das Interesse und die Mitwirkungsbereitschaft der zugewanderten Seniorinnen aus den jeweiligen Gebieten, sondern auch unterschiedliche Aspekte ihrer Einbindung in die sozialräumlichen Quartiersstrukturen, in die Gelegenheitsstrukturen der Quartiere und ihre Verknüpfung mit den wahrgenommen und realen Engagementstrukturen in den Quartieren erhoben werden²². Art und Ausmaß der sozialen Vernetzung und der sozialen Einbindung wird dabei in engem Zusammenhang gesehen mit sozialräumlich bestimmten Gelegenheits- und Vernetzungsstrukturen.

*Erste Ergebnisse
für die Wiesbadener Stadtteile*

Nach den **ersten vorliegenden Ergebnissen** zeigen sich für die untersuchten Quartiere in Wiesbaden nicht nur die bekannten Unterschiede der sozialräumlichen Strukturen, sondern auch enge Zusammenhänge zwischen sozialräumlichen Aspekten, Gelegenheits- und Engagementstrukturen. Während sich das Westend durch höhere Migrantenanteile und vor allem durch ein höheres Ausmaß der Fluktuation und des permanenten Bevölkerungsaustauschs (mit abnehmender „Stammbevölkerung“ und durchschnittlich kürzerer Wohndauer) zeigen, sind die sozialräumlichen Strukturen in Biebrich von höherer Stabilität geprägt. In der Folge sind hier auch die Bereitschaft und das reale Ausmaß von Nachbarschaftshilfen stärker ausgeprägt, auch die Unterstützungsleistungen im Alter und bei Krankheit durch Freunde und Bekannte ist in Biebrich intensiver.

„Auffallend sei auch, dass die Engagementbereitschaft und das Interesse an Zugewanderten - bei 52 Prozent der Befragten in Biebrich - ausgesprochen hoch seien. 42 Prozent gaben an, regelmäßig offene Treffs für Zuwanderer und Einheimische zu besuchen... Keineswegs beschränke sich das Interesse der Migranten nur auf ihre eigene kulturelle Gruppe... Auch für die These, dass die Türkeistämmigen lieber unter sich bleiben wollten, habe die Untersuchung keinen Anhaltspunkt gefunden.“²³

22 204 Befragte im Westend, 274 Befragte in Wiesbaden Biebrich.

23 Vgl. den Artikel „Das Westend ist wie ein Bahnhof“ im Wiesbadener Kurier vom 05.04.2011.

*Soziale Einbindungen
im Westend ...*

Trotzdem zeigen sich **starke Orientierungen auf die eigenethnischen Gruppen und Einrichtungen**: im Westend waren 70 % in „Heimatverwandtschaftsnetzwerke“ und 60 % in „familiäre Netzwerke“ eingebunden, 39 - 52 % können auf „nachbarschaftliche Hilfsnetzwerke“ zurückgreifen, während 44 % „nur private Kontakte“ hatten; 20 % hatten sich aus früheren Einbindungen in Netzwerke zurückgezogen, 20 % waren über Treffs im Quartier vernetzt und 11 % wollten in Vereinen nur unter sich sein.

... und in Biebrich

In **Biebrich** dagegen waren mehr als 80 % in „Heimatverwandtschaftsnetzwerke“ und zwischen 67 und 81 % in „nachbarschaftliche Hilfsnetzwerke“ eingebunden, mehr als 70 % in „familiäre Netzwerke“; 40 - 50 % der Biebricher Migranten waren über vorhandene Treffs vernetzt (vor allem: Bauhof), während 36 % nur private Kontakte hatten. 25 % waren in Vereinen vernetzt, weniger als 10 % hatten sich aus Netzwerken zurückgezogen und nur 3 % wollten in Vereinen unter sich bleiben²⁴.

*Einflussfaktoren
für das Ausmaß der Einbindung*

Die **Unterschiede zwischen den Teilgebieten Westend und Biebrich** werden vor allem mit Unterschieden der sozialräumlichen Strukturen, der Aufenthalts- und Wohndauer und dem unterschiedlichen Grad der Einbindung in das Nachbarschaftsgefüge der Quartiere erklärt; zur Relevanz der Infrastruktureinrichtungen, der Treffs und Gelegenheiten, der Zugangsmöglichkeiten, vorhandener bzw. nicht vorhandener Ansprechpartner und zum sozialen Klima der Quartiere als Einflussfaktoren sind noch keine präzisen Aussagen vorhanden.

In beiden Teilgebieten sind die Zusammenhänge zwischen Engagementbereitschaft und kommunikativen Bedürfnissen der älteren Migranten stark ausgeprägt. Interesse an kulturellen Engagementaktivitäten und Frauenthemen stehen im Vordergrund, wobei auch das Einbringen von eigenen Fähigkeiten einbezogen wird. Die Bedürfnisse, eher unter sich bleiben zu wollen, waren im Westend deutlich stärker ausgeprägt.

24 Mitteilungen von Prof. Dr. M. May bei Ergebnispräsentationen am 30. und 31.03.2011 im Westend und in Biebrich.

Mängel der Untersuchung

Trotz der großen Themenfülle und des erheblichen Erhebungsaufwands dieser Untersuchung müssen **Mängel** konstatiert werden: die Ergebnisse sind weder für die untersuchten Städte noch für die ausgewählten Teilgebiete und die dort lebenden Migrantengruppen repräsentativ. Es erfolgte keine adäquate Stichprobenziehung der älteren Migrantengruppen, so dass die Struktur der Befragten von der dort lebenden Migrantenbevölkerung z. T. erheblich abweicht. Zudem ist die Zahl der Befragten zu gering, um für Teilgruppen (z.B. nach Herkunftsländern/-regionen, Aufenthalts- und Wohndauer, etc.) präzise Aussagen machen zu können. Die Auswahl der Befragten erfolgte überwiegend nach dem „Schneeball-Verfahren“, geprägt vom Interesse und der Gesprächsbereitschaft der kontaktierten Migranten. Zudem sind die sozialräumlichen Bezüge der Migranten, ihre tatsächlichen Aktionsräume (in den untersuchten und in anderen Teilgebieten der Stadt), ihre Kenntnis, die tatsächliche Nutzung der Gelegenheiten und die Bewertung ihres Stellenwerts für die Alltagsorganisation der Migranten in den Quartieren nicht detailliert erfasst.

Das Forschungsprojekt AMIQUUS läuft seit zwei Jahren. Im kommenden dritten Jahr sollen die Selbsthilfeprojekte der Migranten unterstützt werden. Erste Ansätze gibt es bereits: Im Projekt Grünfinger sollen Westendbewohner selbst Gemüse und Kräuter anbauen können. Einen Treff sowie eine kreative Werkstatt für Frauen und ein internationaler Frauenkochkurs. Im Stadtteilbüro BauHof in Biebrich können Migranten die

Werkstatt nutzen. Ferner gib es in Biebrich einen Alphabetisierungskurs, Rundgänge durch Behörden, einen neuen Verein namens Amigos. Schwierig sei aber laut Professor Michael May, dass viele Migranten gegenüber Vereinsstrukturen misstrauisch seien. Wichtig sei den Migranten, dass ihre Projekte in ihrer Hand bleiben.

www.amiquus.de

Quelle: Wiesbadener Kurier vom 05.04.2011

Praxisorientierung

noch weitgehend nicht eingelöst

Da das AMIQUUS-Projekt nicht nur Sachverhalte untersuchen, sondern auch dazu beitragen will, Nachbarschafts- und Engagementstrukturen zur Selbsthilfe aufzubauen, muss auch der **praxisorientierte Anwendungsbezug kritisch hinterfragt** werden. Von den ursprünglich sehr vielen und interessierten teilnehmenden Migranten sind im Verlaufe des Projekts nur noch wenige Personen übrig geblieben, u. a. weil die Phase der Entwicklung und Diskussion von Projektideen und die Prüfung ihrer praktischen Umsetzung zu lange dauerte und bei vielen das Interesse inzwischen verloren ging. Die Einbindung von „Praxispartnern“ vor Ort gestaltet sich zudem schwieriger

als erwartet und ist häufigen Wechseln ausgesetzt. Viele vorhandene Organisationen, Vereine, Verbände, Projektgruppen und Initiativen in den beiden Stadtteilen (auf Seiten der Migranten und Nichtmigranten) sind in das Projekt und die Klärung von Umsetzungsmöglichkeiten und die weitere Unterstützung überhaupt nicht einbezogen. Die Weiterführung der Projektideen, die Klärung ihrer Umsetzungsmöglichkeiten, die Beschaffung dafür notwendiger (personeller, finanzieller, räumlicher und organisatorischer) Ressourcen und die weitere fachliche Begleitung und Steuerung nach Beendigung des Forschungsprojekts sind noch weitgehend ungeklärt.

*Fachliche Anleitung
und Begleitung erforderlich*

Deutlich geworden ist im Verlauf des Forschungs- und geplanten Aktivierungsprozesses vor allem auch, dass die meisten älteren Migranten alleine nicht in der Lage sind, ihre Interessen und ihre Engagementbereitschaft in Aktivitäten umzusetzen. Dazu fehlen vielfach sogar die erforderlichen Sprachkenntnisse (vor allem bei älteren Frauen, selbst nach jahrzehntelangem Aufenthalt in Deutschland), Strategien und Fähigkeiten einer gezielten Informationssuche, eigenaktives Handeln im Zugang zu Treffs und Netzwerken und das selbstbewusste Auftreten in interkulturellen Zusammenhängen. Etliche Migranten sind am Fortgang des Projekts zwar interessiert, sie kommen auch gerne zu Treffs und Besprechungen, auch um der häuslichen Isolation zu entgehen, Kontakte zu haben und Gemeinschaft zu erleben; dem Zusammenwirken mit Deutschen und dem Mitwirken in interkulturellen Vereinen und Projekten stehen aber vielfach auch Ängste, Reserviertheiten und gewisse Abwehrhaltungen gegenüber (von beiden Seiten), die der Kommunikation zwar nicht unbedingt hinderlich, aber dem konkreten Handeln und zielorientierten Wirken entgegen stehen. Dabei ist die Bereitschaft, in verschiedenen Projekten die eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen, beruflichen Kenntnisse und handwerklichen Begabungen einzubringen, deutlich erkennbar und ausgesprochen positiv aufgenommen worden. Gleichzeitig ist aber auch der **Bedarf an steuernder Projektarbeit, an gruppenpädagogischem Einwirken und fachlicher Begleitung** deutlich geworden.

*Geringeres
und anderes Bürgerengagement
von Migranten?*

2.7 Zwischenfazit

Die herangezogenen empirischen Forschungsberichte belegen, dass das **Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements von Migranten deutlich geringer und teilweise auch anders geartet** ist als die Engagementaktivitäten der deutschen Bevölkerung (wenn man das gängige Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement und ehrenamtlicher Tätigkeit zugrunde legt). „Migrantinnen und Migranten engagieren sich inner- und außerhalb von Migrantenorganisationen in nahezu allen Engagementbereichen, wenn auch in geringerem Ausmaß und mit anderen Formen und Schwerpunkten des Engagements als Personen ohne Migrationshintergrund“²⁵.

Nach der 2009 durchgeführten Umfrage zum bürgerschaftlichen Engagement in Wiesbaden²⁶ gingen ca. 23 % der Befragten mit Migrationshintergrund ehrenamtlichen Aktivitäten nach - im Vergleich zu ca. 38 % der befragten Deutschen. Diese Befunde sind fast deckungsgleich mit denen des bundesweiten Freiwilligensurveys 2004, wonach sich 23 % der Migranten und ca. 37 % der Deutschen in den verschiedenen Feldern bürgerschaftlichen Engagements betätigten²⁷. Nach den damaligen Survey-Ergebnissen differieren die Engagementquoten nach Nationalitäten, Geburtsland, Jahr des Zuzugs und Aufenthaltsdauer, Altersgruppen etc. z. T. erheblich. (Die Befunde beziehen sich aber nur auf deutschsprachige und gut integrierte Migranten). Aus anderen Erhebungen ergeben sich dagegen deutlich niedrigere Engagementquoten: das Sozioökonomische Panel und eine (fremdsprachige) Befragung des Zentrums für Türkeistudien ermittelten lediglich Engagementquoten von 10 bis 12 %.

25 8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin, Juni 2010, S. 285.

26 Vgl. LH WIESBADEN (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Umfrageergebnisse 2009. Wiesbaden 2009 (Wiesbadener Stadtanalysen) sowie die Sonderauswertung für Migranten: Bürgerschaftliches Engagement nach Migrationshintergrund. Unveröffentl. Arbeitspapier. Wiesbaden 2009.

27 Vgl. die Ergebnisse des 2. Freiwilligen-Surveys 2004; Ergebnisse aus dem letzten Freiwilligen-Survey 2009 in Bezug auf Migranten sind noch nicht veröffentlicht.

*Unterschiede in Art und Grad
des Bürgerengagements
bei Migrantengruppen*

Das bürgerschaftliche Engagement von Migranten ist offensichtlich auch **in geringerem Maße in feste Organisationsstrukturen eingebunden**. In Vereinen, Verbänden und Organisationen sind sie insgesamt wenig in Verantwortungspositionen zu finden; als ehren- oder gar hauptamtlich feste Mitarbeiter sind sie etwa in Vereinsvorständen unterrepräsentiert (mit Ausnahme etwa rein herkunftsorientierter Vereine). Insbesondere Zugewanderte der ersten Generation sind in Elternvertretungen von Kitas und Schulen nur selten vertreten. In Sportvereinen und Jugendverbänden sind Migranten der zweiten Generation dagegen zwar häufiger als Aktive vertreten, aber nur selten als verantwortliche Akteure. Spätaussiedler und ihre Nachkommen wiederum engagieren und betätigen sich wohl überwiegend in herkunftsorientierten Vereinen, Projekten und bei gelegentlichen Aktionen, Veranstaltungen etc. Auch wenn sich die Interessen der zweiten und dritten Migranten-Generation denen der deutschen Bevölkerung angleichen, bestehen offensichtlich noch **erhebliche Unterschiede** nach Herkunftsländern und -regionen, Altersgruppen, Geschlecht, Aufenthaltsdauer und dem erreichten Grad der Integration. Das bürgerschaftliche Engagement von Migranten knüpft zudem stärker an den eigenen Alltagsproblemen an, die mit der eigenen Integration und/oder der eigenen ethnischen Gruppe zusammenhängen (z. B. Sprachbarrieren, Bildungshilfen, Frauenarbeit, Kultur und Brauchtum).

*Ähnlich hohe Engagement-
Potenziale bei Deutschen
und Migranten*

Nach den bundesweiten Freiwilligen-Surveys wie auch der Wiesbadener Untersuchung aus 2009 kann aber das **Engagementpotenzial von Migranten und Deutschen** als ähnlich hoch eingeschätzt werden. So könnten sich nach der Wiesbadener Befragung ca. 38 % der zugewanderten Migranten (im Vergleich zu ca. 34 % der Einheimischen) ein ehrenamtliches Engagement vorstellen. Als mögliche Betätigungsfelder wiesen Migranten in Wiesbaden häufiger auf die Bereiche Kultur/Musik, berufliche Interessenvertretung, Kirche/Religion, Justiz/Kriminalitätsprobleme und Feuerwehr/Rettungswesen hin.

*Zugangsbarrieren einerseits
und Abwehrhaltungen
andererseits*

Das geringere Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements von Migranten ist nach den vorliegenden Studien wie auch nach den bei den verschiedenen Wiesbadener Teiluntersuchungen ermittelten Anhaltspunkten²⁸ offensichtlich auf **vielfältige Zugangsbarrieren, Hürden und Hindernisse** auf Seiten der Migranten, aber auch auf **diffuse Vorbehalte und Abwehrhaltungen** bei vielen Organisationen zurück zu führen. So existieren offensichtlich bei vielen deutschen Akteuren in Kontexten des Bürgerengagements Vorstellungen von Migranten als „schwierigen Personen“ mit mangelnder Zuverlässigkeit und Unpünktlichkeit, geringer Geduld und Ausdauer, emotionalen Unbeherrschtheit in schwierigeren Situationen etc.

Informationsdefizite

Viele Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements sind den meisten Migranten völlig oder weitgehend unbekannt. Neben diesen zentralen **Informationsdefiziten** bestehen aber weitere Problembereiche: sowohl deutsche Vereine als auch soziale und kulturelle Einrichtungen werden von Migranten oft als „geschlossen“ und wenig zugänglich wahrgenommen. Vereine, soziale und kulturelle Einrichtungen ihrerseits erkennen die Wahrnehmungen und Problemsichten von Migranten oftmals nicht an, weil sie sich in ihrem Selbstverständnis als „offen für alle“ verstehen. Zugangsbarrieren und Abwehrhaltungen bestehen so weiter fort bzw. verstärken sich gegenseitig und verhindern vor allem stärkere Eigeninitiativen von Migranten. Häufiger und erfolgreicher sind diese nur in „vertrauten Bereichen“, in denen sich Migranten bereits gut auskennen oder in denen bestimmte Vermittlungen und Hilfestellungen erfolgen (z.B. durch „Integrationslotsen“). So scheint die **stärkere „interkulturelle Öffnung“** von Vereinen und Verbänden, sozialen und kulturellen Einrichtungen, aber auch von Projekten und Initiativen eine notwendige und unabdingbare Voraussetzung zu sein für eine nachhaltige Gewinnung von Migranten für das bürgerschaftliche Engagement.

*Notwendige interkulturelle
Öffnung von Strukturen
bürgerschaftlichen Engagements*

28 Z. B. auch die Informationen, die im Rahmen von durchgeführten Expertengesprächen bei einer Bestandsaufnahme von 13 Fördereinrichtungen ermittelt wurden. Vgl. dazu den Bericht: Fördereinrichtungen für bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Wiesbaden Nov. 2008.

*Problembereiche, Hürden,
Hindernisse*

Migranten sind auf kommunaler Ebene von Anerkennung und Unterstützung für ihre Aufgaben abhängig, erleben aber häufig Behinderungen ihres Engagements. Die Hürden und Barrieren sind vielseitig, z. B.:

- Diskriminierungserfahrungen
- Informationsdefizite zu Beteiligungsmöglichkeiten
- Sprachprobleme
- Wahrnehmung der deutschen Vereine als „geschlossene Gesellschaft“
- Migranten berichten oft über höhere Anforderungen und Fachwissen bei der Ausführung ihrer freiwilligen Tätigkeiten
- Ressourcenknappheit in den eigenen ethnischen Organisationen
- Fehlen von biographischen Vorerfahrungen aus der Jugendarbeit, Schülervertretung etc. bzw. das Nicht-Kennen des Begriffs des „bürgerschaftlichen Engagements“ aus dem Herkunftsland, auf das die Einheimischen aufbauen können
- Beteiligungsbarrieren von Migranten der Unterschicht: Beteiligungsformen eher an der Mittelschicht orientiert.

Insgesamt geht es darum, Brücken zwischen den verschiedenen Milieus, Kulturen und Lebenswelten innerhalb der Gesellschaft sowie Brücken zwischen den Bürgern auf der einen Seite und Verwaltung, Politik und Wirtschaft auf der anderen Seite aufzubauen. Die gezielte gruppen-, kulturell- und lebenssituationsspezifische Ansprache von Migranten mit detaillierten Informationen zu Möglichkeiten ehrenamtlicher Tätigkeiten (u. a. zu Strukturen und Abläufen in Vereinen und Organisationen, auch in anderen Sprachen) sowie die Einbeziehung von Fachkräften und Beratern mit Migrationshintergrund kann die Zugänge von Migranten zum freiwilligen Engagement erleichtern. Das Bildungsdefizit von Teilen der Migranten soll durch regelhafte, für jeden zugängliche Angebote aufgehoben werden. Nicht zuletzt wird auch die interkulturelle Öffnung der einheimischen Vereine und Organisationen und deren Vernetzung mit ethnischen Gemeinschaften gefordert.

3 Untersuchungsergebnisse

*Ergebnisse
aus den Experten- und
Gruppengesprächen*

Im Folgenden werden die **Ergebnisse aus den durchgeführten Experten- und Gruppengesprächen** aufbereitet und dargestellt²⁹. Die Darstellung orientiert sich im Wesentlichen an den Themenbereichen des strukturierten Gesprächsleitfadens, der die Grundlage der 7 Experten- und der 7 Gruppengespräche war³⁰.

Befragte Experten

„**Experten**“ waren ausgewählte Personen aus der Integrations-, Bildungs- und Stadtteilarbeit in den verschiedenen Wiesbadener Kontexten (Fachabteilung im Integrationsamt, „Soziale-Stadt“ in Biebrich und im Westend, Interkulturelle Stadtteilarbeit im Bergkirchenviertel, Kommunale Frauenbeauftragte, Forschungsprojekt AMI-QUS). Erfasst werden sollte hier das Fach- und Erfahrungswissen spezifischer, für dieses Themengebiet als relevant erachteter Akteure, wobei weder Vollständigkeit noch Repräsentativität nach bestimmten Kriterien angestrebt war. Vielmehr sind die ausgewählten Experten als „Kristallisationspunkte“ praktischen Insiderwissens zu betrachten, die stellvertretend für eine potenzielle Vielzahl von zu befragenden Akteuren ausgewählt wurden³¹.

*Gruppengespräche
(mit Experten und Migranten)*

Teilweise waren auch in die **Gruppengespräche** Experten einbezogen, insofern sie bestehende Migranten-Gruppen fachlich begleiten, organisatorisch betreuen und Zugänge ermöglichten. Bzgl. der teilnehmenden Migranten ergab sich eine Mischung nach Geschlecht, Altersgruppen und Herkunftsländern/-regionen, so dass ein breites Spektrum von Informationen und Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen, aber auch der Sichtweisen und Problemwahrnehmungen in Bezug auf die Engagementmöglichkeiten und die tatsächlichen Engagementaktivitäten erfasst werden konnte.

29 Eine Übersicht der durchgeführten Experten- und Gruppengespräche mit Angaben zu den teilnehmenden Personen ist im Anhang enthalten.

30 Der Gesprächsleitfaden ist ebenfalls im Anhang enthalten.

31 Vgl. zu den Methoden der Experteninterviews umfassend: BOGNER, A./LITTIG, B./MENZ, W. (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009.

*Erhebliche Unklarheiten
der Begriffsinhalte*

3.1 Begriffsinhalte und -verständnis

Die Begriffe „Ehrenamt“ und „Bürgerschaftliches Engagement“, die ja selbst in der deutschen wissenschaftlichen Debatte höchst unterschiedlich gefüllt und auch in der Alltagssprache mit sehr unterschiedlichen Inhalten verknüpft sind, sind im Sprachgebrauch der meisten Migranten nicht vorhanden. Auch gibt es vielfach keine direkte Übersetzung der Ausdrücke in andere Sprachen (z. B. in Türkisch, Serbokroatisch). Während sich der Inhalt des noch am wenigsten bekannten Begriffs „Bürgerschaftliches Engagement“ durch die Bekanntheit des Wortes „Engagement“ leichter herleiten lässt, führt der geläufigere Begriff „Ehrenamt“ häufig zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen. So wirkt der implizierte „Amts“-Begriff „abschreckend“ und ruft meist Skepsis hervor, da er mit formalen Strukturen und der Übernahme von Verantwortung verbunden wird. Der Begriff **„Freiwilligenarbeit“** trifft nach Auffassung der befragten Migranten den interessierenden Sachverhalt besser, da er den Aspekt der Freiwilligkeit deutlicher herausstellt.

*Wichtige Elemente
im Begriffsverständnis
von Migranten*

Sind die relevanten Begriffe bei Migranten aber geläufig und einigermaßen bekannt, ist das Begriffs-Verständnis von „bürgerschaftlichem Engagement“, „Ehrenamt“ und „Freiwilligenarbeit“ bei Migranten ähnlich wie bei Deutschen. So wird darunter vor allem **freiwillige gegenseitige Unterstützung und Hilfe ohne Bezahlung und Vergütung** verstanden. Assoziiert damit wird auch die Vorstellung der eigenen Initiative, also ohne Aufforderung oder Anforderung von außen durch andere, sondern aus eigenem Antrieb und in einem meist vertrauten sozialen und räumlichen Kontext, also in einem überschaubaren Rahmen. Bei vielen Migranten sind die Bereiche, die hier in Deutschland als Unterstützung im Familien- und Verwandtschaftskontext, als Freundschaftsdienste für Bekannte, als Nachbarschaftshilfen und Engagementaktivitäten für die zivile oder religiöse Gemeinschaft bezeichnet werden, sehr viel bedeutsamer als etwa Aktivitäten für Vereine und Verbände. Sie sind daher vor allem auch auf die eigenen Familien, die eigene ethnische Gruppe und Zusammenschlüsse in Form von Religionsgemein-

schaften, Moschee- und Kirchengemeinden konzentriert. Dabei werden die gegenseitigen familiären, verwandtschaftlichen und bekanntschaftlichen Hilfen und Unterstützungsleistungen, also primär im persönlichen Umfeld, eher als soziale Selbstverständlichkeiten betrachtet und unterscheiden sich deutlich von Formen und Inhalten organisierten Engagements oder vermittelter Ehrenamtlichkeit.

*Religiöse Verankerung
noch stark ausgeprägt*

Zu einem erheblichen Teil sind diese Aktivitäten **religiös verankert** und in religiösen Kontexten der Kirchen- oder Moscheegemeinden verortet. „Etwas Gutes tun“, „anderen Menschen helfen“, Engagement als (religiöse) Pflichterfüllung und „Hoffen auf Belohnungen durch Gott“ sind wesentliche Inhalte der von Migranten geschilderten Begriffsinhalte und -vorstellungen. Ähnlichkeit besteht hier zu dem (früheren und abnehmenden) Verständnis von karitativen Hilfen (aber nicht in monetärer Form) im deutschen gesellschaftlichen Kontext. Zudem ist eine gegenseitige Unterstützung in der direkten Umgebung häufig eine Selbstverständlichkeit, da ein breit ausgebautes soziales Sicherungssystem, wie es in Deutschland existiert, in den Herkunftsländern der Migranten oft nicht vorhanden ist. Diese Selbstverständlichkeit begründet auch, dass es keine präzise Begrifflichkeit für „bürgerschaftliches Engagement“ in den Muttersprachen vieler Migranten gibt.

*Relative Distanz zu deutschen
„Ehrenamts“-Vorstellungen*

Unterschiede zwischen dem Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement zwischen Deutschen und Migranten liegen hauptsächlich auf struktureller Ebene. Die strukturierte Form des „Ehrenamts“, wie sie in Deutschland vorhanden und verbreitet ist, ist Migranten aus ihren Heimatländern meist nicht bekannt, die Orientierung erfolgt primär an privaten Netzwerken der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe. Daher lässt sich eine **relative Distanz zu dem deutschen Verständnis von „Ehrenamt“** und „Bürgerengagement“ ermitteln. Vor allem der Begriff „Ehrenamt“ wird als „typisch deutscher Begriff“ wahrgenommen, verbunden mit der Vorstellung, „ein Amt“ und „eine wichtige Aufgabe“ wahrnehmen zu müssen/sollen,

das „hoch angesehen“ ist und für das man „Ehren und Ehrungen“ erwarten und auch einfordern kann. Der „Amts“-Begriff ruft bei etlichen Migranten aber auch Skepsis und eine gewisse Abwehrhaltung hervor, weil er mit nicht bekannten und vielfach undurchschaubaren Strukturen, mit geregelten Funktionsabläufen, mit Verpflichtungen zu Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Verlässlichkeit und mit „Anforderungen“ und „Belastungen“ verknüpft wird. Dem steht im Verständnis kontaktierter Migranten vor allem der Aspekt der Freiwilligkeit und die Motivation des Helfen-Wollens entgegen.

*Veränderungen
bei der 2. und 3. Ausländer-
generation*

In den Experten- und Gruppengesprächen sind aber auch **fortschreitende Wandlungen in den Begriffsinhalten und -vorstellungen** deutlich geworden. Sind für Mitglieder der ersten Zuwanderergeneration die fast ausschließliche Orientierung auf die eigene ethnische Gruppe und den eigenen kulturellen Hintergrund prägend (der vor allem in den religiösen Vereinigungen ihren Ausdruck findet), so sind Mitglieder der zweiten und dritten Generation weniger von der Herkunftskultur ihrer Elterngeneration geprägt; sie haben mit Erfahrungen hiesiger Schul- und Berufsausbildung, mit besseren Sprachkenntnissen und „modernerer Lebensweisen“ auch andere Interessen und Sichtweisen entwickelt, die sich auch in veränderten Vorstellungen von „Engagement“ niederschlagen. Engagementaktivitäten setzen zwar primär immer noch an ihrer eigenen Lebenssituation an, hängen einerseits eng zusammen mit eigenen Bemühungen zur Erlangung verbesserter Bildungsvoraussetzungen und guter Zugangsmöglichkeiten zu Arbeitsmöglichkeiten und dauerhaften Beschäftigungen und sie kreisen andererseits um Erziehungs- und Bildungsaufgaben der eigenen Kinder (Kita, Schulen, Nachhilfe etc.).

Erkennbar wird aber auch die **zunehmende Orientierung auf punktuelle und projektorientierte Engagementaktivitäten** mit zeitlicher Begrenzung, einem häufigeren Wechsel von Engagementfeldern, die Abnahme des Engagements im religiösen Kontext und die Zunahme in kulturellen und anderen Engagementfeldern. Nach wie

vor sind viele Engagementaktivitäten von Migranten hauptsächlich an den familiären, verwandtschaftlichen und privaten Netzwerken festgemacht, sie erweitern sich aber auch in andere Bereiche. Die alltägliche Unterstützung in Familie und Nachbarschaft, praktische Hilfen für ältere und kranke Menschen werden dabei als selbstverständliche Engagementaufgaben aufgefasst, nicht um „Ehren“ zu erhalten, sondern als konkrete Aufgaben im eigenen Lebenszusammenhang.

Fazit:

*Deutliche Unterschiede
in Begriffsinhalten und
-verständnis*

In den Experten- und Gruppengesprächen ist deutlich geworden, dass es bei Migranten keine präzisen und differenzierten Begriffsinhalte und Vorstellungen von „Bürgerengagement“, „Ehrenamt“ und „Freiwilligenarbeit“ gibt. Soweit Begriffsverständnisse ermittelbar waren, bestehen bzgl. der Begriffsinhalte **deutliche Nuancierungen zu den Vorstellungen im deutschen Sprachgebrauch**. Die religiöse Verankerung ist bei vielen Migranten (noch) stärker ausgeprägt als bei Deutschen, bei denen sie stärker als zivilgesellschaftliche Anforderung des sozialen Engagements auftritt. Viele Engagementaktivitäten im familiären, verwandtschaftlichen und bekanntschaftlichen Kontext werden von Migranten als Selbstverständlichkeiten sozialen Handelns aufgefasst, während sie bei Deutschen offensichtlich stärker als Kompensation nicht mehr erbringbarer (finanzierbarer) sozialstaatlicher Leistungen, als persönliche Verpflichtung gegenüber Staat und Gesellschaft und auch aus unterschiedlichen persönlichen Motiven erbracht werden.

Die Vorstellung der gezielten Suche nach Engagementmöglichkeiten, nach gründlicher und umfassender Information, Beratung und „passgenauer“ Vermittlung in Engagementfelder, der Qualifizierung, Begleitung und Weiterbildung für das freiwillige Engagement in organisierten Prozessen ist den meisten Migranten noch fremd, während bei Deutschen sich diese Anforderungen immer deutlicher herausstellen. Da es in den Herkunftsländern vieler Migranten keine eigene „Kultur des Ehrenamts“ gibt, sondern deren Inhalte in die familiären und sozialen Strukturen eingebunden sind, spielen institutionalisierte Formen der Information, Beratung, Vermittlung, Qualifi-

zierung und Begleitung in den Engagementbereichen für die meisten Migranten bisher nur eine geringe Rolle.

*Neuer und besserer
Begriff wird gesucht*

Zu finden ist nach Einschätzung vieler Gesprächspartner ein **neuer und besserer Begriff für die interessierenden Sachverhalte**. Der neue Begriff soll vor allem den Aspekt der Freiwilligkeit stärker herausstellen, aber durchaus auch die Inhalte und den Charakter ehrenamtlicher Tätigkeiten enthalten. Der Begriff „freiwilliges Engagement“ hat nach Meinung etlicher Befragter durchaus Vorzüge, andere hielten sogar den etwas sperrigen Begriff des „bürgerschaftlichen Engagements“ für durchaus gut und verwendbar, weil darin auch die soziale und politische Dimension des Sich-Einsetzens für andere Personen und Gruppen, für das Gemeinwohl und die Gesellschaft deutlicher hervorscheinen. Kompromissfähig erscheint vielleicht vorläufig der Begriff des „freiwilligen Engagements“, während der Begriff des „sozialen Engagements“ für viele als zu eng gefasst erscheint. Gewünscht wurde von vielen Gesprächspartnern eine gründliche Information und Aufklärung über die Begrifflichkeiten im deutschen Sprachgebrauch, wobei im Dialogprozess dann weitere Annäherungen zu suchen seien.

*Ansätze für
Handlungsstrategien*

Aus den Erörterungen und Hinweisen der Gruppen- und Expertengespräche kann insgesamt abgeleitet werden, dass ein **klärender Informations-, Diskussions- und Verständigungsprozess über Gegenstand und Inhalte der relevanten Begriffe** wie „Ehrenamt“, „neues Ehrenamt“, „Bürgerschaftliches Engagement“, „Freiwilligenarbeit“, „freiwilliges Engagement“ oder „soziales Engagement“ sowohl in den Bereichen der Wissenschaft als auch in Politik und Verwaltung und auch in der Alltagssprache gleichermaßen notwendig erscheint. Fortlaufende Kreationen immer neuer Begriffe führen eher zu Verwirrungen, Missverständnissen und unterschiedlichen Deutungen als zu Klärungen. Wissenschaft, Bildungseinrichtungen, Presse und den agierenden Institutionen der relevanten Bereiche stellen sich hier wichtige Informations-, Bildungs-, Diskussions- und Vermittlungsaufgaben.

3.2 Informationsquellen, Informationsstand, Informationsprobleme

*Insgesamt
niedriger Informationsstand
bei Migranten über Engagement-
möglichkeiten*

Bei der Ermittlung des Informationsstands der befragten Migranten zum bürgerschaftlichen Engagement und den Engagementmöglichkeiten in Wiesbaden zeigten sich **große Defizite**. Diese sind allerdings nicht allein auf Seiten der Migranten zu finden. Übergreifende stadtweite Förder-Organisationen wie das Freiwilligenzentrum, die Wiesbaden-Stiftung, Ehrenamt Schule, Ehrenamt Kultur, UPJ/Wiesbaden engagiert, das Projekt Bürgersinn, der Katholische Sozialladen, das Netzwerk 55 + und viele andere Träger und Initiativen waren auch vielen der befragten deutschen Experten nicht oder kaum bekannt. Während die stadtweiten Organisationen den Migranten eher insgesamt unbekannt sind (sie sind „zu weit weg von der Lebensrealität der Migranten“ in ihren sozial-räumlichen Verortungen), spielen quartiersbezogene Angebote wie beispielsweise der Bauhof Biebrich oder Kubis im Westend und XENIA im Bergkirchenviertel eine wichtigere Rolle. Diese bereits bekannten Orte und Einrichtungen dienen vielen Migranten auch als Anlaufstellen und wichtige Informationsquellen sowie zur Informationsvermittlung weiterer Veranstaltungs-Angebote, Treff- und Aktivitätsmöglichkeiten.

*Unterschiedliche Wirkungen
von Informationsmedien*

Schriftliche Informationen wie Flyer, Zeitungsartikel, Anzeigen, Internetseiten oder Postwurf-Aktionen sind, ob in deutscher Sprache oder in der Herkunftssprache verfasst, **kaum ein geeignetes Medium zur Informationsverbreitung** zu bürgerschaftlichem Engagement für Migranten. Sie zeigen nur sehr vereinzelt Wirkung oder dienen allenfalls „als Erinnerung“ - nach einer **persönlichen Ansprache und Information**. Sie ist die **wichtigste Form der Informationsvermittlung - und die wirkungsvollste**. Über bekannte und vertraute Personen, Familienmitglieder, Freunde oder Bekannte zeigt sich die größte Wirkung. So äußerten im AMIQUUS-Projekt über 70 % der in Biebrich Befragten, dass sie die wesentlichen Informationen über persönliche Ansprache erhalten, im Westend waren es ca. 50 %. Muttersprachliche Zeitschriften rangierten an zweiter Stelle, der „Wiesbadener Kurier“ wur-

de von 25 %, das „Wiesbadener Tagblatt“ von 21 % der Biebricher Befragten als Informationsquelle angegeben. Das Stadtteilmagazin „der biebricher“ war für 30 % relevant (wird in Biebrich kostenlos verteilt), während Plakate in Biebrich zwar stärker als im Westend, aber insgesamt wenig beachtet wurden; auch Flyer und Internet spielen nur eine geringe Rolle (eher bei Migranten der 2. und 3. Generation und besseren Bildungsabschlüssen).

*Eigenethnische Netzwerke
sind wichtige Informations-
quellen und Anlaufstellen*

Wichtige Informationsquellen sind die zahlreichen Migrantenvereine und -organisationen, zu denen immer wieder auch neue Interessierte zu Treffen und Veranstaltungen mitgebracht, dann informiert und vielfach auch für Engagementaktivitäten motiviert und gewonnen werden. Für viele Migranten sind sie als Handlungs- und Sozialräume relevanter als deutsche Vereine und Organisationen, die in ihren Strukturen intransparent und „eher abschreckend“ sind. Das unverbindliche Einladen zu Aktivitäten durch andere Migranten baut insbesondere auch bestehende „Berührungängste“ ab. Daher sind die eigenethnischen Netzwerke der Migranten ein wichtiger Anknüpfungspunkt. Auch Migranten, die sich bereits engagieren, wie beispielsweise in den Moschee- oder Kirchengemeinden, müssen persönlich angesprochen werden. Migranten müssen gezielt in ihren Kontexten angesprochen und Informationen dort verbreitet werden, wo sie sich bereits befinden. Über Kindergärten, Kinder-Eltern-Zentren (KIEZ), Schulen, aber auch in den Kirchen- und Moscheegemeinden und in den vielen Migrantenvereinen eröffnet sich ein guter Zugang zu den Zielgruppen der Migranten. Dort sind auch spezielle Informationsveranstaltungen am ehesten erfolgreich. Migranten lassen sich zudem am besten über Themen ansprechen, die mit ihrer eigenen Lebenswelt zusammenhängen.

*Problem Bereiche
der Informationsvermittlung*

Ein Problem stellt die **fehlende Transparenz der gesamtstädtischen Strukturen des Ehrenamts und Bürgerengagements** dar, da diese Strukturen aus dem Herkunftsland meist nicht bekannt sind. Eine Übersicht über die verschiedenen Arten des Ehrenamts, der Engagementmöglichkeiten und der zahlreichen Förderorganisationen in

Wiesbaden ist (bisher) nicht vorhanden; auch auf den Internetseiten der Landeshauptstadt Wiesbaden sind nur wenige Informationen und Hinweise sowie Links zu finden. Zudem gibt es in Wiesbaden keine zentrale Anlaufstelle zur Information, Beratung und Vermittlung, sondern inzwischen eine **große Vielzahl unterschiedlicher Träger mit jeweils spezifischer Ausrichtung auf verschiedene Zielgruppen und unterschiedliche Arbeitsweisen**³².

*Wichtige Einflussfaktoren
sind Sprachkenntnisse ...*

Bei Migranten der ersten Generation sind zudem **Sprachprobleme** noch immer ein erhebliches Hindernis beim Informationsprozess, wobei dies bei älteren Migranten-Frauen erheblich stärker ausgeprägt zu sein scheint als bei Männern. Sie zeigen meist auch nur wenig eigene Initiative, Informationen werden von ihnen nicht oder kaum bewusst und gezielt gesucht. Sie erhalten aber vielfach Informationen über ihre Töchter oder andere Frauen, etwa durch Eltern von Kita- und Schulkindern etc. Gerade hier ist die Ansprache durch Personen der eigenen Community wichtig, die zum einen dolmetschen können, zum anderen aber auch ein größeres Vertrauen genießen. Bei Migranten der zweiten Generation sind in der Regel nicht nur die Sprachkenntnisse besser und die Verständigungsmöglichkeiten größer, sondern sie zeigen auch selbst eine größere Initiative bei der Suche nach Informationen und Engagementmöglichkeiten.

... und Bildungsstand

Auch zeigen sich starke Unterschiede bezüglich des **Bildungsstands**. Während jüngere und bildungsnahe Migranten selbst nach Informationen über eine freiwillige Tätigkeit suchen, dabei auch Veranstaltungshinweise in den Lokal- und Stadtteilzeitungen beachten und sogar im Internet gezielt nach brauchbaren Informationen suchen, die zu ihren Interessen „passen“ oder ihnen neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen (oft in Kombination von Verbesserungsmöglichkeiten der Sprachkenntnisse, der Bildungsvoraussetzungen, der Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten und der Engagementmöglichkeiten), ist dies

32 Vgl. dazu die Bestandsaufnahme von 13 Fördereinrichtungen in Wiesbaden. SIMON, K.H. : Fördereinrichtungen für bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Wiesbaden Nov. 2008.

bei bildungsferneren Personen und Gruppen häufig nur dann der Fall, wenn der Bereich mit der eigenen Lebenssituation zusammenhängt, wie beispielsweise mit den eigenen Kindern (in Kontexten wie Kitas, KIEZ, Schulen, Nachhilfe etc.). Info- und Gesprächsrunden in Kitas oder in Elternbeiräten in Schulen funktionieren manchmal ganz gut, spezielle (zusätzliche) Informationsangebote zu bestimmten Themen sind aber auch oft nicht erfolgreich und finden kaum Resonanz. Das Bewusstmachen der **eigenen Interessen** ist dabei eine wichtige Voraussetzung, weil meist erst dann ein eigenes aktives Suchen einsetzt und die eigene gezielte Suche nach relevanten Informationen dann auch über unterschiedliche Medien erfolgt.

Multiplikatoren aus der eigenen Community spielen bei der Informationsvermittlung an Migranten eine große Rolle. Sie sind als meist bekannte Personen und vertraute Ansprechpartner vielfach auch „Meinungsführer“ und wirken als wichtige Informationsverbreiter und -vermittler. Auch gezielte Hausbesuche, mit denen durch persönliche Ansprache auf Migranten zugegangen wird, haben positive Wirkungen und Erfolge gezeigt.

Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Informationsverbreitung zu den Engagementmöglichkeiten für Migranten am wirksamsten funktioniert, wenn sie Bezüge zum Alltagshandeln und der Lebenssituation der Migranten haben, wenn sie durch **persönliche Ansprache** erfolgt (Mundpropaganda), wenn sie durch bereits bekannte und vertraute Personen und in Einrichtungen und Kontexten erfolgt, die Migranten bereits bekannt sind. Sie sind erfolgreicher **in kleinen und „überschaubaren Strukturen vor Ort“** als durch Massenmedien oder groß aufgezogene und stadtweite Informationsveranstaltungen. In der Regel werden über Presseartikel in den Wiesbadener Lokalzeitungen überwiegend interessierte deutsche Personen erreicht, von den Migranten allenfalls wenige mit guten Deutschkenntnissen, die dann „auch mal zu Inforunden kommen“. Wesentliche Einflussfaktoren sind daher **Sprachkenntnisse und Bildungsstand**, wobei zwi-

schen verschiedenen Migrantengruppen vor allem auch Unterschiede nach **Aufenthalts- und Wohndauer** und nach **Geschlecht** deutlich werden. Vor allem Frauen der ersten Zuwanderergeneration mit größeren Sprachproblemen und überwiegender Orientierung auf Haus und Familie, Sorge um (erwachsene) Kinder und/oder Betreuung von Enkelkindern bewegen sich fast ausschließlich - wenn überhaupt - in eigenethnischen Gruppen, in Moschee- und Kirchengemeinden und Frauengruppen des eigenen Herkunftslands. Zugänge zu anderen Frauengruppen, interkulturellen Vereinen und Projekten oder gar deutschen Einrichtungen finden sie eher nur selten.

*Ansatzpunkte
für Verbesserungen*

Der **Wunsch nach mehr Informationen** über bestehende Engagementmöglichkeiten ist sowohl von den befragten Migranten als auch von den Experten deutlich artikuliert worden. Er richtet sich nicht primär auf Vollständigkeit aller bestehenden Angebote, Einrichtungen und Aktivitätsmöglichkeiten in Wiesbaden oder gar der ganzen Rhein-Main-Region, aber insbesondere auf **mehr Transparenz, Übersichtlichkeit, die Ermöglichung von Zugängen vor Ort und Benennung von Ansprechpartnern**. Dem **Integrationsamt und dem Ausländerbeirat** fallen hier aus der Sicht vieler Migranten wichtige Aufgaben und Funktionen zu, sowohl als Informationsquellen wie auch als Informationsvermittler und Koordinierungs- und Förderstelle für unterschiedliche Projekte (z. B. Integrationsassistentinnen, MUSE, Migra Mundi). In den Stadtteilen mit hohen Migrantenanteilen sind es die **Träger und Einrichtungen**, die einen Großteil der Integrations-, Stadtteil- und Bildungsarbeit tragen und bei vielen Migranten inzwischen sehr gut bekannt sind (z. B. Bauhof und Nachbarschaftshaus in Biebrich, KUBIS im Westend, XENIA im Bergkirchenviertel). Sie sind Kristallisationspunkte der Integrationsarbeit vor Ort geworden und bedürfen einer mittel- und längerfristigen Absicherung ihrer vielfältigen Arbeit - incl. der notwendigen **Informations- und Beratungsarbeit und fachlichen Begleitung** unterschiedlicher Projekte, sowohl zur Stabilisierung dieser Stadtteile wie auch der weiteren Förderung der Integration.

3.3 Zugänge zum Bürgerengagement

Zugänge über bekannte und vertraute Personen

Der Zugang von Migranten zu bürgerschaftlichem Engagement und ehrenamtlichen Tätigkeiten findet **vorrangig über ihnen bekannte und vertraute Personen** statt, durch Verwandte und Bekannte und durch zufälliges oder auch gezieltes persönliches Ansprechen von Personen aus dem eigenen Umfeld und in bestehenden sozialen Netzwerken. Bereits in bestehenden Gruppen aktive oder in Vereinen engagierte Migranten bringen oft weitere Personen zu Treffen und Veranstaltungen mit, so dass diese die Angebote unverbindlich kennen lernen können. Diese Zugänge über Einladungen, die nicht gleich an Verpflichtungen gebunden sind, erleichtern meist den Einstieg. Die eigene Community mit bereits bekannten Personen und vertrauten Orten vermittelt zudem am ehesten ein Sicherheitsgefühl; Migranten haben dann beim ersten Besuch auch sprachliche und kulturelle Vorteile, weswegen in Migrantengruppen, -vereinen und -organisationen leichter Zugang gefunden werden kann.

Zugänge über vertraute Orte

An **bereits bekannten und vertrauten Orten und Treffpunkten** bieten sich Migranten relativ einfache Zugänge zum Bürgerengagement: für Spanier und Portugiesen, aber auch für Personen aus den Philippinen seien dies nach Meinung befragter Experten in der Vergangenheit vor allem die katholischen Kirchengemeinden gewesen, für Türkeistämmige vor allem die eigenen Migrantenvereine und die Moscheegemeinden, für Griechen die bekannten Treffmöglichkeiten und Vereine in Biebrich sowie auch die griechisch-orthodoxen Kirchengemeinden. Die lokalen Bezüge der Migranten-Wohnquartiere und die vertrauten sozialräumlichen Kontexte (z. B. „Soziale Stadt“- und „Stärken-vor-Ort-„ Projekte in Biebrich und im Westend mit dem Bauhof, dem Nachbarschaftshaus, KUBIS im Westend, aber auch XENIA im Bergkirchenviertel und die „Vielfalt-tut-gut“-Projekte in Biebrich).

Anlässe für den Einstieg

Die Zugänge von Migranten zu den Aktivitätsfeldern des Bürgerengagements erfolgen meist **durch eine Reihe typischer Anlässe, Gelegenheiten und Veranstaltungen**. Die Sprach- und Integrationskurse eröffnen eine Fülle

von Informationsmöglichkeiten auch über sonstige Aktivitäten, zumal dort auch zunehmend entsprechende Informationen vermittelt werden (zusätzliche Infoveranstaltungen über Aktivitätsmöglichkeiten, Vorstellen von anderen Trägern, Einrichtungen und Projekten, Verteilung von Infoblättern, Flyern etc.). Kulturelle Veranstaltungen, Stadtteil- und Straßenfeste ermöglichen ebenfalls einen relativ leichten Zugang zu weiteren Aktivitäten, sei es durch aktives Mitwirken von Migranten als Quartiersbewohner (Musikdarbietungen, Anbieten von Speisen und Getränken, Infostände etc.) oder auch als Besucher, weil Migranten dort ihre Fähigkeiten gut einbringen können, die sozialen und räumlichen Kontexte gut kennen und weniger Verhaltensunsicherheiten haben.

*Zugänge über die Suche
nach Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten*

Eine wichtige und interessante Möglichkeit des Zugangs verbindet sich mit der Suche von Migranten nach Arbeits- und Berufsmöglichkeiten. Besonders ausgeprägt im Gespräch mit den Integrationsassistentinnen, aber auch mit den südamerikanischen Frauen und in einigen anderen Gruppengesprächen fanden sich relativ viele Migrantinnen, die **über die Suche nach einer beruflichen Einstiegsmöglichkeit und von Verdienstmöglichkeiten** zu ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten gekommen sind, aus denen sie teilweise inzwischen zeitlich befristete oder Teilzeitbeschäftigungen entwickelt haben. Die Engagementbereiche werden dabei als gute Möglichkeiten betrachtet, die bereits vorhandenen Sprachkenntnisse zu verbessern, die Qualifikationen bzgl. der bereits erworbenen und mitgebrachten Kenntnisse und Fähigkeiten anzuwenden und zu erweitern, die sozialen Kompetenzen weiter zu entwickeln (insbesondere auch Planungs- und Organisationsfähigkeit), die sozialen Kontakte auszubauen und noch stärker in Netzwerke eingebunden zu werden und damit insgesamt bessere Chancen des Zugangs auch zum Arbeitsmarkt zu haben. Der „Dritte Sektor“ hat damit bereits heute für viele Personen (Migranten und Deutsche) eine zunehmende Bedeutung als Feld beruflicher Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten.

*Differenzierungen
nach Migrantengruppen*

In den durchgeführten Gruppengesprächen (und auch nach Mitteilung etlicher befragter Experten) bestehen **zahlreiche Differenzierungen auch im Zugang zum Bürgerengagement nach den einzelnen Migrantengruppen, nach Altersgruppen sowie nach Nationalitäten bzw. Herkunftsländern und -regionen.** Insbesondere für ältere Migranten, die oftmals sehr orientiert an den eigenethnischen Netzwerken leben, ist es meistens schwierig, außerhalb ihrer eigenen Community Kontakte und Zugänge zu finden. Zu deutschen Vereinen, Gruppen und Organisationen finden sie kaum einen Zugang. Für jüngere Migranten dagegen stellt sich der Zugang auch zu deutschen Vereinen und Organisationen wesentlich leichter dar, weil sie oft in Deutschland geboren und hier aufgewachsen sind und die deutsche Sprache und Kultur besser kennen und sich darin auch zurechtfinden. Auch bei Migranten zeigt sich eine höhere Engagementbereitschaft bei Mittel- und Oberschichtgruppen, weil die sprachlichen Voraussetzungen, die beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten und auch die sozialen Kompetenzen dort ausgeprägter sind. Einige Migrantengruppen sind überhaupt nur schwer zu erreichen. Nach übereinstimmenden Aussagen mehrerer Experten finden Migranten aus Osteuropa kaum einen Zugang zu Angeboten, Armenier „schotten sich regelrecht ab“ und auch Italiener seien „eine schwierige Gruppe“, besonders in interkulturellen Kontexten.

*Problembereiche
des Zugangs*

Ähnlich wie bei der Informationsproblematik sind auch bei den Zugängen zu Engagementaktivitäten **Sprachprobleme**, die zumeist bei älteren Migranten vorhanden sind, häufig ein Hindernis. Zum einen reichen die vorhandenen Sprachkenntnisse teilweise nicht aus, um gewünschte Aktivitäten durchführen zu können. Zum anderen unterschätzen aber auch viele Migranten selbst die bereits vorhandenen Sprachkenntnisse und halten diese für viele Aktivitäten (vor allem im interkulturellen Kontext) für „nicht ausreichend“ - und trauen sich deshalb wenig zu. **Unsicherheiten verschiedenster Art** spielen bei Migranten eine besonders große Rolle. Berührungängste und das Gefühl, „nicht gut genug“ oder „nicht willkommen“

men zu sein“, „nicht akzeptiert zu werden“ und „keine gute Arbeit zu leisten“, aber auch fehlendes Vertrauen zur deutschen Gesellschaft verhindern oft ein Engagement. Obwohl die Unsicherheiten bei älteren und bildungsferneren Migranten ausgeprägter sind, sind diese durchaus auch bei jüngeren und bildungsnäheren Personen und Gruppen vorhanden. Generell sind es aber höhere Schulabschlüsse und bessere **Bildungsvoraussetzungen**, die Engagementaktivitäten begünstigen.

*Abschreckende Wirkung
formaler Strukturen*

Die **formalen Strukturen deutscher Vereine und Organisationen** und auch gewisse „**Strukturen der Ehrenamtlichkeit**“ wirken ebenfalls oft auf Migranten abschreckend. Vielen Migranten erscheint es generell schwierig, in die „etablierten deutschen Vereinsstrukturen“ zu gelangen; für Migranten ist dies zum Teil aufgrund ihrer Ungewohntheit im Umgang mit der deutschen Kultur noch schwieriger. Funktionsabläufe und Regularien sind oft nicht bekannt, zudem fehlt oft eine notwendige Transparenz der bestehenden Strukturen. Vielfach ist Migranten auch nicht klar, dass die Angebote deutscher Vereine und Organisationen offen für alle und damit auch für sie als Zielgruppe sind. Vereinzelte Erfahrungen der Diskriminierung verstärken dieses Gefühl in bestimmten Situationen und bewirken dann wieder einen Rückzug der durchaus interessierten Migranten.

*Restriktionen
des Engagements*

Verschiedene **objektive und subjektive Restriktionen** stehen vielfach den Engagementmöglichkeiten entgegen (bei Migranten wie bei Deutschen). Zum Teil sind Aktivitäten mit Kosten (Fahrtkosten, Mitgliedsbeiträge, Erwartungen an Spenden etc.) und auch hohen Mobilitätsanforderungen verbunden (z. B. in anderen Stadtteilen). Vielfach sind Migranten aufgrund ihrer ökonomischen und sozialen Lage dringend auf Verdienstmöglichkeiten angewiesen und ziehen bezahlte Tätigkeiten vor, so dass für Engagementaktivitäten keine oder nicht hinreichend Zeit bleibt. Bei Migranten ohne deutschen Pass ist mitunter der Druck noch größer, weil sie der Ausländerbehörde einen Mindestverdienst nachweisen müssen, um eine Aufenthaltsgenehmigung (oder deren Verlänge-

rung) zu erhalten. Erst wenn die eigene finanzielle Situation und damit die primären ökonomischen Bedürfnisse gesichert sind, kann dann über weitere soziale Bedürfnisse und freiwillige Tätigkeiten nachgedacht werden.

Zudem sind hinreichende zeitliche Ressourcen, besonders bei jungen Müttern, oft nicht vorhanden. Möglichkeiten und Angebote der Kinderbetreuung spielen für diese Teilgruppe eine vorrangige Rolle. Dagegen hat die ältere Generation, die nach Abschluss des Berufslebens größere zeitliche Ressourcen für ein Engagement hätte, oft keinen Wunsch mehr auf das Eingehen von Verpflichtungen; zudem sind bei vielen Personen dieser Teilgruppe die Sprachprobleme ausgeprägter. Auch gesundheitliche Gründe oder Verpflichtungen aufgrund von Krankheit oder Pflegebedarf von Familienangehörigen oder Verwandten finden sich bei dieser Teilgruppe häufiger.

Anreize und Nutzenerwartungen

Anreize verbessern die Zugangsmöglichkeiten zu Engagementaktivitäten. Dies können geldwerte Vorteile sein, aber auch die Aussicht auf Verbesserung der Ausbildungschancen, von Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten, oftmals zunächst in den verschiedenen Engagementfeldern, die berufliche Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten eröffnen oder gar den Zugang zum ersten Arbeitsmarkt eröffnen. Wichtig sind vor allem möglichst **positive Reaktionen** von anderen und **Erfolgserlebnisse** besonders am Anfang der Tätigkeit, aber auch die Wertschätzung und die Anerkennung des Engagements, Respekt zu erfahren und ernst genommen zu werden und gelegentlich auch Dank und eine Ehrung zu erhalten.

Auch der Nutzen des Engagements muss klar erkennbar sein. Migranten fühlen sich mitunter bei ehrenamtlichen Tätigkeiten ausgenutzt, weil sie für ihren Einsatz und ihre Arbeitsleistung keine direkte und adäquate Gegenleistung erhalten. Die **Vorteile und der Nutzen durch freiwillige Tätigkeiten** wie etwa der Erwerb von sozialen Kompetenzen, aber auch von Anerkennung, Integration in die Aufnahmegesellschaft und die Verbesserung von

sprachlichen Fähigkeiten sind meist ja nicht gleich ersichtlich. Daher wurde auch deutlich die Erwartung artikuliert, über die wechselseitigen Vorteile und den vielfachen Nutzen von Engagement einen gemeinsamen Verständigungsprozess herbeizuführen (nicht unbedingt schon vor Beginn des Engagements, aber möglichst in der Anfangsphase, um damit auch wechselseitig Austausch- und Kommunikationsprozesse einzuleiten).

*Ansatzpunkte
für Handlungsstrategien*

Migranten gegenüber muss insbesondere von deutschen Vereinen, Trägern und Einrichtungen deutlicher gemacht werden, dass ihre Angebote prinzipiell offen für alle sind. **Strukturen und Angebote hinreichend transparent** zu machen, permanent **gute Informationsmöglichkeiten** anzubieten und ständig um Zielgruppen zu werben und dabei kulturelle und soziale Bedürfnisse von Migranten zu berücksichtigen sind ebenso wichtig wie die Orientierung und die Konzentration auf die **vertrauten und überschaubaren sozialen und räumlichen Kontexte**.

Bessere Sprachkenntnisse und höhere Schulabschlüsse begünstigen das freiwillige Engagement, ebenso eine längere Aufenthalts- und Wohndauer und intensive und dichte Kontaktnetze in Quartier und Nachbarschaft. Je mehr sich **Sprachkenntnisse und Bildungsvoraussetzungen von Migranten verbessern**, umso eher lassen sich auch die Engagementpotenziale bei diesen Teilgruppen aktivieren. Wichtig sind zudem Anlaufstellen vor Ort, in den vertrauten sozialräumlichen Kontexten der Quartiere mit entsprechenden Anlaufstellen, Informationsmöglichkeiten und Ansprechpartnern, weil sie die wesentlichen Zugangswege zum Engagement sind. Gleichwohl werden viele Migranten noch für längere Zeit die Zugänge zu eigenen Vereinen und zu Projekten der Selbsthilfe und Selbstorganisation eher wählen als Zugang in deutschen Vereinen zu finden, weil die Anforderungen an kulturelle und soziale Vertrautheit und damit auch an Verhaltenssicherheit, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein hier eher erfüllt werden als in interkulturellen Kontexten, die mit vielfältigen Unsicherheiten und zum Teil auch Überforderungen von Migranten behaftet sind.

3.4 Gründe und Motive des Engagements

Vielfältige Motivdimensionen

Die Motive des bürgerschaftlichen Engagements sind **bei Migranten ebenso vielfältig und individuell wie bei Deutschen**; sie unterscheiden sich nach einzelnen Migrantengruppen oder nach Nationalitäten auch eher nur in Nuancen als grundsätzlich. Dabei zeigt sich - nach den Ergebnissen der Experten- und Gruppengespräche - auch eine typische Mischung von eigenen Interessen und Bedürfnissen einerseits und von altruistischen Motiven andererseits. Erkennbar war in den Gesprächen auch, dass mit höherer Bildung und besseren Sprachkenntnissen auch bei den Migranten die altruistischen Motive gegenüber den individuellen Bedürfnissen dominieren.

Anderen helfen wollen

Das **Motiv des „Helfen-Wollens“** ist auch bei den meisten Migranten stark ausgeprägt, wobei man insbesondere auch sein eigenes Können und seine Fähigkeiten für andere Personen einbringen will. Das Hilfeangebot bezieht sich dabei häufig auf andere Migranten. Vielfach ist dabei der Wunsch vorhanden, die eigenen Erfahrungen, die man als Migrant gemacht hat, zu nutzen und mit Hilfe der erworbenen Erfahrungen andere Migranten zu unterstützen und sie insbesondere in der Anfangsphase nach der Zuwanderung zu begleiten und zu unterstützen, um ihnen das Leben in Deutschland zu erleichtern. Dabei will man „zurückgeben, was man selbst an Hilfen erfahren hat“ und versteht dies insgesamt als „Engagement für die Gesellschaft“ und das Gemeinwohl.

Sinnvolle Zeitverwendung

Eine **„sinnvolle Zeitgestaltung“** und **„sinnvolle Betätigungen“** in der frei verfügbaren Zeit ist für etliche Migranten ein weiteres leitendes Motiv. Der Wunsch, die Zeitressourcen zu nutzen, zeigte sich in den Gesprächen vor allem bei Müttern, die oftmals nach der Phase der Kindererziehung wieder (mehr) Zeit für freiwillige Tätigkeiten haben. Für viele Frauen (der jüngeren und mittleren Altersgruppen) ist ein freiwilliges Engagement dann auch eine gute Möglichkeit, dem Rückzug auf Familie und Kinder und der (relativen) Isolation zu entgehen, da sie so wieder stärker den Zugang zu Gruppen finden und die vorhandene Zeit sinnvoll nutzen können.

*Kontakte und Einbindung
in soziale Netzwerke*

Der **Wunsch nach Kontakten und Einbindung in soziale Kontexte** ist eng verknüpft mit den Bedürfnissen nach Anerkennung und dem Wunsch, als Person „respektiert zu werden“. Verbinden sich mit den Kontaktbedürfnissen einerseits auch das Gefühl des „Gebraucht-Werdens“ andererseits, dann motiviert dies meist in besonderer Form zum bürgerschaftlichen Engagement. Die Erweiterung der sozialen Beziehungen und die Einbindung in die Gesellschaft sind für viele Migranten starke Motive für ein weiterführendes Engagement. Der Wunsch nach Kontakten und das Erfahren von Gemeinschaft ist für Teilgruppen der Migranten (z. B. Ältere) selbst dann sehr relevant, wenn sie nicht in der Lage sind (z. B. aufgrund großer Sprachprobleme), sich bürgerschaftlich zu betätigen. Insgesamt spielen die Möglichkeiten des Knüpfens von Kontakten eine wichtige Rolle.

*Zeigen, was Spaß macht
und was man selbst gut kann*

Oft ist das Engagement von Migranten mit der Ausübung beliebter Tätigkeiten und Hobbys verbunden. Der **Spaß an den Tätigkeiten** steht auch bei Migranten besonders bei der jüngeren Generation im Vordergrund. Geht es um Feste und Feiern, motiviert auch der Wunsch nach der Präsentation der eigenen Kultur und der eigenen Lebensweisen in Form kultureller Darbietungen wie Musizieren, Tanzen und der kulinarischen Versorgung.

*Interkulturelle Kontakte,
Integrationschancen
und Teilhabemöglichkeiten*

Bürgerschaftliches Engagement von Migranten ist häufig auch auf **Integration** ausgerichtet. Die eigenen Sprachkenntnisse zu verbessern und Informationen über die deutsche Kultur und Gesellschaft zu erhalten sind bei vielen Migranten vorrangige Motive. Über Engagementaktivitäten lassen sich die „Strukturen der deutschen Gesellschaft kennen lernen“. Oftmals wird deshalb auch gezielt nach **interkulturellen Kontakten** gesucht, um aktiv das Verhältnis zwischen Deutschen und Migranten zu verbessern und Berührungängste abzubauen. Der Wunsch, die eigene Herkunftskultur vorzustellen und sich zu präsentieren (Musik, Tanz, kulinarisch) trifft sich dabei mit dem Wunsch, die Strukturen und Lebensweisen der Deutschen kennen zu lernen und davon zu profitieren. Es verbinden sich dabei die Möglichkeiten des kulturellen Austauschs mit den Chancen des Aufbaus

*Chancen der Teilhabe
und Mitgestaltung*

sozialer Beziehungen, der Entwicklung interkultureller Kompetenzen und der Förderung einer „Kultur des Miteinanders“. Eng verknüpft damit sind auch die Erwartungen bzgl. der **Mitgestaltung von Inhalten und Zielen** von Engagement-Projekten und darüber hinaus bzgl. der **Teilhabechancen** und der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Mitgestaltung des Gemeinwesens.

*Möglichkeiten der Qualifizierung,
des Berufseinstiegs
und der Verdienstmöglichkeiten*

Engagementaktivitäten werden vor allem von jüngeren Migranten auch als ein **Möglichkeitsfeld zur weiteren Qualifizierung** und vielfach auch als „Sprungbrett zu einer beruflichen Tätigkeit gesehen (Integrationsassistentinnen, Migra Mundi, WIF). Durch spezielle Schulungen werden weitere Kenntnisse und Fähigkeiten erworben. Viele nutzen diese Art der Weiterbildung ganz gezielt, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Nach den Eindrücken aus den Experten- und Gruppengesprächen trifft dies in stärkerem Maße etwa zu für Frauen aus Osteuropa, aus dem Nahen Osten und aus Südamerika, während Frauen aus der Türkei dies eher nur vereinzelt tun. Bürgerengagement bietet daher ein breites Feld von Lern- und Qualifizierungsmöglichkeiten und von beruflichen Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten. Nicht zu verschweigen ist allerdings auch die geäußerte Einschätzung, Bürgerengagement sei möglicherweise eine Art „Luxusproblem“, weil viele Migranten vor der dringlichen Handlungsnotwendigkeit stehen, Verdienstmöglichkeiten suchen zu müssen und dabei auf alle Möglichkeiten angewiesen seien; wenn die Bereiche des Bürgerengagements dazu Möglichkeiten bieten, dann sollten Migranten da auch zugreifen, wobei „Arbeit und Geld verdienen wichtiger“ sei als sich zu engagieren.

Religiöse Motive

Für einige Migrantengruppen spielen **religiöse Motive** eine besonders wichtige Rolle. Der Wunsch, anderen helfen zu wollen und sie zu unterstützen, entsteht hier aus dem Glauben heraus und ist in der Religion und Kultur der Herkunftsländer tief verwurzelt. Fest verankert und eingebunden sind viele Engagementaktivitäten daher als selbstverständliches Handeln und stellen keine zusätzlichen freiwilligen Leistungen dar.

Problembereiche

Die Motivdimensionen für bürgerschaftliches Engagement sind auch bei Migranten ein komplexes und sehr sensibles Geflecht unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen; sie sind nicht fest und dauerhaft stabil, sondern flexibel, **sehr veränderlich und auch labil** - in Abhängigkeit von externen Reaktionen, Erwartungsenttäuschungen, bestehenden Widerständen und erlebten Frustrationen. Ausführlich thematisiert wurden in den Experten- und Gruppengesprächen die Ängste von Migranten aufgrund sprachlicher Defizite und fehlendem Wissen, die Ängste vor Überforderungen und vielfältigen Verhaltensunsicherheiten und vor allem die Ängste, auf Ablehnung zu stoßen und das notwendige Mindestmaß an Anerkennung und Wertschätzung nicht zu erhalten. Entsprechende Reaktionen sind besonders in der Anfangsphase bürgerschaftlichen Engagements wichtig, weil sonst die Gefahr besteht, begonnene Engagementaktivitäten wieder einzustellen und sich zurückzuziehen. Dazu kommen Ängste vor zeitlichen Überforderungen bzw. die Probleme des zeitlichen Abstimmungsbedarfs zwischen eigenen und freiwilligen Tätigkeiten. Insgesamt scheint die Problematik einer notwendigen Balance zwischen den eigenen Bedürfnissen (Persönlichkeitsentwicklung, Verpflichtungen für Familie und Kinder etc.) und den altruistischen Motiven bei Migranten ausgeprägter zu sein als bei Deutschen.

*Ansatzpunkte
für Handlungsstrategien*

Die Motivlagen für bürgerschaftliches Engagement sind nur schwer direkt beeinflussbar. Für Migranten offensichtlich besonders wichtig sind **niedrigschwellige Angebote im Zugang** zum Bürgerengagement, das **Vorhandensein verständnisvoller und kompetenter Ansprechpartner**, das notwendige **Mindestmaß an Anerkennung und Wertschätzung** schon in der Anfangsphase, die notwendige **Transparenz über Strukturen** und die fortlaufende **kommunikative Verständigung** über Abläufe, die Erkennbarkeit von Sinnhaftigkeit und Erfolgen des Tuns wie auch die **Möglichkeiten der Teilhabe** und der aktiven Mitgestaltung bei Zielen und Inhalten von Projekten und Tätigkeiten.

3.5 Engagementaktivitäten von Migranten

Ähnlichkeiten und Besonderheiten

Die Engagementaktivitäten von Migranten zeigen durchaus **viele Ähnlichkeiten** mit den Engagementformen von Deutschen, haben aber **auch einige Besonderheiten**. Sie sind zum einen offensichtlich stärker mit der eigenen Lebenssituation und den familiären und sozialräumlichen Strukturen der jeweiligen Wohnquartiere verknüpft. Zudem scheinen deutliche Unterschiede nach verschiedenen Migrantengruppen zu bestehen, was auf die Aufenthalts- und Wohndauer, das Ausmaß der Sprachkenntnisse und der Vertrautheit mit der deutschen Kultur, den Stand der Integration, die Gelegenheitsstrukturen und die Zugangsmöglichkeiten als wichtigen Einflussfaktoren hinweist. In vielen Bereichen sind Frauen stärker engagiert als Männer, jüngere Altersgruppen stärker als ältere und besser Gebildete stärker als Bildungsferne.

Engagementbereiche von Migranten

Nach den Ergebnissen aus den Gruppengesprächen mit Migranten lassen sich eine ganze Reihe von Engagementbereichen ermitteln, in denen Migranten besonders aktiv sind und sich gerne engagieren. Dazu zählt der **religiöse Bereich** (Moscheen, Kirchengemeinden), **Kulturpflege und Brauchtum** (Musik, Tanz, Gesangsvereine), unterschiedliche **Veranstaltungen und Feste** (Kochen, Backen, organisatorische Unterstützung etc.), **Sport** und vor allem Engagementaktivitäten, die **mit Kindern zu tun** haben. Auch Themen und **Interessen von Frauen** in den unterschiedlichsten Ausprägungen (Familie, Kinder, Gesundheit, Ausbildung, Berufsmöglichkeiten etc.) sind offensichtlich ein beliebtes Engagementfeld. Allerdings gibt es auch etliche Bereiche, in denen Migranten sehr aktiv sind, dies aber nicht als besondere ehrenamtliche Tätigkeiten oder als freiwilliges Engagement verstehen, sondern vielmehr als etwas Selbstverständliches und vielfach in ihre Lebenszusammenhänge verwoben ansehen. Dies sind etwa Bereiche wie **nachbarschaftliche Hilfen**, vielfältige **Unterstützungsleistungen für Familienangehörige, Verwandte und Bekannte** (etwa bei Krankheits- und Pflegefällen, wie auch vielfältige Hilfen und **Unterstützungsleistungen für die eigene Community und im eigenen Wohnquartier**.

*Besonderheiten
der Engagementformen*

Auffällig ist dabei, dass viele Engagementaktivitäten von Migranten fast ausschließlich an Orten ausgeübt werden, die ihnen bekannt sind und vertraute Kontexte bilden. Die **vertraute soziale und räumliche Umgebung** verleiht vielen Migranten offensichtlich ein erhöhtes Sicherheitsgefühl, was den Migranten sehr wichtig ist. Der Bezug zum eigenen Stadtteil ist den meisten Migranten dabei weitaus wichtiger als der Bezug zur Gesamtstadt Wiesbaden (die oftmals relativ unbekannt ist). Daher ist es folgerichtig, dass es vor allem in den **eigenethnischen Strukturen** zu einem verstärkten Engagement kommt und nicht etwa in Organisationen, die Migranten oftmals als „fremd“ erscheinen und in den Zugangsmöglichkeiten oft beträchtliche Hürden und Hindernisse bestehen.

*Formale Strukturen
als besondere Barrieren*

Auch in den Gruppengesprächen und den ergänzenden Expertengesprächen wurde bestätigt, dass es nur in seltenen Fällen ein freiwilliges Engagement von Migranten bei den Freiwilligen Feuerwehren, im Freiwilligen Polizeidienst, bei den Rettungsdiensten und auch im Politikbereich gibt - trotz aller Anstrengungen von Politik und Verwaltung, diese Bereiche für Migranten zu öffnen und sie für Engagementaktivitäten in diesen Bereichen zu motivieren³³. Ausgeprägte **formale Strukturen von Vereinen und Organisationen** stellen offensichtlich für die meisten Migranten besondere Zugangsbarrieren für Engagementaktivitäten dar, wobei fehlendes Wissen (z. B. „Warum gibt es neben der Berufsfeuerwehr noch Freiwillige Feuerwehren?“), mangelnde Transparenz und andere kulturelle und soziale Orientierungen sich vermischen. Engagementangebote scheinen für Migranten nur dann attraktiv zu sein, wenn sie nah an ihrer eigenen sozialen und kulturellen Lebenswelt angesiedelt sind, mit Gleichgesinnten der eigenen ethnischen Gruppen oder auch mit anderen Migranten realisiert werden können und starre und weitgehend unbekannte Organisationsstrukturen keine besonderen Hindernisse darstellen.

33 2010 wurden durch zahlreiche Aktionen und Veranstaltungen umfangreiche Anstrengungen unternommen, jugendliche Migranten für die Freiwilligen Feuerwehren in Wiesbaden zu gewinnen. Das Interesse war bei den Veranstaltungen durchaus beachtlich, das eigentliche Ziel wurde aber nicht erreicht. Bis Febr. 2011 war kein einziger jugendlicher Migrant zusätzlich als Mitglied in die Freiwilligen Feuerwehren eingetreten.

*Differenzierungen
nach Migrantengruppen*

Es hat sich gezeigt, dass die Bereitschaft zu Engagementaktivitäten vor allem bei **Migranten der 2. Generation** stärker vorhanden ist. Vor allem aufgrund von Sprachproblemen, aber auch wegen höherer Verhaltensunsicherheiten haben **Migranten der 1. Generation** immer noch größere Schwierigkeiten im Zugang zu den Engagementbereichen, vor allem in interkulturellen Kontexten; sie bleiben daher lieber unter sich, wo sie (allein sprachlich) „sich besser verstehen“ und weitgehend gleiche kulturelle Interessen vertreten sind. Ebenso auffällig ist bei Migranten, dass sich hier (im Unterschied zu den Deutschen) **mehr Frauen als Männer** engagieren und dies meist in Bereichen, die mit Kindern zusammenhängen (Kinderbetreuung, Kitas, Schule, Nachhilfe, etc.). Das Engagement von vielen Migrantinnen-Frauen ist in vielen Fällen auch nicht dauerhaft und keine verbindliche Tätigkeit, sondern oftmals punktuell und mit häufigen Wechseln verbunden - entsprechend den sich verändernden eigenen Lebenssituationen.

In den Gesprächen zeigten sich auch deutliche Anhaltspunkte für bestehende **Unterschiede nach einzelnen Nationalitäten**. Auch in der Selbsteinschätzung hielten sich befragte Marokkanerinnen für stärker familienorientiert als etwa Türken, Griechen sind auch nach Selbstaussagen außerordentlich stark auf die eigene Community orientiert und engagieren sich daher fast ausschließlich dort. Türken haben nach den Aussagen etlicher Befragter im Vergleich zu anderen Nationalitäten ein stärkeres Interesse an Ämtern und Funktionen und interessieren sich daher auch mehr für Wahlen und Politik, besonders bei Männern meist aber in eigenethnischen Migrantenvereinen). Bzgl. der türkischen Frauen ist dagegen aufgefallen, dass sie stärker unter sich bleiben und sich kaum in interkulturellen Gruppen engagieren; dies trifft besonders zu auf Frauen der ersten Zuwanderergeneration (incl. der Familiennachzüge seit Mitte der 1970-er Jahre und in den 80-er Jahren). Sprachprobleme, vielfältige kulturelle und soziale Unsicherheiten und mangelndes Vertrauen spielen hier eine wichtige Rolle - und sind z. T. auch auf fehlende Motivationen für den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse und deren Verbesse-

rung zurückzuführen, incl. fehlender Informationen über die vielfältigen Möglichkeiten schon seit der Zuwanderung. Verhaltensunsicherheiten und fehlendes Vertrauen bewirken meist nur wenig Mut und Zutrauen, sich aktiver zu betätigen, auf andere Personen und Gruppen zuzugehen und im Hinblick auf Integrationsbemühungen auch stärker eigene Initiativen zu unternehmen.

*Sprachkenntnisse
und Schulbildung
als wichtige Einflussfaktoren*

Sowohl Bereitschaft als auch tatsächliches Engagement sind auch bei bildungsferneren Migranten geringer ausgebildet als bei Personen mit besserer Schulbildung. Allein die **besseren Sprachkenntnisse und die höheren Schulabschlüsse** begünstigen die Bereitschaft zu verstärktem Engagement, während bei den bildungsferneren Migranten eher Zurückhaltung, ja gar Scheu und Ängste bestehen, mit Ausnahme von Festen (Kochen, Backen, Mithilfe bei Organisation) kaum Bereitschaft besteht, Initiativen zu ergreifen, aktiv zu werden und bei Planung und Durchführung von Projekten Verantwortung zu übernehmen. Bei vielen Migranten der 1. Generation ist daher besonders ersichtlich, dass sie aufgrund von Sprachproblemen und Verhaltensunsicherheiten in geringerem Ausmaß Engagementaktivitäten durchführen.

*Besonderheiten und Problem-
bereiche des Engagements*

Die durchgeführten Gruppen- und Expertengespräche vermittelten den Eindruck, dass das freiwillige Engagement von Migranten **stärker als bei Deutschen vor allem auf die persönliche Lebenssituation bezogen** ist (Kinder, Schule, Frauen, Müttertreffs etc.). Frauen scheinen in diesen Bereichen deutlich aktiver und engagierter zu sein als Männer, besonders in den Altersgruppen der 25- bis 45-Jährigen. Wenngleich in vielen Fällen die Engagementaktivitäten häufiger wechseln (auch zwischen Engagementbereichen), gibt es auch etliche, auf längere Dauer und Kontinuität angelegte Engagementformen, insbesondere bei zielgerichteten, geförderten und fachlich begleiteten Projekten (z. B. Grundschulpaten, Streitschlichter an Schulen, Stadtteilmediatoren, Stadtteilmütter, Integrationslotsen, Bildungs- und Gesundheitslotsen). Im Sportbereich sind inzwischen vor allem Migranten der 2. Generation oft als Übungsleiter tätig, nur in seltenen Fällen auch als Vorstandsmitglieder. Die

Mithilfe von Migranten bei Festen und Feiern ist ausgeprägt stark, besonders in den eigenen Quartieren und in bekannten Einrichtungen und Treffpunkten.

Die Gruppen- und Expertengespräche haben klar erkennen lassen, dass von Migranten oft Engagementbereiche abgedeckt werden, die stärker dem Eigeninteresse dienen und somit **eigenorientierter** sind. Der erforderliche Zeitaufwand und die Notwendigkeiten der Koordination von Berufs- und Erwerbstätigkeiten, familiären Verpflichtungen und den Zeitressourcen für freiwilliges Engagement scheint für viele der Migranten ein größeres Problem zu sein als bei Deutschen. Als in gewisser Weise abschreckend für Engagementaktivitäten wurde daher von einigen der befragten Migranten auch der Begriff „zeitaufwendig“ benutzt. Die Notwendigkeiten der ökonomischen Sicherung stehen für viele ganz eindeutig im Vordergrund, so dass Freiraum für freiwilliges Engagement nicht verbleibt.

Stärker Selbsthilfe und Selbstorganisation der Migranten als interkultureller Austausch

Insgesamt wurde in den Gesprächen und Erörterungen deutlich, dass Migranten eher eigenethnische Gruppen bevorzugen sowie Vereine und Organisationen, die sie selbst gegründet haben als etwa in deutsche Vereine einzutreten und sich „in deutschen Einrichtungen“ zu betätigen. Die eigenen **Ansprüche auf Selbsthilfe und Selbstorganisation kommen hier eher zum Tragen**, und zwar in den verschiedensten Engagementfeldern. Damit bleiben die vielen Möglichkeiten und Angebote von Einrichtungen, Vereinen und sonstigen Organisationen an Migranten, ihnen im Alltag Hilfestellungen und Unterstützung zur Integration zu bieten, zwar bestehen, treffen vielfach jedoch auf Skepsis, geringes Interesse, Abwehrreaktionen oder auch auf Gleichgültigkeit. So treffen die Bemühungen, auch über die Möglichkeiten des freiwilligen Engagements, durch interkulturellen Austausch und durch intensive Kommunikations- und Verständigungsprozesse zusätzliche Integrationschancen zu eröffnen, nur teilweise auf entsprechende Nachfrage, bei der 2. Generation aber schon deutlich stärker ausgeprägt.

*Weit überwiegend
positive Erfahrungen
und Einstellungen*

3.6 Erfahrungen und Einstellungen

Die durchgeführten Gruppengespräche mit Migranten und auch die ergänzenden Expertengespräche haben eindeutig belegt, dass die Erfahrungen von Migranten mit ihren eigenen Engagementaktivitäten **weit überwiegend positiv** betrachtet werden. Bürgerengagement von Migranten wird zudem als **wichtig für die Integrationsprozesse** angesehen, wenngleich derzeit die meisten Migranten sich eher noch stärker in den eigenen Communities aktiv engagieren - aufgrund der dort bestehenden „größeren sprachlichen und kulturellen Vorteile“ und der stärkeren sozialen Vertrautheit. Wichtig ist, dass die meisten Migranten auch eine positive Einstellung zum freiwilligen Engagement bekunden und die positiven Effekte für sich selbst und für das gesellschaftliche Zusammenleben allgemein sehen.

Positive Effekte

Durch viele freiwillige Tätigkeiten und die damit verbundenen Einführungskurse, Informationsveranstaltungen und weiterbildenden Schulungs- und Qualifizierungskurse wird den Engagementbereichen zunächst **vielfältiges Wissen** vermittelt; sie können sich neue Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen, aber auch **soziale Kompetenzen** erwerben bzw. erweitern. Zudem wird - nach Angaben zahlreicher befragter Migranten - vor allem die Organisations- und Planungsfähigkeit verbessert und das Übernehmen von Verantwortung gelernt. Veranstaltungen und Kurse können so vielfach auch genutzt werden für die **eigene Weiterbildung** und die Verbesserung der Fähigkeiten, „eigene Problemlösungen zu finden“. So erfolgen unterschiedliche Qualifizierungen, die sich auch bei der Suche nach einer Erwerbstätigkeit positiv auswirken können. Besonders positiv wurde von fast allen Befragten herausgestellt, dass durch die vielen Kontakte die Sprachkenntnisse erweitert und verbessert werden können. Übereinstimmend positiv wird auch gesehen, dass Engagementaktivitäten **Kontaktchancen** eröffnen, „aus der Isolation herausführen“ und die Einbindung in soziale Netzwerke ermöglichen. Bezeichnend die Aussage einer Migrantin: durch die Tätigkeiten habe sie „Freunde und Freude gefunden“.

*Erwerbs- und Berufschancen
durch Bürgerengagement*

So wie etliche Migranten die Suche nach einer Erwerbstätigkeit zunächst zum Bürgerengagement und zur Freiwilligenarbeit geführt hat, führt für einige von ihnen der Weg auch in die andere Richtung: sie haben nämlich über die Engagementaktivitäten inzwischen berufliche Tätigkeiten gefunden. Der Erwerb von Fachwissen (Sprachkenntnisse, Fachkurse und Qualifizierungen, Erwerb sozialer Kompetenzen etc.) verbessert die Berufs- und Erwerbschancen, so dass Engagementaktivitäten im sog. „Dritten Sektor“ auch **Zugangsmöglichkeiten im ersten Arbeitsmarkt** eröffnen können - bzw. Teile des „Dritten Sektors“ zunehmend auch Erwerbschancen bieten. Von den befragten Migranten sahen besonders osteuropäische, iranische und südamerikanische Frauen mit guten schulischen Voraussetzungen (Hochschulabschlüsse) hier berufliche und soziale Aufstiegschancen und entwickeln ihre ursprünglichen Engagementaktivitäten als „Sprungbrett in die Erwerbstätigkeit“³⁴.

*Positive Effekte
für die Persönlichkeits-
entwicklung*

Besonders betont wurde in den Gruppengesprächen von den meisten Migranten, dass sich die freiwilligen Tätigkeiten **positiv auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirken**. Nach den Aussagen erfolgten vor allem ein Gewinn an Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit, Selbstvertrauen und Verhaltenssicherheit. Durch die Engagementaktivitäten sind die Migranten nach ihrer Selbsteinschätzung sowohl „emanzipierter“ als auch „selbstsicherer und aktiver geworden“ und haben in der Folge „gezielt Chancen gesucht und gefunden“. Früher bestehende „Ängste wurden abgebaut“ und „der Mut zum Ausprobieren ist gewachsen“. Sie sind auch „integrierter geworden“, weil im Laufe des Engagements die soziale „Integration in Gruppen und in die deutsche Gesellschaft zugenommen“ habe. Dabei spielen die Kontakte und „das gemeinsame Tun“ in den Engagementfeldern eine wichtige Rolle. Während einige hier vor allem Fortschritte im sozialen Integrationsprozess herausstellten, war anderen besonders wichtig, auf die positiven Effekte für die Selbsthilfe und Selbstorganisation zu verweisen

34 Als ein Beispiel sein verwiesen auf das Netzwerk www.talent-o.net.

*Anerkennung
stärkt Motivation*

Die freiwilligen Tätigkeiten machen den meisten Migranten Spaß und „bringen Freude und Zufriedenheit“, besonders wenn die Engagierten für ihre Tätigkeiten Anerkennung und Wertschätzung erfahren. „Etwas für andere tun wollen“, „Helfen aus Leidenschaft“ und „Freude bei Erfolgen“ markiert dabei die innere Wirkungskette und die wechselseitigen Zusammenhänge sehr gut. Je mehr positive Erfahrungen gemacht werden, desto stärker fällt die Motivation für das weitere Engagement aus, desto eher ist man bereit und in der Lage, anderen (besonders Migranten) zu helfen. Ein positives Klima im jeweiligen Engagementbereich ist eine wichtige Voraussetzung, daraus nährt sich die Motivation und die weitere Engagementbereitschaft. Erfolgserlebnisse und auch eigene Lernerfolge motivieren zur Fortsetzung der Tätigkeiten - wobei der eigene Nutzen bei vielen Migranten nicht vorrangig ist, bei anderen aber eine durchaus wichtige Rolle spielt. Gibt es dagegen - vor allem in der Anfangsphase und auch über längere Zeit - keine Art der Anerkennung und Wertschätzung, keine positiven Rückmeldungen und sind keine Erfolge und positiven Wirkungen spürbar, dann sinkt die Motivation für das Engagement und es wird „zu einer undankbaren Aufgabe“ und wird eher als Last empfunden. **Anerkennung und positive Feedbacks** sind daher sehr wichtig, denn die Motivation steigt und fällt mit der Zu- und Abnahme der Wertschätzung.

*Anforderungen
und Überforderungen*

Auch von Problemen und negativen Erfahrungen wurde berichtet: hohe **Ansprüche und Erwartungen an die Engagementbereiten und Engagierten führen auch zu Überforderungen**, so dass diese in bestimmten Situationen auch „an ihre Grenzen stoßen“. Für Migranten stellen Engagementaktivitäten (besonders in interkulturellen Kontexten) eine besondere sprachliche Herausforderung dar, sie erfordern Zeitaufwand, Einsatz und „Mehrarbeit“ ohne Vergütung, beinhalten vielfältige Risiken und Erfolge und Anerkennung sind ungewiss. Daher ist eine professionelle Anleitung und Begleitung des Engagements besonders wichtig, sowohl um die Zugänge zu Engagementaktivitäten zu ermöglichen als auch bestehende Probleme aufzufangen und kompetent zu lösen.

*Mitunter schwierige Beziehungen
zwischen Hauptamtlichen und
Ehrenamtlichen*

Ein Hauptproblem aus vielen Bereichen des Bürgerengagements wurde auch in den durchgeführten Gruppen- und Expertengesprächen erörtert: die mitunter schwierigen **Beziehungen zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen** in den verschiedenen Engagementbereichen. Hauptamtliche Mitarbeiter in Einrichtungen und Projekten führen vielfach ähnliche Tätigkeiten wie die eingesetzten Ehrenamtlichen aus, aber in einem vergüteten Beschäftigungsverhältnis. Hauptamtliche betrachten Ehrenamtliche vielfach kritisch und betrachten sie als potenzielle Konkurrenten (um den Arbeitsplatz), Ehrenamtliche dagegen fühlen sich oft unverstanden, kennen ihre Kompetenz- und Verantwortungsbereiche nicht genau, fühlen sich als billige Hilfskräfte ausgenutzt, werden über viele Sachverhalte nicht hinreichend genau informiert und müssen oft einen Umgangston ertragen, der den eigenen Erwartungen und Vorstellungen nicht entspricht. Zentrales Problem ist auch, ob die freiwillig Engagierten Mitspracherechte in Inhalten und Abläufen haben, welche Handlungsspielräume ihnen zugestanden werden bzw. was sie aus eigener Initiative und Verantwortung „tun dürfen“, wie die notwendigen Kommunikations- und Verständigungsprozesse geregelt sind und wie Problem- und Konfliktsituationen bearbeitet werden können.

*Fremdheits- und
Diskriminierungserfahrungen*

Vereinzelt kommt es auch zu Diskriminierungserfahrungen. Migranten fühlen sich in ihren Engagementaktivitäten häufiger „von oben herab“ behandelt. Sie fühlen sich ausgenutzt, da sie freiwillige Leistungen erbringen - ohne Vergütung und ohne eigenen Gewinn und Vorteil. Mehrfach wurde von „fehlender Akzeptanz“ berichtet. Diese **Fremdheits- und Diskriminierungserfahrungen** führen zur Verstärkung von Unsicherheiten und Zweifeln. Ängste und Abwehrhaltungen finden sich jedoch sowohl auf Seiten der Aufnahmegesellschaft als auch auf Seiten der Migranten. Mit dem generativen Wandel bei der Migrantenbevölkerung und zunehmenden Integrationsfortschritten konnten diese zwar in den letzten Jahren immer weiter abgebaut und die Integrationsbereitschaft erhöht werden, Probleme der Abschottung und Zurückweisung sind aber durchaus noch vorhanden.

Rechtfertigungsdruck

Zum Teil stellt der Wunsch nach Bürgerengagement Migranten auch vor ein Rechtfertigungsproblem, da die freiwilligen Tätigkeiten einen bestimmten Zeitaufwand erfordern und das **Engagement auch Einsatz und Arbeit einfordert**. Für etliche Migranten (besonders Frauen mit Familien und Kindern) ist der notwendige Zeitaufwand (für Informationssuche, Wahrnehmung von Terminen, Mitwirkung bei Veranstaltungen, Kontakte etc.) ein beträchtliches Problem. Vor der Familie lässt sich dann nicht immer leicht rechtfertigen, warum man andere entgeltlos unterstützt - statt sich mehr für sich selbst, die eigene Familie und das eigene Umfeld einzusetzen. Rechtfertigungsprobleme bestehen insbesondere dann, wenn der Nutzen der freiwilligen Tätigkeiten für Familienangehörige nicht gleich ersichtlich ist und die Motive und Interessen der Engagementbereiten mit den Erwartungen und Interessen anderer Personen nicht deckungsgleich sind. Freiwilliges Engagement wird dann mitunter als „Luxus-Problem“ angesehen, dem diejenigen Migranten nachgehen können, die finanziell und sozial abgesichert sind. (Die Probleme der teilweisen Vergütung von Engagementaktivitäten bzw. von Aufwandsentschädigungen in bestimmten Bereichen stellen sich immer dringlicher, auch unter Aspekten der Einkommenserzielung für bestimmte Zielgruppen, sowohl bei der deutschen wie bei Migrantenbevölkerung).

Ängste vor „Vereinnahmung“

In mehreren Gruppengesprächen sind von Migranten gewisse Ängste und Befürchtungen geäußert worden, mit den Angeboten und Erwartungen der deutschen Gesellschaft an ihre Engagementaktivitäten möglicherweise auch „politisch vereinnahmt“ zu werden. Artikuliert wurden Ängste vor „Enteignung“ und „Assimilation“, dem Verlust der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ihrer eigenen Lebensweisen. Wenngleich es sich eher um Einzelmeinungen handelte, so waren die Befürchtungen, mit den Erwartungen an freiwilliges Engagement einer Überforderung durch die Aufnahmegesellschaft ausgesetzt zu sein, unter den befragten Migranten doch weiter verbreitet - und wurden auch von den Experten für bestimmte Teilgruppen der Migrantenbevölkerung bestätigt.

3.7 Integrationschancen durch Bürgerengagement

Gewachsene Integrationsbereitschaft, aber noch bestehende Probleme und Hindernisse

Nach den Ergebnissen der durchgeführten Gruppen- und Expertengespräche sind in den letzten Jahren bei vielen Migranten der Wille und die **Integrationsbereitschaft** deutlich gewachsen. Jedoch haben sie teilweise auch immer noch Probleme sich stärker zu integrieren, weil es noch zahlreiche Hürden und Hindernisse gibt, die es ihnen erschweren, sich stärker in interkulturelle Zusammenhänge einzubringen. In eigenethnischen Gruppen, Vereinen und Projekten finden sie einen leichteren Zugang und eine größere (sprachliche und kulturelle) Vertrautheit. Kontakte zu anderen Migranten und ihren Gruppen und Einrichtungen bieten durchaus Integrationschancen, aber vor allem auch Kontakte zu Nichtmigranten, da hier verstärkt Möglichkeiten bestehen, bestehende Vorurteile abzubauen und gemeinsame interkulturelle Aktivitäten zu entwickeln. Durch das Kennenlernen von Treffmöglichkeiten, Veranstaltungen, Projekten und Organisationsstrukturen (ohne ablehnende Erfahrungen) wird es Migranten erleichtert, auch Engagementaktivitäten in den verschiedenen Bereichen auszuüben und interkulturelle Austauschprozesse zu befördern. Zwar ist die Integrationsbereitschaft gewachsen, aber viele Probleme und Hindernisse sind noch nicht beseitigt worden und begrenzen daher auch die Engagementbereitschaft und die Engagementmöglichkeiten.

Kontakte und Austausch fördern Integration

Freiwilliges Engagement bietet Migranten in besonderem Maße Möglichkeiten, über verstärkte Kontakte und Austauschprozesse **Integrationschancen** wahrzunehmen. Vor allem ist dabei auch der **Austausch mit Nichtmigranten** wichtig, damit überhaupt interkulturelle Kontakte entstehen, Vorurteile abgebaut und Beziehungen geknüpft werden können, die dann vielfach auch zu Engagementaktivitäten führen und den Austausch weiter ausbauen. Migranten erfahren dabei vielfach persönliche Hilfen, können auch sprachlich den Austausch pflegen, erfahren Akzeptanz, Anerkennung und Vertrauen. Sie erfahren dabei aber vielfach auch noch, dass die Bereitschaft der deutschen Aufnahmegesellschaft für eine interkulturelle Öffnung und einen intensiven Austausch begrenzt ist.

*Interkulturalität
noch ausbaufähig*

In den Vorstellungen vieler Migranten ist auch ohne Beteiligung von Deutschen Integration (durch Engagementaktivitäten) erzielbar, nämlich über **interkulturelle Austauschprozesse** mit anderen Migranten. Derzeit spielen sich Engagementaktivitäten von Migranten noch stärker in den eigenethnischen Kontexten ab, weil sie nahe liegender sind und weniger (sprachliche und kulturelle) Hindernisse bieten und einem geringeren Erwartungsdruck unterliegen. In den Augen vieler Migranten werden Engagementaktivitäten in den eigenethnischen Gruppen und im Zusammenwirken mit anderen Migrantengruppen auch als Kernprozess der Integrationsförderung betrachtet, quasi als „Vorstufen des interkulturellen Austauschs“ mit anderen Gruppen von Deutschen (und nicht nur ausschließlich Fachpersonen wie etwa in den Integrations- und Sprachkursen). So bieten die Engagementaktivitäten in den eigenethnischen Zusammenhängen, im Zusammenwirken mit anderen Migrantengruppen und im Austausch mit Deutschen auf mehreren Ebenen und in mehreren Stufen Chancen der Integration - enthalten aber auch immer Risiken der Ablehnung und Abwehr.

*Engagement
entwickelt sich wie Integration
in Stufen und Phasen
(Prozessen)*

Nach Einschätzung etlicher befragter Migranten und auch von Experten ist Integration gelungen, wenn es zu „Begegnungen auf Augenhöhe“ und zu „Vernetzungen über die eigene Community hinaus“ kommt und „zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen beiträgt“. Notwendig dafür ist für viele Migranten eine tragfähige „Basis an Sicherheit“, an Anerkennung, Wertschätzung und Verhaltenssicherheit zunächst in den eigenen Communities. Dazu können Engagementaktivitäten in hervorragendem Maße beitragen, weil sie auch „Anerkennung in den eigenen kulturellen Kontexten“ verschaffen und eine „Erhöhung der eigenen Position“ in den eigenen Gruppen bewirken können, ebenso das „Ansehen für die gesamte Familie“ befördern und eine Ansehenssteigerung und Wertschätzung „auch von Menschen außerhalb der eigenen Gruppen“ erzielen können. Auf der gesicherten Basis der Verhaltenssicherheit und des notwendigen Rückhalts durch die eigenethnischen Gruppen entwickeln sich dann auch verstärkt Engagementaktivitäten im

*Engagement
entwickelt sich wie Integration
in Stufen und Phasen
(Prozessen)*

interkulturellen Austausch. Sie führen zum „Austausch über verschiedene Lebenswelten“ und zu gemeinsamen Aktivitäten und Projekten in interkulturellen Zusammenhängen. Sie gipfeln mitunter in der Gründung interkultureller Vereine, die von Experten als „Zeichen gelungener Integration“ betrachtet werden, in intensivierten Austauschbeziehungen zwischen Vereinen und unterschiedlichen Kooperationen (z. B. zwischen dem Islamischen Kulturzentrum und der Marktkirchengemeinde, zwischen dem WIF und anderen Vereinen).

Problembereiche

In den Gruppen- und Expertengesprächen wurden aber auch **Problemaspekte** bzgl. bestimmter Migrantengruppen und generell im Verhältnis zwischen Deutschen und Migranten thematisiert. Hingewiesen wurde darauf, dass sich vor allem junge Männer türkischer Abstammung oftmals nicht angenommen fühlen, dass Griechen hoch segregiert seien und sich stark in ihren eigenen Gruppierungen zusammenschließen, dass Afrikaner oft „zurückhaltend und scheu“ seien und dass Russlanddeutsche ebenfalls sich stark abgrenzen und kaum Zugänge zu Engagementfeldern finden. Mehrfach angesprochen wurde auch die Problematik, dass die vielfältigen Engagementaktivitäten von Migranten von Deutschen überhaupt nicht wahrgenommen werden und dass viele ihrer Engagementaktivitäten sich (nur) in den eigenethnischen Zusammenhängen abspielen, was von Deutschen als „Abschottung“ betrachtet, für Migranten dagegen als „überzogene Erwartungen“ und „erhöhte Anforderungen“ und „Anpassungsdruck“ interpretiert werden könnte. In diesen unterschiedlichen Sichtweisen spiegeln sich auch Unsicherheiten und Unterschiede der Inhalte und Verständnisse des Integrationsbegriffs wider.

*Bürgerengagement
bietet Integrationschancen*

In den Gesprächen und Erörterungen dominierte aber die Sichtweise, dass **Bürgerengagement vielfältige Integrationschancen bietet**. Dies sei auch „ohne Teilnahme von Deutschen möglich“ - und für viele Migranten auch sehr wichtig. Die vielfältigen Engagementmöglichkeiten in den unterschiedlichen Bereichen bieten aber in besonderen Maßen Möglichkeiten der interkulturellen Öffnung und Migranten wie Deutschen Angebote und Chan-

cen der kulturellen und sozialen Teilhabe. Interkulturelle Vereine und Projekte seien dabei „ein Zeichen gelungener Integration“. Vorteilhaft sei auch, dass Migranten durch freiwilliges Engagement vermehrt „Einblicke in die Strukturen von sozialen Projekten“ und von Organisationen gewinnen können und durch das Verständnis dieser Projekte und Strukturen sich auch Integration besser vollziehen könne. Der interkulturelle Austausch wird vor allem gefördert durch das vermehrte Kennenlernen von Organisationsstrukturen; es ist insbesondere dann Erfolg versprechend, wenn dies ohne ablehnende Erfahrungen erfolgen kann. Auch Deutsche lernen in den interkulturellen Zusammenhängen andere Sichtweisen kennen, ihr „Meinungsbild über Migranten wird differenzierter“ und „das gegenseitige Verständnis wächst“.

*Bürgerengagement allein
führt nicht zu Integration*

Weitgehende Übereinstimmung herrschte in den Erörterungen, dass Engagementaktivitäten von Migranten sich derzeit noch überwiegend in eigenethnischen Gruppen abspielen und viele Migranten auch zufrieden sind mit den eigenethnischen Kontakten, weil sie ihnen die notwendige und hinreichende Verhaltenssicherheit bieten und sie sich dort „zu Hause fühlen“. Zwar haben viele Migranten schon Erfahrungen gemacht mit unterschiedlichen Integrationsbemühungen (auch mit geförderten Maßnahmen), aber auch vielfach Erfahrungen der Abwehr und Zurückweisung gemacht und sind - aus ihrer Sicht - vielfach mit überzogenen Erwartungen der deutschen Gesellschaft konfrontiert. Auch Vorurteilen von vielen Deutschen seien sie ausgesetzt, weil diese vielfach weder private noch berufliche Kontakte zu Migranten haben. Viele Migranten haben nach wie vor als Hauptproblem, Zugänge zum ersten Arbeitsmarkt zu finden, weil ihnen oft Schulabschlüsse und im Herkunftsland erworbene berufliche Qualifikationen nicht anerkannt werden, um ihren erlernten Beruf ausüben zu können. Der Ausschluss vom ersten Arbeitsmarkt erschwert ganz erheblich die Integration, wobei als weitere Problembereiche mangelnde Sprachkenntnisse und geringe Vertrautheit mit den Strukturen der deutschen Gesellschaft hinzukommen. Die Erwartungen der Aufnahmegesellschaft, sich durch freiwilliges Engagement wenig-

tens „nützlich zu machen“ und „sich sinnvoll zu betätigen“, sind verständlich, erfüllen aber nicht die Grundbedürfnisse nach ökonomischer und sozialer Sicherung.

*Positive Sicht
auf Bürgerengagement*

Kommt es aber zu freiwilligem Engagement von Migranten, so können sie (nach Selbsteinschätzung der befragten Personen und nach Expertenmeinung) einen **vielfachen persönlichen Nutzen** daraus ziehen, auch im Hinblick auf ihre Integration. Die Chancen auf vermehrte soziale Kontakte, auf Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten, auf zusätzliche Qualifikationsmöglichkeiten durch Kurse und Weiterbildung, das Kennenlernen von Strukturen der Aufnahmegesellschaft und vielfältiger Hilfemöglichkeiten, die Möglichkeiten des fachlichen Austauschs und von Wissensvermittlung, die Stärkung der sozialen Kompetenzen, die Verbesserung von Planungs- und Organisationsfähigkeiten liefern ein vielfältiges Reservoir zur Weiterentwicklung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowohl in den privaten als auch beruflichen Lebensbereichen. Sie sind Grundbedingungen und Voraussetzungen für die Realisierung von Integrationschancen. Ihre Integrationschancen steigen schon allein dadurch, dass sie ihren Lernwillen verbessern und die angebotenen Möglichkeiten nutzen.

*Günstige Perspektiven
für die Zukunft*

Die Perspektiven für die Weiterentwicklung von verstärktem Bürgerengagement von Migranten und ihre Integration sind günstig: in dem Maße, wie sich bei der zweiten und dritten Generation der Migrantengruppen die **sprachlichen und bildungsmäßigen Voraussetzungen allmählich verbessern**, durch Geburt sowie Schul- und Berufsausbildung in der Aufnahmegesellschaft auch die Vertrautheit mit den Strukturen und Funktionsabläufen der deutschen Gesellschaft wächst und gleichzeitig auch die Engagementbereitschaft insgesamt zunimmt, umso eher ist zu erwarten, dass freiwilliges Engagement von Migranten sich zukünftig auch stärker in interkulturellen Zusammenhängen entwickelt. Voraussetzung dafür ist allerdings auch eine entsprechende Bereitschaft der Deutschen - im Hinblick auf Offenheit, Respekt und Anerkennung der von Migranten erbrachten Leistungen.

3.8 Förderliche Bedingungen und Voraussetzungen (für Bürgerengagement und Integration)

*Voraussetzungen und
Bedingungen auf beiden Seiten*

Aus den durchgeführten Gruppen- und Expertengesprächen lassen sich **eine Reihe wichtiger Voraussetzungen und guter förderlicher Bedingungen für Bürgerengagement und Integration** ermitteln. Dabei bestand in den Sichtweisen und Einschätzungen der befragten Migranten und Experten eine erstaunlich große Übereinstimmung. Ermittelt und erörtert wurden sowohl Voraussetzungen und Dispositionen auf Seiten der Migranten wie auch wichtige Voraussetzungen auf Seiten der Aufnahmegesellschaft und der lokalen Bedingungen, die es Migranten erleichtern sollen, sich freiwillig zu engagieren und auch damit ihre Integrationschancen zu verbessern.

*Notwendige Klärungen
von Begriffsinhalten*

Notwendige Voraussetzung ist die **Klärung von Begrifflichkeiten** zu „Bürgerengagement“, „freiwilligem Engagement“, „ehrenamtlicher Tätigkeit“, „Freiwilligenarbeit“ etc., weil diese Begriffe in vielen Herkunftssprachen von Migranten nicht existieren, es keine direkte und präzise Übersetzungsmöglichkeit gibt und das Verständnis über die Begriffsinhalte ziemlich unklar ist und erheblich differiert (aber auch im deutschen Sprachgebrauch). Ebenso bedarf es im Hinblick auf den Integrationsbegriff eines fortlaufenden Kommunikations-, Klärungs- und Verständigungsprozesses über die Inhalte des Begriffs und das Integrationsverständnis zwischen Migranten und Nichtmigranten, aber auch in den Bereichen von Politik und Verwaltung, in der (Fach-)Öffentlichkeit und der Presse wie auch in der Alltagssprache.

Dispositionen der Migranten

Wichtige Voraussetzungen sind möglichst gute Sprachkenntnisse, die Migranten erwerben sollen, ebenso ihre bildungsmäßigen Voraussetzungen (Schul- und Berufsabschlüsse) und die sozialen Kompetenzen, sowie auch die persönliche Bereitschaft und der Lernwille dafür. Die Aspekte der Verlässlichkeit und Kooperationsbereitschaft sind weitere wichtige Voraussetzungen, damit zwischen Migranten und Nichtmigranten ein Verhältnis des Vertrauens und guten Zusammenlebens entstehen kann und auch erhalten bleibt. Es hat sich deutlich gezeigt (und

wurde in den Gesprächen vielfach bestätigt), dass bildungsorientierte Migranten eher diese Dispositionen und Voraussetzungen für Engagementaktivitäten erbringen, weil **Sprachkenntnisse und Kulturverständnis und auch die Lernbereitschaft und Kommunikationsfähigkeiten** besser entwickelt sind. Die Dispositionen von Migranten sind auch günstiger, wenn die Probleme der Existenzsicherung gelöst und die ökonomischen Grundbedürfnisse erfüllt sind. Wichtige Voraussetzung ist auch, dass Migranten (bzgl. Engagement und Integration) zunehmend auch Eigeninitiativen entwickeln, selbst aktiv werden und nach und nach ihre Fähigkeiten zu eigenständigem Handeln erweitern. Daraus gewinnen sie selbst ein Mehr an Selbstvertrauen, Selbstständigkeit und Verhaltenssicherheit, was wiederum Grundlage für (wachsende) Engagement- und Integrationsbereitschaft ist.

*Voraussetzungen
auf Seiten der Aufnahme-
gesellschaft*

Günstige Voraussetzungen und Bedingungen **auf Seiten der Aufnahmegesellschaft** sind vor allem **Unvoreingenommenheit, Offenheit und Empathie** gegenüber Migranten, sowie die Bereitschaft evtl. fest gefügte Sichtweisen zu ändern, Vorurteile abzubauen und auch selbst die interkulturellen Kompetenzen zu entwickeln, die von Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft erfüllt sein sollten. Die interkulturelle Öffnung der Gesellschaft, die Schaffung von Transparenz in ihren Strukturen, Aufgeschlossenheit gegenüber Fremden und bisher Fremdem und Veränderungsbereitschaft sind Voraussetzungen, die Migranten das Angebot an Teilhabe anzeigt und ihnen auch evtl. bestehende Ängste nimmt. Weitere Voraussetzungen der Aufnahmegesellschaft sollten sein die Anerkennung und Wertschätzung der von Migranten erbrachten Leistungen, ihre Respektierung und Achtung als Personen und das Akzeptieren kultureller Andersartigkeiten, Unterschieden der Lebensweisen und Einstellungen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, das Engagement- und Integrationsarbeit für Migranten auch bei der Aufnahmegesellschaft ansetzen muss. Die mitunter von Deutschen beklagte Abschottung von Migranten Gruppen behindert diese auch in ihren Handlungsweisen und stellt an sie zusätzliche Anforderungen im Hinblick auf Engagement- und Integrationsbereitschaft.

Lokale Voraussetzungen

Wichtig sind auch **gute lokale Voraussetzungen**, die Migranten Zugänge zu Engagementaktivitäten erleichtern und sie begleiten und unterstützen können. Dazu zählen Treffmöglichkeiten und Anlaufstellen mit kompetenten Ansprechpartnern (Information, Beratung, Vermittlung, Koordination und Unterstützung) und räumlichen Möglichkeiten (für Treffs, Gesprächskreise, Veranstaltungen, Aktionen), die quartiersnah und gut erreichbar sein sollten. Kurze Wege und verlässliche Träger sind ebenso wichtig wie ein breit gefächertes Angebot an Informations- und Veranstaltungsmöglichkeiten und lokaler Einbindung. Mit den Förderprogrammen „Soziale Stadt“, „Stärken vor Ort“, „USoS“, „Vielfalt tut gut“, „Soziale Chancen und Teilhabe“, „Mehrgenerationenhäuser“ etc. sind in den letzten Jahren auch in Wiesbaden eine ganze Reihe von Einrichtungen entstanden, die inzwischen multifunktionale Aufgaben der Stadtteilarbeit, der Bildungs- und Gemeinwesenarbeit, der Integrations- und Engagementförderung erfüllen (z. B. Bauhof und Nachbarschaftshaus in Biebrich, KUBIS im Westend, XENIA im Bergkirchenviertel). Die dort tätigen Mitarbeiter fungieren auch als Ansprechpartner und fachlich-professionelle Begleiter für Ehrenamtliche und Engagementbereite, initiieren neue Projekte und eröffnen Engagementbereiten Ressourcen und Kooperationsmöglichkeiten. Deren weiterer Ausbau und mittel- und längerfristige Absicherung als soziokulturelle Quartierszentren (Bauhof) und Stadtteilbüros (KUBIS, XENIA) sollte auch für die weitere Engagementförderung und die soziale Stabilisierung dieser Quartiere erfolgen. Die weitere Öffnung der Stadtteilkonferenzen und der Vereinsringe für Migrantengruppen und -vereine, die Erweiterung der Ortsverwaltungen zu Bürgerbüros und besser funktionierende Kooperationen vor Ort sind in den Gesprächen vielfach angeregt worden. Bzgl. der Migranten als Zielgruppen der Engagementförderung wurde auch die Anforderung formuliert, dass die in den Quartierszentren gemachten Angebote eine zeitliche Flexibilität bieten sollten, um die Engagementbereiten nicht zu überfordern und ihnen möglichst freie Gestaltungsmöglichkeiten zu bieten.

*Quartiersorientierung
der Migranten ausgeprägt*

Die **lokalen Bedingungen in Quartieren** sind auch deshalb besonders wichtig, weil sie die Quartiersbindung von Bewohnern (nicht nur von Migranten) und die Identifikation mit den Wohnquartieren fördern und gemeinsame Aktivitäten begünstigen. Hierin wird von Migranten und den befragten Experten ein großes Potenzial gesehen, sich dann auch mit den kulturellen Hintergründen von Migrantengruppen besser vertraut zu machen und den interkulturellen Austausch zu intensivieren. Kooperationen im interkulturellen Austausch vor Ort werden als besonders wichtig erachtet; wo die Voraussetzungen günstig sind, werden inzwischen fast selbstverständlich gemeinsame Veranstaltungen von Migranten und Nichtmigranten initiiert, geplant und erfolgreich durchgeführt. Die damit verbundenen Engagementaktivitäten werden als „Aktivposten für die Quartiere“ betrachtet, wobei Migranten vielfach schon die Mehrheit der Akteure und Beteiligten stellen.

Netzwerke und Kooperationen

Auch die **Einbindung von Migranten in soziale Netzwerke** stellt eine wichtige förderliche Bedingung für das Gelingen von Engagement (und Integration) dar. Besonders förderlich ist dabei die „Begegnung auf Augenhöhe“, dass Migranten und Nichtmigranten sozusagen „Hand in Hand“ arbeiten und beide Seiten dabei Bürgerengagement als „Aktivposten für Quartiere und Stadtteile“ sehen. Wichtige Voraussetzung ist auch, dass die Angebote für Migranten (aufgrund evtl. fehlender oder mangelnder Sprachkenntnisse, niedrigem Bildungsstand und notwendigem Raum- und Lebensweltbezug) niedrigschwellig sind. Förderlich ist auch ein abgestuftes System von einführenden Informationsveranstaltungen, Aktivierungsphasen, strukturierten Planungsphasen, konkretisierten und begleiteten Umsetzungsphasen und weiterführenden Qualifizierungsangeboten, so dass Migranten (und Nichtmigranten) ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sukzessive ausbauen können bis zu selbstständigen Planungs- und Gestaltungsprojekten. Zahl und Qualität der Träger und Angebote sind derzeit in einzelnen Stadtteilen unterschiedlich; nach Einschätzung der befragten Experten ist die Situation in Biebrich und im Westend „ganz gut“, in anderen Stadtteilen (z. B.

südliche Innenstadt, Sauerland, Schelmengraben, Hochfeld, Parkfeld) noch „entwicklungsfähig“, wobei hier auch ein deutlicher „Professionalisierungsbedarf“ gesehen wird. Aus der Sicht etlicher Experten ist die Kombination zwischen Qualifizierungsangeboten, fachlicher Begleitung, Möglichkeiten der selbstständigen Gestaltung von Aktionen und Projekten und den Möglichkeiten der Entwicklung und Intensivierung sozialer Kontakte besonders wichtig.

*Bürgerengagement
und Integration als Prozesse*

Bürgerengagement von Migranten wird als Katalysator der Integration betrachtet, beinhaltet aber auch gewisse Risiken - je nach den Handlungsorientierungen und - Kontexten. Einige Migranten berichteten aus ihren Selbsterfahrungen, nach denen sie zunächst „auf neutralem Boden“ Informationen und Kompetenzvermittlungen zu Engagementaktivitäten erhielten, was „für den Anfang genau richtig“ war. Als sie die erworbenen Kenntnisse und die „gesammelten Erfahrungen“ anschließend in die eigene Community einbrachten und die Engagementaktivitäten im eigenethnischen Bereich ausübten und dann sukzessive durch interkulturelle Aktivitäten ein sukzessives Öffnen und Erweitern in andere Bereiche versuchten, sahen sie sich Schwierigkeiten im eigenethnischen und im interkulturellen Bereich ausgesetzt. Durch Klärungsgespräche und fachliche Begleitung konnte die Problemsituation bereinigt werden. Ersichtlich wird dabei die Notwendigkeit eines großen Einfühlungsvermögens, die Begrenzung auf vorsichtiges Agieren in und zwischen unterschiedlichen kulturellen und sozialen Kontexten und die Notwendigkeit fachlicher Begleitung - mitunter über einen längeren Zeitraum.

Engagementaktivitäten im interkulturellen Austausch sind offensichtlich mit größeren Anforderungen und Schwierigkeiten verbunden als in eigenethnischen Kontexten. Bei Migranten mit guten Sprachkenntnissen und besserem Bildungsstand sind die Voraussetzungen dafür günstiger. Migranten der zweiten und dritten Generation erfüllen diese Voraussetzungen eher, sie sind in der Regel in Deutschland geboren und aufgewachsen, haben gute Sprachkenntnisse und sind besser integriert; zu den

Engagementbereichen haben sie daher einen leichteren Zugang, sie können vielfach „als Vermittler fungieren“ und kennen die deutsche Kultur und ihre Anforderungen besser. Ebenso haben sie vielfach andere Einstellungen als die Mitglieder der ersten Migrantengeneration, sind in ihren Einstellungen gegenüber Religion, Kultur etc. offener.

*Engagement
auch als Selbsthilfe der Migranten*

Freiwilliges Engagement von Migranten ist **auch als ein Instrument der Selbsthilfe** zu betrachten - auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit. Die Integrationsassistentinnen werden dabei oft als Vorbild betrachtet. Mit ihren besonderen Kenntnissen und Qualifikationen helfen sie vor allem anderen Migranten bei der Bewältigung von Problemen des alltäglichen Lebens - und sind gleichzeitig Vorbilder für Engagement und Unterstützung. Ihre Aufgabe ist die Begleitung von anderen Migranten, nicht deren Steuerung.

Und genau diese Haltung und Einstellung ist mit freiwilligem Engagement zu verbinden: die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen, um sich und anderen zu helfen, vielfältige Unterstützung anzubieten, gemeinsames Handeln mit anderen zu vollziehen, in einer Haltung von Offenheit und Aufgeschlossenheit zu agieren, dafür eine gegenseitige Bestätigung und Wertschätzung zu erwarten und auch öffentliche Anerkennung zu erhalten. Wenn sich dies vor dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen und gesamtstädtischen positiven Integrationsklimas vollzieht, dann bestehen gute Aussichten und Perspektiven für die Weiterentwicklung der Bemühungen zur Engagementförderung und der weiteren Integrationsarbeit.

4 Konsequenzen: Handlungsvorschläge und Empfehlungen

*Vielzahl
von Handlungsvorschlägen
und Empfehlungen ...*

Auf der Basis der erfolgten Literatur-Recherchen und der Aufarbeitung des Forschungsstands (vgl. Kap. 2) sowie der durchgeführten Gruppen- und Expertengespräche (vgl. Kap. 3) werden im Folgenden eine **Vielzahl von Handlungsvorschlägen und Empfehlungen** formuliert, die die Aktivierung von Engagementpotenzialen bei Migranten und den Abbau von Hürden, Hindernissen und Problemen für verstärkte Engagementaktivitäten zum Ziel haben. Dabei werden insbesondere auch allgemeine Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für die Aktivierung der Engagementpotenziale (förderliche Bedingungen auf gesamtstädtischer Ebene und vor Ort in den Stadtteilen und Quartieren) einbezogen.

Im Zuge der Experten- und Gruppengespräche konnten verschiedene Problemfelder bezüglich des Bürgerengagements von Migranten sehr ausführlich erörtert werden. Es sollten schon bestimmte Grundvoraussetzungen erfüllt sein, um einen guten Anfang und einen gelingenden Einstieg in ein Engagement zu ermöglichen. Darunter fallen im Prinzip alle in Kap. 3 dargestellten Themenaspekte: Begriffsbestimmung und Begriffsverständnis, Informationsquellen und Zugänge, Motive und Gründe bzw. erwarteter Nutzen des Engagements, Möglichkeiten des Engagements in verschiedenen Aktivitätsbereichen, erwartete und erhoffte (positive) Erfahrungen, eigene Einstellungen und Dispositionen, erwartete verbesserte Integrationschancen, konkrete (lokale) Voraussetzungen und Bedingungen. Aufgrund der **differenzierten Aussagen der Migranten und der Experten** lassen sich bestimmte Empfehlungen wiedergeben, die es Migranten erleichtern können, sich verstärkt zu engagieren und sich auch dadurch besser zu integrieren. Soweit möglich werden daher im Folgenden analog zur Themenstruktur in Kap. 3 Handlungsvorschläge und Empfehlungen formuliert. Eine Abstimmung der Vorschläge und Festlegungen von Prioritäten sind bisher noch nicht erfolgt.

4.1 Allgemeine Empfehlungen (Schwerpunkte)

Folgende Aspekte können als **allgemeine Zielbereiche** zukünftiger Engagement- und Integrationsförderung betrachtet werden und als Handlungsbereiche **wichtige Schwerpunkte** in einem Gesamtprogramm zur Stärkung der Engagement- und Integrationsförderung bilden:

*...vor allem resultierend
aus den Gruppen- und
Expertengesprächen*

1. Engagementangebote und -strukturen sollten insgesamt transparenter gemacht werden. Die kommunale Öffentlichkeit und die spezifischen Zielgruppen der Engagement- und Integrationsförderung müssen umfassender, besser, gezielter und wirksamer informiert werden (**mehr Transparenz, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit**).
2. Integrations-, Bildungs-, Gesundheits- und Engagementlotsen haben bei der Engagement- und Integrationsförderung wichtige Aufgaben und Funktionen. Während bei den Integrations- und Bildungslotsen zahlreiche Migranten aktiv sind, ist dies bei den Engagementlotsen noch nicht der Fall. Sie sollen auch Migranten Zugänge zu Engagementaktivitäten erleichtern, wobei Migranten selbst wichtige Vermittler-Funktionen wahrnehmen. Die verschiedenen Lot-sengruppen sollten zukünftig koordinierter qualifiziert, eingesetzt und begleitet werden (**Lotsen**).
3. Engagement- und Integrationsförderung braucht namhafte und anerkannte Personen in Politik und Öffentlichkeit einerseits und konkrete Ansprechpartner vor Ort andererseits, die Anreize bieten, Zugänge ermöglichen, Unterstützung leisten und den Themen in der Öffentlichkeit Geltung verschaffen (**Promotoren, Mentoren**).
4. Engagement- und Integrationsförderung sind übergreifende Querschnittsaufgaben, die in Politik und Verwaltung mindestens eine verstärkte und bessere Koordination erfordern (**Koordination**).
5. Engagement- und Integrationsprozesse vollziehen sich überwiegend vor Ort, in Quartieren und Stadtteilen. Die interkulturellen Austauschprozesse sollten daher besonders stadtteil- und quartiersbezogen gefördert werden (**Stadtteil- und Quartiersbezug**).

*Mögliche Zielbereiche
und Schwerpunkte*

6. Engagement- und Integrationsförderung muss auch bei der deutschen Aufnahmegesellschaft ansetzen, verstärkt Wissen vermitteln, Vorurteile abbauen und Engagement- und Integrationsvoraussetzungen verbessern (**Aufnahmegesellschaft**).
7. Insgesamt müssen die interkulturellen Kompetenzen in allen Bereichen gefördert und gestärkt werden, in Schule und Ausbildung, in den sozialen Kontakten und Beziehungen, in den Stadtteil- und Quartiersstrukturen, bei Migranten und Nichtmigranten, in allen Altersgruppen und Generationen, im Verwaltungshandeln wie im Politikbereich. Migranten müssen bessere Zugänge zu Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, aber auch zu Freizeit- und Kulturmöglichkeiten erhalten (**interkulturelle Kompetenzen**).
8. Verstärkter Austausch und Zusammenarbeit in Vereinen und Verbänden, in unterschiedlichen Organisationen, in Initiativen und Projekten und in sozialen Netzen fördert den interkulturellen Austausch und nutzt Migranten und Nichtmigranten (**interkultureller Austausch**).
9. Engagementförderung erfordert wie Integrationsförderung zukünftig verstärkte finanzielle Unterstützung von Kommunen, Land und Bund (**finanzielle Unterstützung**).
10. Engagement braucht Anerkennung. Bisherige Anerkennungsformen sind z. T. wenig effizient und entsprechen nicht (mehr) den Interessen und Bedürfnissen der Zielgruppen. Die Förderung der Anerkennungskultur ist aber eine ganz wichtige Voraussetzung für die Aktivierung von Engagementpotentialen, bei Migranten wie auch bei Nichtmigranten (**Anerkennungskultur**).
11. Bei der Entwicklung neuer Projekte und Initiativen in den Engagementbereichen sollten Migranten von Beginn an möglichst einbezogen werden. Initiativen von Migranten andererseits sollten positiv aufgenommen und unterstützt werden (**Kooperation**).

4.2 Informationsdefizite abbauen, mehr Transparenz, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

Praktisch alle befragten Experten haben empfohlen, mehr, besser, gezielter und wirksamer zu informieren über die Engagementmöglichkeiten und -strukturen in Wiesbaden, eine größere Transparenz über Projekte und Initiativen herzustellen, insbesondere auch zu den schon bestehenden Unterstützungsmöglichkeiten durch Einrichtungen, über Ansprechpartner und Fördermöglichkeiten und viele andere Punkte, um den deutlich wahrgenommenen Informationsdefiziten zu begegnen. Ebenso gilt es auch, Informationen über relevante Institutionen zu vermitteln und sich innerhalb von Stadtteilen, aber auch zwischen verschiedenen Stadtteilen auszutauschen, wobei vor allem der Informationsnutzen erkennbar gemacht werden sollte. Bzgl. der Engagementaktivitäten von Migranten hat sich klar herausgestellt, dass vor allem durch Mundpropaganda relevante Informationen weiter getragen werden, vor allem unter den Migranten selbst. Sie ist auch die wirksamste Methode und erleichtert Zugänge zu Engagementmöglichkeiten sowie auch Informations- und Erfahrungsaustausche. Vorgeschlagen von etlichen Experten wurden Inforunden, in denen auch vorhandene Bedürfnisse von Migranten geklärt werden müssten und könnten. Als Hauptproblem werden immer noch Sprachdefizite bei Migrantengruppen gesehen.

1. Die Informations- und Bildungsangebote in Wiesbaden über die zentralen zivilgesellschaftlichen Entwicklungstrends und die lokalen Angebots- und Nutzungsmöglichkeiten von Bürgerengagement und Freiwilligenarbeit sind - angesichts der vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen und der zukünftigen Bedeutung zivilgesellschaftlichen Handelns - noch unzureichend. Sie sollten erheblich ausgeweitet und wesentlich verbessert werden, wobei die Entwicklungen auf Bundes- und Landesebene und in anderen Städten umfassend einbezogen werden sollten (**Informations- und Bildungsangebote zur zivilgesellschaftlichen Entwicklung**).

2. Über Begriffe und Konzepte von „Ehrenamt“, „Bürgerengagement“, „Freiwilligenarbeit“ etc. und ihren Veränderungen sollte ein fortlaufender Informations-, Aufklärungs-, Diskussions- und Verständigungsprozess geführt werden. Einrichtungen der Wissenschaft (Hochschule Rhein-Main), lokale Bildungseinrichtungen (z.B. Volkshochschule), Freie Träger (z.B. katholische und evangelische Erwachsenenbildung) stellen sich hier zukünftig wichtige Aufgaben und Themenfelder, ebenso den Wohlfahrtsverbänden (z.B. Caritas, Diakonie, AWO, Paritätischer), kommunalen Stellen (z.B. Amt für Soziale Arbeit, Kulturamt, Amt für Zuwanderung und Integration) und den Einrichtungen vor Ort in den Stadtteilen (Vorortbildungswerke, Schulen, Vereine und Verbände etc.). Entsprechende Informations- und Bildungsveranstaltungen sollten zukünftig verstärkt angeboten und mit Projekten und lokalen Initiativen verknüpft werden (**Seminare, Workshops, Arbeitsmaterialien, Projekte**).
3. Durch Informations- und Bildungsangebote sollte dabei gezielt auf Migranten zugegangen und eine Ausweitung zielgruppenspezifischer Angebote und Veranstaltungen vorgenommen werden. Durch verstärkte Informations- und Öffentlichkeitsarbeit und eine stadtweite „Werbekampagne“ für Bürgerengagement, Ehrenamt und Freiwilligenarbeit (evtl. auch in verschiedenen Sprachen) können Migranten direkt und gezielt angesprochen und besser informiert werden (**Migranten als besondere Zielgruppen**).
4. Dabei sollte insbesondere darauf geachtet werden, über bereits vorhandene und bestehende Angebote zu informieren und diese bekannter und transparenter zu machen und dabei auf nachhaltige Wirksamkeit abzielen, um Zugänge zu Engagementmöglichkeiten zu eröffnen und gleichzeitig neue Initiativen und Projekte anzustoßen (**Vorhandenes bekannter und transparenter machen und Neues initiieren**).
5. Die Informations- und Bildungsangebote müssen gezielt auf Migrantengruppen wie auch Gruppen der deutschen Aufnahmegesellschaft ausgerichtet sein, um möglichst umfassend zu informieren, gleichzeitig

zu sensibilisieren und potenzielle Akteure zu motivieren und die Engagementmöglichkeiten gleichzeitig „präsender zu machen“ und sie als Instrumente der Integrationsförderung einzusetzen (**Verknüpfung von Engagement- und Integrationsförderung**).

6. Die zu verstärkende Informations- und Öffentlichkeitsarbeit für Bürgerengagement und Ehrenamt sollte sich als Werbung für gemeinwohlorientiertes Handeln verstehen, damit Engagementpotenziale erschließen und gleichzeitig interkulturelle Kommunikationsprozesse bestärken und Informations- und Erfahrungsaustausche einleiten und fördern (**interkultureller Informations- und Erfahrungsaustausch**).
7. Gemeinsame Informations- und Bildungsveranstaltungen, Workshops, Projekte etc. sowohl von deutschen als auch von migrantenspezifischen Organisationen sollen Informationsdefizite abbauen, sensibilisieren und die Kooperationsbereitschaft und die Verständigungsprozesse fördern und verstärken (**interkulturelle Kooperation stärken**).
8. Durch die verstärkte Vorstellung von Engagementmöglichkeiten und von Projekten und Beteiligten (Initiativen, Gruppen, Einzelpersonen) in Presse und Öffentlichkeit, aber auch bei besonderen Veranstaltungen (z.B. Aktionstag von UPJ/Wiesbaden engagiert, Freiwilligentag, Sommerfest des Ausländerbeirats etc.) sollen Potenziale erschlossen, aber auch den vorhandenen Angeboten, Einrichtungen und Projekten „eine Bühne gegeben werden“ (**öffentliche Präsentationsmöglichkeiten**).
9. Zentrale Anlauf- und Informationsstellen haben wichtige Vermittler- und Koordinationsfunktionen. Vorhandene Einrichtungen (z.B. Freiwilligenzentrum, Katholischer Sozialladen, Bürgerreferat im Rathaus, Amt für Zuwanderung und Integration) sollten ihre Existenz bekannter machen, die Informationsarbeit bzgl. der Engagementmöglichkeiten in Wiesbaden ebenso ausweiten wie die Koordination von Initiativen und Projekten und die Vernetzung in den Feldern von Bürgerengagement und Freiwilligenarbeit fördern (**zentrale Anlauf- und Informationsstellen**).

10. Es fehlt in Wiesbaden bisher eine Gesamtübersicht über die Engagementmöglichkeiten und die vorhandenen Förderorganisationen. Auf www.wiesbaden.de sind nur wenige allgemeine Hinweise zum Bürgerengagement, eine grobe Übersicht zu einigen Engagementfeldern mit Benennung von Ansprechpartnern und einige Links zu relevanten Organisationen (Freiwilligenzentrum, Wiesbaden-Stiftung) und Projekten (Schulpaten helfen, Bürgersinn, Bürgerkolleg) eingestellt. Es wird daher vorgeschlagen, diese Informationen zu erweitern und zu aktualisieren, um eine immer stärker nachgefragte Informationsplattform zu bieten, auf der sich die LH Wiesbaden auch aktuell und angemessen mit dem immer wichtiger werden Thema von Zivilgesellschaft und Bürgerengagement präsentieren und Interessierten eine schnelle Übersicht bieten kann (**Internetauftritt der LH Wiesbaden**).
11. Vorstellbar ist auch eine eigene Internet-Plattform zu den Themenfeldern des Bürgerengagements - mit breiten Informationsmöglichkeiten, aber auch mit Möglichkeiten des Informations- und Erfahrungsaustauschs von engagierten Personen und interessierten Institutionen. Zu prüfen sind die technischen Möglichkeiten, Arbeits- und Kostenaufwand, Finanzierungsmöglichkeiten, laufende Pflege bzw. Betreuung und Trägerschaft (**Internet-Plattform**).
12. Sollte dies auf absehbare Zeit nicht realisierbar sein, erscheint zumindest auch ein kommunaler Newsletter zu den Themenfeldern des Bürgerengagements sinnvoll, der wesentliche und aktuelle Informationen und Mitteilungen, Kurzberichte zu geplanten und durchgeführten Veranstaltungen und vielfältige andere Informationen liefert. (Als Beispiel auf der Bundesebene wird hier hingewiesen auf den monatlich erscheinenden online-Nachrichtendienst Aktive Bürgergesellschaft, der vom Netzwerk „Aktive Bürgerschaft“ - Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen Finanzgruppe Volksbanken-Raiffeisenbanken zusammengestellt und verbreitet wird) (**Kommunaler Newsletter**).

13. Von Vorteil wären auch Übersichten, Broschüren und Werbematerialien über die bestehenden Angebote von Engagementmöglichkeiten, um diese in der Öffentlichkeit präsenter zu machen, Interessierten gute Informations- und Orientierungsmöglichkeiten und eine umfassende Informationsquelle zu bieten (**Gesamtübersicht, Werbebroschüre**).
14. Ebenso fehlt in Wiesbaden bisher noch eine moderne Form (Suchmaschine) für Engagementinteressierte und -bereite, die über die Suchmaschine das für sie passende Ehrenamt finden können; andererseits können sich Einrichtungen und Projekte präsentieren und nach den passenden Engagementinteressierten suchen. Wiesbaden ist eine der wenigen hessischen Städte, die bisher den Zugang zu dieser landesweiten Plattform noch nicht ermöglicht hat, obwohl im Febr. 2011 über den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, Völkerverständigung und Integration der Magistrat um Prüfung und Realisierung gebeten wurde (**Zugang zur hessenweiten Ehrenamtssuchmaschine**).
15. Die Informationsvermittlung über Internet richtet sich an alle Interessierten. Bei den Zielgruppen der Migranten haben die Zuwanderer der ersten Generation eher weniger einen Zugang zu diesen Informationsmöglichkeiten, sie sind aber bereits für die Migranten der 2. und 3. Generation alltäglich, auch weil diese durch bessere Schulbildung und stärkere Medienaffinität diese Informationsquellen häufig nutzen und sich alltäglich mit diesem Informationsmedium auseinandersetzen (**Internet als Informationsquelle**).
16. Gute Möglichkeiten der Informationsvermittlung zum Bürgerengagement bieten zentrale Veranstaltungen und Aktionstage (z.B. Sommerfest des Ausländerbeirats, Freiwilligentage, Aktionstag von „Wiesbaden engagiert“). Vorgeschlagen wurde sogar in einem der Gespräche, der Ausländerbeirat sollte einen weiteren Aktionstag mit dem Schwerpunkt „Engagement und Integration“ anbieten und durchführen. Vorgeschlagen wurde auch, einen der kommenden Freiwilligentage speziell mit dem Schwerpunkt Öffnung der En-

- gagementmöglichkeiten für Migranten und in Kooperation mit Migrantenorganisationen durchzuführen **(zentrale Veranstaltungen und Aktionstage)**.
17. Gemeinsame Informationsveranstaltungen von deutschen und migrantenspezifischen Organisationen, gegenseitige Besuche zum Kennenlernen und zum Informations- und Erfahrungsaustausch, auch mit Ämtern und Behörden bieten sowohl gute Informationsmöglichkeiten als auch Chancen der Kooperation **(gemeinsame Informationsveranstaltungen)**.
18. Genannt wurde auch der Vorschlag, über muttersprachliche Zeitschriften die Informationen über Engagementmöglichkeiten an die Zielgruppen der Migranten heranzutragen und ihnen damit die Möglichkeit zu bieten, sich mit dem Thema Bürgerengagement auseinanderzusetzen **(muttersprachliche Informationsmedien für Migrantengruppen)**.
19. Der seit Herbst 2008 bestehende „Runde Tisch Bürgerengagement“ ist ein geeignetes Gremium für einen einrichtungs- und trägerübergreifenden Informations- und Erfahrungsaustausch zu vielen relevanten Themenaspekten, zur Stärkung der Kooperationsbereitschaft, zur Planung und Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen und für die kommunale Lobbyarbeit in Sachen Bürgerengagement. Obwohl als offener Zusammenschluss konzipiert, haben Migranten und ihre Organisationen bisher hier keinen Zugang gefunden. Der Runde Tisch sollte sich daher öffnen und Migrantenvvertreter und spezifische Themenaspekte einbeziehen. Er sollte sich darüber hinaus bekannter machen und in seiner Bedeutung und Wirksamkeit steigern **(Öffnung/Erweiterung des „Runden Tisches Bürgerengagement“)**.
20. Auf Gesamtstadtebene sollte ein Dialogforum für die breitere fachliche und öffentliche Erörterung von Aspekten der Integration sowie der Bürgerbeteiligung und des Bürgerengagements etabliert werden (früher: Wiesbadener Zukunftsgespräche, gelegentlich: Wiesbadener Integrationsgespräche, evtl. im Fachbereich „Politik-Gesellschaft der VHS) **(Dialogforum)**.

4.3 Zugänge zum Bürgerengagement erleichtern

Da sich der Zugang von Migranten zu Engagementaktivitäten weit überwiegend über ihnen bekannte und vertraute Personen vollzieht, muss nach guten Möglichkeiten gesucht werden, Migranten möglichst einfache, geeignete und niedragschwellige Zugänge zu bieten. Neben den guten Informationsmöglichkeiten gehört dazu prinzipiell auch, ihre sozialen und kulturellen Bedürfnisse zu beachten. Weiter muss Migranten veranschaulicht werden, dass Angebote, Vereine und Einrichtungen prinzipiell offen für alle sind, wobei auch die Strukturen hinreichend transparent gemacht werden müssen. Weiterhin spielt der lokale Bezug für Migranten eine entscheidende Rolle. Unbekannte und fremde Orte sind „eher abschreckend“, so dass sie nach vertrauten räumlichen und sozialen Kontexten suchen, „wo sie sich wohlfühlen können“. Ergebnis der Gespräche war auch, dass Migranten mit höherem Bildungs- und Sozialstatus auch eine höhere Bereitschaft für Engagementaktivitäten haben.

1. Bevorzugte Orte für viele Migranten sind - neben den eigenen Wohnstandorten und den räumlichen Bezügen zu Verwandten und Bekannten - vor allem Kirchengemeinden und Moscheen (besonders ältere Migranten), soziale und kulturelle Einrichtungen und beliebte Treffpunkte in den Quartieren sowie eigenethnische Gruppen und Vereine. Die räumlichen Bezugspunkte vor Ort in den Wohnquartieren und Stadtteilen sind für die meisten Migranten sehr wichtig. Sie sind Mittelpunkte ihres Alltags und bieten meist bekannte und vertraute Kontexte. Ganz wichtig sind auch bekannte und vertraute Personen als Ansprechpartner, umso mehr, wenn diese auch hilfreiche Informationen und kompetente Beratung und Unterstützung anbieten können (**lokaler Bezug vor Ort**).
2. In einigen Stadtteilen sind in dieser Hinsicht gute Voraussetzungen gegeben (z. B. Biebrich, Westend, Bergkirchenviertel, Klarenthal), in anderen Teilgebieten eher weniger (z.B. Stadtzentrum, südliche Innenstadt, Sauerland, Hochfeld, Krautgärten). Die einrich-

tungsspezifische und personelle Infrastruktur in Bezug auf Möglichkeiten der Engagement- und Integrationsförderung sollte daher auch unter sozialräumlichen Aspekten geprüft und weiter entwickelt werden (**Bürgerengagement und Integration als Aspekte sozialräumlicher Entwicklungsplanung**).

3. Ebenso wichtig ist, dass bekannte und vertraute Personen offensiv und aktiv auf Migranten zugehen und ihnen zeigen, dass sie „als Mitbürger willkommen“ sind und „ernst genommen werden“ - dies schafft Vertrauen und Migranten finden dann leichter Zugänge und Anschluss in die lokalen Kontexte (**persönerlicher Bezug**).
4. Neuzugezogenen Migranten müssen die lokal vorhandenen Einrichtungen, Angebote und Ansprechpartner zunächst bekannt gemacht werden. Dies kann erfolgen über Inforunden vor Ort, über Aushänge und Anschlagtafeln im öffentlichen Raum und/oder Auslegen von Informationsmaterialien in den lokalen Einrichtungen und Treffpunkten. In weniger gut ausgestatteten städtischen Teilgebieten sind ebenfalls Angebote und Einrichtungen bekannt zu machen, wobei Infoblätter, Stadtteilbroschüren, Stadtteilführer, Stadtteil-Internetseiten etc. gute Dienste leisten können (**Stadtteil-Informationen**).
5. Die Zugänge von Migranten erfolgen meist über ihnen bekannte Personen, oft im Kontext von Veranstaltungen, Festen und Feiern (z. B. Stadtteilkulturtage, Seniorenveranstaltungen). Sie bieten daher lokale Gelegenheiten, die aber nach Art und Zahl in den städtischen Teilgebieten unterschiedlich sind (**unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen**).
6. Vorhandene Einrichtungen in den Stadtteilen sollten die Kontakte und den Austausch mit ansässigen Migrantenvereinen und -organisationen verstärken. Sie sollten den Nutzen erkennen, sich auch für Migranten als Zielgruppen ihrer Angebote zu öffnen, die bestehenden Engagementmöglichkeiten auch Migranten anbieten und aufzeigen, informieren und ggfs. auch beraten und begleiten (**lokale Ansprechpartner**).

7. So wie die Ortsbeiräte inzwischen Jugendbeauftragte benannt haben, ist es vorstellbar, für die wichtigen Aufgaben des sozialen Zusammenhalts und der Integrationsförderung zukünftig auch Engagement- und Integrationsbeauftragte zu benennen (**Engagement- und Integrationsbeauftragte in Stadtteilen**).
8. Neben den Ortsbeiräten als politischen Vertretungsgremien spielen die Stadtteilkonferenzen als lokale Gremien des Informations- und Erfahrungsaustauschs, der Koordination und Stärkung der Kooperationsbereitschaft, der Planung und Durchführung von (gemeinsamen) Veranstaltungen und als Interessenvertretungen gegenüber Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit eine bedeutsame Rolle. Vorgeschlagen wird, die Themen des Bürgerengagements und der Integration vor Ort verstärkt zu behandeln und ansässige Migrantenvereine und -organisationen dabei einzubeziehen (**Stadtteilkonferenzen**).
9. Auch die Vereinsringe in den Stadtteilen sollten sich zukünftig den Themen Engagement- und Integrationsförderung stärker öffnen und ansässige Migrantenvereine und -organisationen stärker einbeziehen (**Öffnung und Erweiterung der Vereinsringe**).
10. Von ansässigen Migranten muss erwartet werden, dass sie sich auch selbst bemühen um Informationen, selbst Initiativen ergreifen und Handlungsmöglichkeiten erkunden (**Eigeninitiativen von Migranten**).
11. Vielfach wurden in den Gruppen- und Expertengesprächen die Ängste von Migranten aufgrund sprachlicher Defizite und die dadurch bedingten eingeschränkten Möglichkeiten des Engagements thematisiert. Soweit Sprachprobleme und Bildungsbenachteiligungen bedeutsame Hindernisse im Zugang zu Engagementmöglichkeiten darstellen, sollen Maßnahmen der Sprachförderung (auch vor Ort) angeboten werden (**Sprachförderung vor Ort**). Die Sprach- und Integrationskurse bieten bereits gute Möglichkeiten der Informationsvermittlung über die vielfältigen Engagementmöglichkeiten und können die Zugänge zu Engagementaktivitäten ermöglichen oder erleichtern. Diese Möglichkeiten sollten noch

breiter angeboten und wirkungsvoller ausgeschöpft werden. So plant das Amt für Zuwanderung und Integration im Rahmen der bereits bestehenden Kooperationen mit den Integrationskurs-Trägern und den Migrationsberatungsdiensten der Freien Träger „den Ausbau einer systematischen und gezielten Vermittlung von Informationen in den Integrationskursen über die Sprache hinaus“. Die Integrationskurse bieten nämlich sehr gute Möglichkeiten, „sehr früh an Neuzuwanderer heranzukommen und auch dort gerade Ängste bezüglich der notwendigen Sprachkenntnisse für bürgerschaftliches Engagement abzubauen“. Vielfach wird von den Absolventen der Kurse auch der Wunsch nach Möglichkeiten geäußert, das Gelernte weiter anzuwenden, und es werden vor allem auch Möglichkeiten der Konversation eingefordert. Hier sieht das Amt für Zuwanderung und Integration auch gute Chancen, „zu einer engeren Verzahnung mit Vereinen oder Institutionen zu kommen“ (**Zugänge über Sprach- und Integrationskurse intensivieren**).

12. In schwierigen Fällen und bei bedeutsamen Anlässen können auch Dolmetscher einbezogen werden; auch die qualifizierten Integrationsassistenten können in vielen Fällen dazu beitragen, Sprachbarrieren zu überbrücken und nützliche Hilfen und Unterstützungen bieten, oftmals auch weit über die rein sprachlichen Belange hinausgehend (**Dolmetscher, Integrationsassistenten**).
13. Räume und Treffmöglichkeiten sind wichtige Voraussetzungen für Engagementaktivitäten, für Integrationsmaßnahmen, für Gesprächskreise und viele andere Aktivitäten. Sie sind aber auch wichtig für Begegnungen im interkulturellen Austausch, und zwar in allen Stufen und Phasen vom ersten Kennenlernen über erste gemeinsame Aktivitäten bis zu langfristiger Zusammenarbeit. Schulen, Kirchengemeinden, Jugendeinrichtungen, Gemeinschaftszentren, Bürgerhäuser, Vereine etc. verfügen über beträchtliche Potenziale an Räumen und Treffmöglichkeiten, vielfach bestehen aber Tendenzen der Abschottung und

Ausgrenzung (Räume und Treffmöglichkeiten als Zugangs-Voraussetzungen).

14. Wichtig und bedeutsam ist auch, Netzwerke zwischen Migranten und Nichtmigranten aufzubauen und bestehende zu stärken und zu erweitern. Dies kann z. B. erfolgen im Kontext gemeinsamer Interessen und Betroffenheiten, etwa anknüpfend an gemeinsame Interessen in Bezug auf Kitas, Schulen etc. **(lokale Netzwerke).**
15. Bestehende Vereinsstrukturen erschweren in vielen Fällen Migranten die Zugänge zu Engagementaktivitäten. Wissensdefizite über Vereinsrecht, Satzungen, Gremien, Abläufe und Regularien einerseits und Abwehrhaltungen gegenüber zu übernehmende Aufgaben und Verpflichtungen (z. B. als Vorstandsmitglieder) und längerfristige Bindungen andererseits sind hier wesentliche Probleme. Sie kollidieren auch oft mit Erwartungen und Bedürfnissen nach Spontaneität, Flexibilität und Wechselmöglichkeiten bei den Engagementaktivitäten. Vereine, Verbände und Organisationen stehen daher in einem wachsenden Zwiespalt zwischen notwendigen Strukturen, geregelten Funktionsabläufen und Stabilitätsanforderungen einerseits und sich verändernden sozialen Handlungsorientierungen andererseits. Die Möglichkeiten von freien Handlungs- und Gestaltungsspielräumen muss jeweils ausprobiert werden **(Spielräume).**
16. Für die Zugänge zu Engagementaktivitäten und besonders in der Einstiegsphase ist es wichtig, dass Interessierte (Migranten und Nichtmigranten) Respekt erfahren und ihnen Wertschätzung erwiesen wird, so dass sie ihre Aktivitäten fortsetzen, eine Vertrauensbasis entsteht und neue Interessierte (besonders Migranten) Zugänge und Anschluss finden. Besonders Migranten haben am Anfang wenig Mut und Zutrauen. Von allen Akteuren wird daher Sensibilität im gegenseitigen Umgang abgefordert, was in vielen Fällen auch eine kompetente Begleitung erfordert **(Sensibilität und Kompetenz im Umgang).**

4.4 Veranstaltungsangebote ausweiten und Bürgerengagement einbeziehen

Vielen Migranten (und auch Nichtmigranten) ist weitgehend unbekannt, welche Vielfalt an Veranstaltungsangeboten und Engagementmöglichkeiten es überhaupt gibt, wie sie sich einen Überblick verschaffen können, wie sie Zugänge finden und was am ehesten ihren Interessen und Bedürfnissen entspricht. Problematisch für Migranten ist oft, wenn sie wegen Sprachproblemen und Nichtwissen keine Orientierung und keinen Zugang finden und nicht verstehen, wofür und warum es das gibt. Neben gezielten Informationen ist es daher wichtig, Migranten über die Möglichkeiten des Engagements zu beraten, sie beim Einstieg zu unterstützen und ggfs. auch länger zu begleiten. Im Folgenden eine Auswahl von Themen- und Veranstaltungsangeboten, bei denen die Einbeziehung von Engagementaktivitäten vielfach naheliegend ist.

1. In den Gruppen- und Expertengesprächen wurde allgemein der Wunsch erkennbar, Themen- und Veranstaltungsangebote auszuweiten. Deutlich gewünscht wird aber auch, die schon bestehenden vielfältigen Veranstaltungsangebote und Aktivitätsmöglichkeiten in den unterschiedlichen Bereichen transparenter zu machen und dabei die Möglichkeiten der Verknüpfung mit Engagementaktivitäten besser zu erkennen und häufiger zu realisieren (**Verknüpfung von Veranstaltungsangeboten mit Bürgerengagement**).
2. Allein schon durch eine verstärkte Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (Internet, Broschüren, Übersichten, Stadteinführer etc.) können die Angebotsstrukturen vorhandener Veranstaltungen, Initiativen und Projekte transparenter gemacht werden, wovon sich insbesondere Migranten einen besseren Überblick über die bestehenden Veranstaltungsangebote erhoffen (**transparente Angebotsstrukturen**).
3. Um Veranstaltungsangebote und Engagementmöglichkeiten transparenter zu machen, eignen sich Inforunden vor Ort sehr gut. Aus ihnen resultieren oftmals gute Ideen für neue Projekte und Vorhaben (**Inforunden vor Ort als geeignetes Mittel**).

4. Engagementaktivitäten im eigenen Wohnumfeld sind in vielfacher Hinsicht bedeutsam: wegen der räumlichen Nähe und guten Erreichbarkeit, der vertrauten Umgebung und bekannter Ansprechpartner, dem einsehbaren eigenen Nutzen und Vorteilen für das Quartier, der höheren Identifikation mit dem Wohnquartier, der Steigerung der objektiven und subjektiven Lebensqualität, der höheren Motivation etc. Ein Schwerpunkt der zukünftigen Engagementförderung sollte daher darauf gerichtet sein, Anlässe für Engagementprojekte im nahen Wohnumfeld zu schaffen (**quartiers-/stadtteilbezogene Engagementprojekte**).
5. Die vielfältigen Maßnahmen aus den Förderprogrammen „Soziale Stadt“, „Stärken vor Ort“, „Vielfalt tut gut“, „Soziale Teilhabe und Chancen“ etc. belegen die positiven Wirkungen engagementgestützter Projekte in vielfacher Hinsicht: für die soziale Stabilisierung und Stärkung des sozialen Zusammenhalts, für die Qualifizierungs- und Beschäftigungschancen, für die Ausweitung sozialer Infrastrukturangebote, für die Bildung und Stärkung sozialer Netzwerke etc. Wünschenswert ist, dass durch das Anstoßen vielfältiger Aktivitäten durch diese Förderprogramme nach deren Auslaufen die begonnenen Aktivitäten weitergeführt werden können, und durch weitere Engagementförderung die erkennbaren Ansätze von Selbsthilfe und Selbstorganisation speziell auch im Hinblick auf die Migrantenbevölkerung und deren Integration positive Wirkungen auch weiterhin erzielt werden können (**engagementgetragene Förderprogramme**).
6. Die Entwicklung gezielter Bildungsangebote wäre für viele Migranten hilfreich, nützlich und bedeutsam. Besonders wichtig sind Zugänge zu Sprachkursen und Angeboten der Sprachförderung, die auch Voraussetzung sind für eine insgesamt bessere Bildungsbeteiligung von Migranten und die Verbesserung ihrer Arbeitsmarkt- und Erwerbschancen. Wegen der immer noch erheblichen Sprachprobleme insbesondere bei älteren Migranten sollten Projekte initiiert werden, bei denen Engagierte z. B. als Bildungspaten und Sprachvermittler ehrenamtlich tätig

sind (**Sprachförderung, Sprachkurse für ältere Migranten**).

7. Schulprojekte bieten gute Möglichkeiten, schon Kinder und Jugendliche in Engagementprojekte einzubeziehen, sei es durch punktuelle Projekte, Projektwochen oder ein Wahlfach „Soziales Engagement“ (Erfahrungen dazu z.B. am Gutenberg-Gymnasium, Hermann-Ehlers-Schule u.a.) (**Schulprojekte**).
8. Schulhilfen, Aufgabenhilfen und Betreuungsaufgaben, ergänzende Wahlangebote am Nachmittag, Wandertage, Schulbibliotheken etc. bieten Eltern und interessierten Erwachsenen vielfältige Engagementmöglichkeiten, auch für Migranten. Diese beteiligen sich bisher aber nur in geringem Maße im schulischen Bereich (bei „Ehrenamt Schule“ sind kaum Personen mit Migrationshintergrund vertreten). Ebenso wichtig wie die Ausweitung von Engagementprojekten im schulischen Bereich ist die kooperative Entwicklung von Schulprojekten durch Eltern und Kinder gemeinsam, evtl. auch unter Einbeziehung älterer Personen im Sinne generationenübergreifender Aktivitäten („Alt hilft Jung, Jung hilft Alt“) (**Engagementmöglichkeiten an Schulen**).
9. Die bereits entstandenen Kinder-Eltern-Zentren (KIEZE) bieten ebenfalls zahlreiche Engagementmöglichkeiten, inzwischen vermehrt auch für Migrantinnen vor allem der zweiten Generation. Sie ermöglichen verstärkte Kontakte von Migranten und Nichtmigranten, aber auch von Migranten untereinander, Unterstützung bei Aufgaben der Erziehung und Bildung(-svorbereitung), bei Aktionen und Projekten und fördern insgesamt den interkulturellen Austausch (**Engagementmöglichkeiten in Kinder-Eltern-Zentren**).
10. Vielfältige Möglichkeiten des Engagements eröffnen die täglichen Tandem-Gesprächsveranstaltungen der VHS, wobei neben interessanten Themen vor allem Migranten unterstützt werden sollen, in Gesprächen ihre Deutschkenntnisse zu vertiefen. In 22 Jahren gab es bisher ca. 6.300 Tandem-Treffen mit über 70.000 Teilnehmern, die ohne das ehrenamtliche

Engagement vieler Personen nicht möglich gewesen wären. Oft entstehen daraus auch gemeinsame Aktionen (**Tandem = der interkulturelle Treff der VHS**).

11. Mit dem Angebot von Ferienprojekten sollten gezielt auch Migrantenkinder der 3. Generation angesprochen werden, um ihnen dabei auch Wege der stärkeren Integration und zu Engagementaktivitäten aufzuzeigen (z. B. Jugendgruppenleiter, Fahrtenbegleiter etc.) (**Ferienprojekte**).
12. Die 2010 durchgeführten Aktionstage der Freiwilligen Feuerwehren (mit dem Ziel der Nachwuchswerbung) sollten zielgerichtet fortgeführt werden, wobei Zielsetzungen und Vorgehensweisen evtl. angepasst werden sollten. Kooperationsmöglichkeiten mit Schulen und Migrantenvereinen sollten geprüft werden (**Aktionstage und Projekte der Freiwilligen Feuerwehren**).
13. Quartiers- und stadtteilbezogen waren bisher auch viele Migranten in die Planung und Gestaltung von Stadtteil-Kulturtagen einbezogen. Unter Aspekten der Engagement- und Integrationsförderung sollte dies auch zukünftig fortgesetzt und noch verstärkt werden (**Stadtteil-Kulturtag mit Migranten-Beteiligung**).
14. Darüber hinaus sollten Gelegenheiten bestehen oder geschaffen werden, immer wieder Migrantengruppen, -vereine und -organisationen öffentlich vorzustellen, z.B. im Rahmen von speziellen Aktionswochen (z.B. „Türkische“ oder „italienische o. a. Woche“), um die kulturelle Vielfalt auch immer wieder öffentlich zu präsentieren, im Rahmen von Festen und Feiern, von Informationsveranstaltungen, Kulturwochen, Filmreihen, Vortragsreihen etc., sowohl stadtteilbezogen als auch im gesamtstädtischen Kontext (**spezielle Kultur-Aktionswochen**).
15. Ausgesprochen erfolgreich war das Theaterprojekt „Zeit zu bleiben“, das eine große Anzahl von Migranten anzog, die sich engagiert beteiligten. Ähnliche Projekte sollten fortgesetzt oder für spezielle Zielgruppen (z.B. für Jugendliche oder auch für ältere Migranten) ausgerichtet werden (**Theaterprojekte**).

16. Gewünscht werden von etlichen befragten Migranten unterschiedliche Angebote und Projekte zur Persönlichkeitsentwicklung, zur Entwicklung von Kreativität und anderen Themen. Die dazu bestehenden Angebote von VHS, Vorortbildungswerken, katholischer und evangelischer Erwachsenenbildung sind den Migranten z.T. unbekannt, z.T. aber auch zu teuer oder es bestehen andere Zugangsprobleme. Weitere Interessen äußerten zahlreiche befragte Migranten in Bezug auf Kunstprojekte und Ausstellungsmöglichkeiten **(Angebote zu Kultur und Kreativität)**.
17. Große Engagementbereitschaft von Migranten besteht hinsichtlich der Beteiligung an Festen und Feiern, wobei sie gerne ihre vielfältigen Fähigkeiten beim Kochen und Backen, bei der Zubereitung kulinarischer Köstlichkeiten aus ihren Herkunftsländern einbringen möchten, auch bei den Aufgaben der Organisation etc. **(Beteiligungsmöglichkeiten bei Festen und Feiern)**.
18. Besonders relevant für ältere Migranten sind Angebote zu Sport und Gesundheit und zu Bewegungsaktivitäten, die bei interkulturell gemischten Gruppen einen besonderen Reiz entfalten können (Beispiele im Rahmen des Projekts „Bürgersinn“ in Klarenthal). Unter Aspekten der Gesundheits- und Integrationsförderung sollten hierzu weitere Projekte vorbereitet und realisiert werden **(Sport und Bewegung, Gesundheits- und Integrationsförderung)**.
19. Aktionstage des Ausländerbeirats (Sommerfest), des Freiwilligenzentrums (Freiwilligentag), von „UPJ/ Wiesbaden engagiert“ und anderen Veranstaltern bieten vielfältige Gelegenheiten, über Engagementmöglichkeiten zu informieren, Interessierte auf passende Angebote und Engagementbereiche hinzuweisen, ggfs. zur weiteren Klärung der Erwartungen und Vorstellungen die Interessierten zu Beratungen zu vermitteln und ihnen Zugänge zu Engagementfeldern zu ermöglichen. Vorgeschlagen wird, dies zukünftig insbesondere auch unter den Aspekten der Aktivierung von Engagementpotenzialen und im Hinblick auf die Zielgruppen von Migranten anzugehen

(Aktionstage zur Aktivierung von Engagementpotenzialen, Migranten als besondere Zielgruppe).

20. Engagement-Projekte in Kirchengemeinden und Moscheevereinen haben für viele Migranten eine hohe Bedeutung und einen hohen Stellenwert. Wo immer möglich, sollten hier zukünftig Kooperationen zwischen verschiedenen Gemeinden ausprobiert werden, wobei das gegenseitige Aufeinander zugehen eine ganz wichtige Voraussetzung ist (Beispiel: Islamisches Kulturzentrum und Marktkirchengemeinde) **(Kooperative Engagementprojekte von Kirchengemeinden und Moscheevereinen).**
21. Zahlreiche Projekte und Aufgaben in Vereinen in den Bereichen Sport, Kultur, Soziales, Bildung, Ökologie etc. bieten vielfältige Gelegenheiten für freiwilliges und ehrenamtliches Engagement. Bei der weiteren Zunahme des Migrantenanteils in der Gesamtstadt Wiesbaden stellen sich daher auch Fragen der angemessenen demographischen und sozialen Repräsentanz wie auch des Mitgliedernachwuchses, wobei die formale Mitgliedschaft aber oft auch eine Hürde für die Aktivierung der Engagementpotenziale darstellt **(Projekte und Aufgaben in Vereinen).**
22. Die Zukunftswerkstätten im AMIQUUS-Projekt erbrachten eine große Fülle von Ideen und Anregungen von älteren Migranten im Hinblick auf ihre Vorstellungen für den zukünftigen Lebensalltag in Biebrich und im Westend. Bei den Zukunftswerkstätten des Projekts „Bürgersinn“ in Klarenthal und in Bierstadt haben sich Migranten dagegen nur sehr wenig beteiligt. Erforderlich erscheinen daher spezielle Veranstaltungen mit Migranten in den Stadtteilen, um ihre Interessen und Wünsche aufzunehmen und die Realisierungschancen mit dieser Zielgruppe zusammen realistisch abschätzen zu können **(Zukunftswerkstätten und Realisierungschancen).**
23. Wichtig erscheint eine bessere Verknüpfung von Angeboten und Engagementmöglichkeiten aus verschiedenen Bereichen (z. B. Schule und außerschulischer Bereich, Schule und Kultur, Sport und Gesundheit) und der verstärkte Austausch von

- Erfahrungen von bereichsübergreifenden Angeboten und Aktivitäten (**bereichsübergreifende Aktivitäten**).
24. Engagementprojekte sollten nicht als einmalige Aktionen, sondern für mittel- und längerfristige Zeiträume konzipiert und wo immer möglich auf Dauer hin entwickelt werden, wobei sicher unterschiedliche Phasen und Etappen die Regel sein werden. Die Aspekte der Kontinuität und der Nachhaltigkeit sollten aber leitende Prinzipien sein (**Nachhaltigkeit anstreben**).
25. Besondere Zielgruppen können bei Migranten (z. B. Ältere) wie bei Nichtmigranten (z. B. Jugendliche) als Fokus der Engagement- und Integrationsförderung festgelegt werden (**besondere Zielgruppen**).
26. Bei Veranstaltungen und Engagementprojekten sollten alle Interessierten und alle Teilnehmer Möglichkeiten haben, eigene Ideen einbringen zu können und Mitsprachemöglichkeiten in der Gestaltung von Angeboten und Projekten zu haben. Auch Migranten sollten bei der Konzeption von Engagementprojekten aktiv teilnehmend einbezogen werden, ihre Wünsche und Anregungen positiv aufgenommen werden. Mitspracherechte und Beteiligung sollte ein durchgängiges Prinzip der Integrationsarbeit mit Migranten sein (**Mitsprache und Mitgestaltung als Prinzip**).
27. Kosten sind für viele Migranten eine besondere Zugangsbarriere für Engagementaktivitäten (z. B. Mitgliedsbeiträge, Kursgebühren etc.). Sind Veranstaltungs- und Engagementangebote mit (höheren) Kosten verbunden (auch Fahrtkosten), erschwert dies vielfach die Teilnahmebereitschaft und schließt bestimmte Teilgruppen u.U. sogar aus. Veranstaltungs- und Engagementangebote sind daher auch unter Kosten- und evtl. Ausgrenzungsaspekten zu planen (**Kosten als Zugangsbarrieren**). In diesem Kontext ist auch herauszustellen, dass für eine große Zahl der Migranten die Existenzsicherung (oft in Koppelung mit dem Aufenthaltsstatus) die primäre Herausforderung darstellt und Bürgerengagement aus Kosten- wie auch Zeitgründen schwierig und eher von nachrangiger Bedeutung ist.

4.5 Qualifizierung zum/im Bürgerengagement, fachliche Begleitung und Unterstützung

Neben einer gezielten Informationsvermittlung über Engagementmöglichkeiten wird die fachliche Beratung und Begleitung in den Handlungsfeldern des Bürgerengagements immer wichtiger. Für Teilgruppen der Migranten umso mehr, als sie sich erhoffen, über die Möglichkeiten verbesserter Sprachkenntnisse, neuer und vielfältiger Kontakte, Einbindungen in Netzwerke und Erwerb neuer Fähigkeiten durch das Engagement auch ihre sozialen Kompetenzen und ihre beruflichen Qualifikationen zu verbessern und damit beim (Neu- oder Wieder-) Einstieg in den Arbeitsmarkt bessere Chancen zu haben. Damit erlangt die Qualifizierung zum Engagement und im Engagement für die Zielgruppe der Migranten eine besondere Bedeutung. Mindestens in gleichem Maße wie bei Nichtmigranten ergeben sich daher immer stärker Aufgaben der fachlichen Begleitung und Unterstützung im Engagement.

1. Fachliche Beratung, professionelle Vermittlungsarbeit und Begleitung in den Feldern des Bürgerengagements wird trägerübergreifend in Wiesbaden nur vom Freiwilligenzentrum vorgenommen, für die jeweils eigenen Einrichtungen auch von EVIM, Caritas und Diakonie, DRK, ASB etc. Über alle diese BE-Förderorganisationen sind nur wenige Personen mit Migrationshintergrund aktiv engagiert (genaue Zahlen liegen nicht vor, nur Erfahrungswerte). Migranten finden zu diesen Organisationen insgesamt nur wenig Zugang.
2. Ähnlich wie beim Freiwilligenzentrum Klärungsseminare für Engagementinteressierte angeboten werden (zweimal jährlich in Kooperation mit der VHS), sollen auch andere Organisationen Veranstaltungen anbieten, in denen die Interessen und Fähigkeiten sowie die Engagementwünsche und -möglichkeiten besprochen werden, Erwartungen geklärt und interessierende Fragen (z.B. zum Versicherungsschutz) erörtert werden (**Klärungsseminare, Einstiegsberatung**).

3. Die Veranstaltungs- und Seminarangebote des Bürgerkollegs der Wiesbaden-Stiftung liefern inzwischen wertvolle Ergänzungen zu relevanten Themenbereichen des Bürgerengagements (z. B. Vereinsorganisation, Mitgliedergewinnung, Personal- und Teamentwicklung, Ziele und Strategien. Da sie kostenlos angeboten werden, sind die Zugangsbarrieren auch für Migranten erheblich reduziert, so dass bei einzelnen Themen auch von Migranten eine interessierte Nachfrage festzustellen ist. Die Angebote sollten ausgeweitet und noch stärker auf spezielle Zielgruppen zugeschnitten werden (z. B. Migrantenvereine in bestimmten Bereichen) **(Angebotserweiterung des Bürgerkollegs für Zielgruppen der Migranten)**.
4. Die wesentlichen Aufgaben der Erstinformation, der Einweisung und Einarbeitung und der Begleitung von Engagierten wird von hauptamtlichen Fachkräften in den sozialen und kulturellen Einrichtungen vorgenommen. Bei vielen Initiativen und Projekten stehen dagegen nur selten kompetente Ansprechpartner zur Verfügung. Ergeben sich zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen schon allgemein gewisse Spannungsverhältnisse, so bestehen bei Migranten als aktiv Engagierten oft noch zusätzliche Anforderungen (Sprachprobleme, andere kulturelle Herkunftskontexte, unterschiedliches Verständnis bis hin zu Problemen der Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, der Einhaltung getroffener Vereinbarungen und Absprachen etc.). Die Beziehungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen bedürfen zunehmend eingehenderer Behandlung und sollten ebenfalls in den Themenkanon von Begleitungen und von Weiterbildungen aufgenommen werden **(Beziehungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen)**.
5. Den steigenden fachlichen Anforderungen in fast allen Engagementfeldern entspricht ein wachsender Druck zur Professionalisierung, der auch aus öffentlicher Finanzunterstützung resultiert (Verwendungsnachweise, Jahresberichte, Kennziffern etc.), aber auch aus Erwartungen der Politik (aktivierender Sozialstaat, Bürgergesellschaft) und Forderung nach

Nachhaltigkeit, sozialen Zusammenhalts etc. (**wachsender Druck zur Professionalisierung**).

6. Die Unterstützung von aktiv Engagierten und ihre fachliche Begleitung durch entsprechend qualifizierte Hauptamtliche (Pädagogen, Sozial- und Gemeinwesenarbeiter, Stadtteilmanager etc.) wird zunehmend wichtiger; sie macht personelle und finanzielle Ressourcen erforderlich und benötigt zunehmend professionelle Unterstützung (**professionelle Unterstützung**).
7. Bei aktiv engagierten Migranten aus jüngeren Altersgruppen mit höherem Bildungsstatus ist eindeutig feststellbar, dass sie über Wege des Bürgerengagements sich weiter qualifizieren und Zugänge zum Arbeitsmarkt finden möchten. Die angestrebte Verbesserung der Arbeitsmarktchancen ist damit vielfach leitendes Motiv für die Engagementbereitschaft; Bürgerengagement wird damit zur Durchgangsstation für Zugänge zum Arbeitsmarkt oder der „Dritte Sektor“ selbst wird zunehmend Arbeitsfeld für Interessierte und dafür Fähige (**Arbeitsmarktchancen verbessern**).
8. In den Bereichen der Alten- und Krankenpflege wäre ein Kompetenztraining für Angehörige (besonders auch ältere Migranten) wünschenswert und als mögliches Betätigungsfeld für entsprechend Qualifizierte und Engagementbereite zu betrachten. Die Chancen des Übergangs aus freiwilligem Engagement zur weiteren Qualifizierung, einer Fachausbildung und Zugängen zum Arbeitsmarkt sind hier besonders naheliegend (vgl. entsprechende Projekte und Kurse im Rahmen des Förderprogramms „Stärken vor Ort“) (**Engagement- und Qualifizierungsmöglichkeiten im Bereich Alten- und Krankenpflege**).
9. Weiterbildungsangebote im Engagementbereich sollten von inhaltlich-thematischen Angeboten über Hospitationen und Praktika bis zu beruflichen Qualifizierungen reichen und zwischen unterschiedlichen Institutionen abgestimmt und weiter entwickelt werden, z. B. VHS, Bürgerkolleg, Wohlfahrtsverbände, Akademien, Fachhochschule etc. (**breite Palette von Weiterbildungsmöglichkeiten**).

4.6 Interkulturalität fördern

Bemühungen zur Förderung der Interkulturalität müssen auf Seiten der Migranten und der deutschen Aufnahmegesellschaft ansetzen. „Interkulturelle Öffnung“ ist zwar im Zielkatalog des städtischen Integrationskonzeptes enthalten und wurde bereits durch verschiedene Projekte und Maßnahmen angegangen, doch gibt es gerade bzgl. der interkulturellen Öffnung von Vereinen und Institutionen auch aus Sicht des Amtes für Zuwanderung und Integration „nach wie vor großen Handlungsbedarf“. Mögliche Instrumente sind Information, Aufklärung und Werbung, Bildungsveranstaltungen (Seminare, Schulungen, Workshops), aber auch Kultur- und Aktionstage. Wichtig sind auch verstärkte Bemühungen zur strukturellen Öffnung von Einrichtungen, Vereinen und Verbänden, aber auch Sensibilisierungen und Veränderungen von Einstellungen und Verhaltensweisen (auf beiden Seiten).

1. Die Verbesserung der Transparenz über Engagementmöglichkeiten für Migranten und Nichtmigranten ist auch im Hinblick auf den interkulturellen Austausch und die Integrationsförderung generell eine zentrale Voraussetzung. Eine gute und gezielte Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zur Freiwilligenarbeit bei Migranten und bei Nichtmigranten, Erfahrungsberichte über gemeinsame Kooperationsprojekte und gute Beispiele interkultureller Zusammenarbeit in verschiedenen Handlungsbereichen sind wichtige Voraussetzungen einer **interkulturell ausgerichteten Engagement- und Integrationsförderung**.
2. Die interkulturelle Ausrichtung von Kulturtagen und von Bildungsveranstaltungen bieten vielfältige Gelegenheiten des Austauschs und sind für die Integrationsförderung sehr wichtig, aber auch Workshops zu interkulturellen Kompetenzen bei deutschen Vereinen und Organisationen, auch innerhalb der Verwaltung (**Interkulturalität als Prinzip**).
3. Auch durch die öffentliche Präsenz kultureller Vielfalt ist die Entwicklung und Stützung von Interkulturalität

möglich. Stadtteil- und quartiersbezogene Feste und Feiern bieten dazu ebenso vielfältige Möglichkeiten wie gesamtstädtische Aktionen und Veranstaltungen, die fast immer nur mit erheblicher Unterstützung durch freiwilliges Engagement realisiert werden können (**öffentliche Präsenz kultureller Vielfalt**).

4. Durch gezielte und bewusste Vermittlung von Informationen, öffentliche Präsentationen, Gespräche und Erfahrungsaustausche kann auch eine interkulturelle Öffnung von Einrichtungen, Vereinen und Verbänden erreicht werden. Das gegenseitige Einladen von Vereinen und Gruppen, aber auch persönliche Einladungen von Einzelpersonen sind dafür geeignete Mittel (nach den Gruppen- und Expertengesprächen erfolgen Einladungen von Migrantenvereinen und -organisationen an deutsche Vereine häufiger und funktionieren besser als anders herum) (**interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Organisationen**).
5. Verschiedene Projekte (z. B. mit Freiwilligen Feuerwehren, Kontakte zu Sport- und Kleingartenvereinen etc.) haben auch nach Einschätzung des Amtes für Zuwanderung und Integration gezeigt, „dass auf Seiten der Vereine und Institutionen der Aufnahmegesellschaft noch viel zu tun ist. Hier war weniger bewusste Ablehnung erkennbar, sondern Unkenntnis, Fehleinschätzungen und wenig Erfahrung mit der Ansprache besonderer Zielgruppen. Die Aussage „wir sind offen für alle“ greift zu kurz und zeigt eine gewisse Hilflosigkeit im Umgang mit einer gezielten Ansprache etc.“ Viele deutsche Vereine, Einrichtungen und Organisationen sollten daher ihre Reflexionsfähigkeit bzgl. ihrer Einstellungen und Beziehungen zu Migranten und ihren Organisationen stärken und entwickeln, etablierte Strukturen überdenken und gesellschaftliche Veränderungen wahrnehmen und Konsequenzen daraus ziehen, insbesondere im Hinblick auf einen stärkeren interkulturellen Austausch und anzustrebende Kooperationsprojekte (**Gesellschaftliche Veränderungen aufgreifen**).
6. Auch in der Einschätzung des Amtes für Zuwanderung und Integration „wird der Nutzen der Gewinnung

von Migrantinnen und Migranten für die verschiedenen Engagementbereiche erst langsam und nur von wenigen Vertretern von Institutionen und Vereinen der sog. Aufnahmegesellschaft“... „wirklich erkannt und wertgeschätzt, das Thema im schlechtesten Fall als notwendiges „Zusatzproblem“ angesehen“. Verstärkt sollten daher wechselseitige Kontakte, Austausche und Kooperationen zwischen deutschen Einrichtungen und Migrantenorganisationen unterstützt und gefördert werden (**interkultureller Austausch**).

7. Erörtert wurde in den Gruppen- und Expertengesprächen auch die Erwartung, dass sich Migrantenvereine und -organisationen stärker öffnen, transparenter werden und auch Nichtmigranten in ihre Angebote und Strukturen einbeziehen sollten (**Öffnung von Migrantenvereinen und -organisationen**).
8. Bzgl. der Migranten wurde von mehreren befragten (deutschen) Experten vorgeschlagen, an die kulturellen Traditionen der Nachbarschaftshilfe anzuknüpfen und „nicht immer zu versuchen, Migranten zu der deutschen Art des Engagements zu bringen“ (**interkulturelle Nachbarschaftshilfen**).
9. Insofern muss auch die interkulturelle Kompetenz der Deutschen verbessert werden. Die deutsche Aufnahmegesellschaft muss noch in vielen Bereichen sensibilisiert werden und sich Migranten gegenüber öffnen, so dass Deutsche besser über Migranten informiert werden, Vorurteile abbauen, z. B. in Schulungen zu interkulturellen Kompetenzen, vor allem auch in Ämtern und Behörden (**interkulturelle Kompetenzen**).
10. Nach Vorschlägen einiger befragter Experten sollte der interreligiöse Dialog verstärkt und gefördert werden, da dies ebenfalls ein wichtiges Themenfeld der Interkulturalität ist. Informations- und Erfahrungsaustausche zwischen Kirchen- und Moscheegemeinden und die Intensivierung von Kooperationsprojekten sind geeignete Möglichkeiten (**interreligiöser Dialog**).
11. Spezielle interkulturelle Begegnungsstätten oder ein „Haus der Kulturen“ gibt es in Wiesbaden nicht. Einige Einrichtungen verstehen sich durchaus auch in

dieser Richtung, aber neben dem Bedarf wird von einigen Teilnehmern der Gruppen- und Expertengespräche darin vor allem ein wichtiges Zeichen für den gesamtstädtischen Stellenwert gesehen (**Vorschlag für ein interkulturelles Begegnungszentrum**).

12. Vorgeschlagen wurde in einem der Gruppengespräche, „ein interkulturelles Jugendzentrum“ einzurichten, in dem vielfältige Begegnungs-, Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten angeboten werden, um vor allem Kinder und Jugendliche verstärkt an Interkulturalität heranzuführen (**Vorschlag für ein interkulturelles Jugendzentrum**).
13. Lokale Begegnungsmöglichkeiten wie Stadtteilbüros, Stadtteilläden und Sozialeinrichtungen (wie Nachbarschaftshaus, Gemeinschaftszentren etc.), aber auch die Tauschringe sind wichtige Anlaufstellen und räumliche Bezugspunkte auch für die Entwicklung von Engagementaktivitäten im interkulturellen Austausch (**lokale Begegnungsmöglichkeiten für interkulturellen Austausch und Engagementförderung**).
14. Auch das öffentliche Auftreten und Wirken des Ausländerbeirats und anderer Gruppierungen kann unter Aspekten der Interkulturalität und der Engagementförderung sehr förderlich sein. Er ist selbst ein Gremium von freiwillig Engagierten und übt insofern eine gewisse Vorbildfunktion aus (**Ausländerbeirat mit Vorbildfunktion**).
15. Bürgerengagement ist als Handlungsfeld prädestiniert für interkulturellen Austausch und Kooperationen. Insofern ist es vielfach naheliegend, von Seiten der Migranten wie von Nichtmigranten Möglichkeiten des freiwilligen Engagements zu eruieren und auszuprobieren, um Vorurteile und Abwehrhaltungen abzubauen und wichtige gesellschaftliche Aufgaben auch gemeinsam anzugehen. Die bisherigen Anstrengungen zur Gewinnung von Migranten (z. B. in die Freiwilligen Feuerwehren) waren - auch in der Einschätzung des Amtes für Zuwanderung und Integration - „ein ambitionierter Auftakt, greifen jedoch als einmalige Aktionen zu kurz. Hier sollte auf Seiten der Institutionen möglichst ... gemeinsam mit ausge-

wählten Migrantenselbstorganisationen, Integrationsassistenten oder anderen Multiplikatoren und evtl. der fachlichen Begleitung der Integrationsabteilung ein umfassenderes und langfristigeres Vorgehenskonzept erarbeitet werden, das sowohl nach innen in Richtung Institution als auch in Richtung Migranten abzielt. Hierzu gehört auch mehr Aufklärungsarbeit innerhalb der Institutionen und Vereine über die Heterogenität der Migranten mit ihren jeweils verschiedenen Problemstellungen“ **(Bürgerengagement prädestiniert für interkulturellen Austausch).**

16. In den Gruppengesprächen wurde auch vorgeschlagen, mehr Migranten in Ämter und Gremien, in deutsche Vereine und Organisationen aufzunehmen und einzugliedern, quasi als „Brückenbauer“, als „Vermittler“, aber auch als Vorbilder, um damit auch anderen Migranten Zugänge zu ermöglichen **(Migranten in deutsche Vereine und Organisationen).**
17. Ebenso wurde vorgeschlagen, mehr Deutsche in Vereine und Organisationen von Migranten **aufzunehmen, damit sich Organisationen nicht nur an den eigenen ethnischen Gruppen oder Nationalitäten orientieren (mehr Deutsche in Migrantenvereine und -organisationen).**

4.7 Engagementpotenziale aktivieren

Für das freiwillige Engagement sind die eigenen Fähigkeiten, Interessen und Dispositionen und die Potenziale der Interessierten einerseits und die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen andererseits wichtige Voraussetzungen. Handlungsstrategien der Engagementförderung müssen daher in beiden Bereichen ansetzen, um Potenziale zu aktivieren und Engagementmöglichkeiten zu stärken, zu unterstützen und zu fördern (bezieht sich auf engagementinteressierte Migranten und Nichtmigranten) Dazu einige weitere Hinweise und Empfehlungen (soweit nicht in anderen Bereichen angesprochen):

1. Die vorhandenen Potenziale und Interessen zu erkunden, sie zu erkennen und aufzugreifen und als

Ansatzpunkte für Engagementaktivitäten zielgerichtet zu entwickeln, ist Aufgabe vieler Personen in sozialen und kulturellen Einrichtungen, aber auch in den Bereichen der Fachverwaltungen (Soziales, Bildung, Sport, Gesundheit, Kultur). Oft ergeben sie sich eher zufällig, wobei es dann günstig und vorteilhaft ist, auf vorhandene Angebote und Engagementmöglichkeiten zurückgreifen zu können. Das Wissen um die Möglichkeiten ist dafür wichtige Voraussetzung, aber auch die Erfahrung, wie Potenziale über manchmal mehrere Stufen und Phasen real aktiviert werden können (**Erkennen von Potenzialen und Aktivierungsstrategien**).

2. Wichtig ist, immer wieder Anreize für Bürgerengagement zu schaffen, den vielfältigen individuellen und gesellschaftlichen Nutzen aufzuzeigen, auf positive Erfahrungen zu verweisen und erfolgreiche Projekte als Vorbilder herauszustellen („Gute Beispiele“). Angebotsmöglichkeiten und Nachfrageseite sind gleichermaßen wichtig und sollten als strategische Ansatzpunkte besondere Aufmerksamkeit erfahren. Unter Aspekten von Engagement- und Integrationsförderung sollten sie gezielt und bewusst auch an Migranten herangetragen werden (**Anreize schaffen, Nutzen aufzeigen**).
3. Unter strategischen Gesichtspunkten sind die Interessen und Potenziale auch als mögliche Ressourcen zu verstehen und als Ansatzpunkte der Engagement- und Integrationsförderung zu betrachten, nicht nur um Migranten (und Nichtmigranten) für Bürgerengagement zu werben, sondern auch längerfristige Projekte sozialer Entwicklung in den verschiedenen Handlungsbereichen zu starten und zu realisieren (**Potenziale als Ressourcen**).
4. In der gemeinsamen Arbeit für einen Stadtteil, ein Wohnquartier, für eine bestimmte Zielgruppe (z. B. Kinder, Alte, Frauen) oder ein bestimmtes Vorhaben (z. B. Spielplatz, Gesundheit, Selbsthilfe etc.) sind generell große Potenziale zu sehen, wodurch auch andere Personen Interesse bekommen können, sich zu engagieren. Das Vorhandensein bekannter und

vertrauter Ansprechpartner, kompetente Informationsvermittlung und ggfs. Beratung, fachliche Unterstützung und Begleitung sind ebenso wichtig wie das soziale Klima, die Begeisterungsfähigkeit der bereits Engagierten und das gute Gelingen, möglichst ohne große Risiken des Scheiterns, harter Widerstände oder allzu großer Konflikte (**Voraussetzungen des Gelingens**).

5. So wichtig günstige Voraussetzungen und gute Rahmenbedingungen für den Zugang zu Engagementaktivitäten sind, so wichtig ist auch, Stärken und Fähigkeiten der Interessierten zu erkennen. Besonders im Hinblick auf die Zielgruppen der Migranten gilt es, ihre besonderen Stärken und Fähigkeiten zu erkennen (auch als Ressourcen), sie aber auch gleichzeitig anzuerkennen und die vorhandenen Qualifikationen und Fähigkeiten zur Geltung kommen zu lassen und einzusetzen. Es trägt gleichzeitig zur Motivationsstärkung und zur Förderung der Eigeninitiative bei (**Stärken von Migranten erkennen und einbeziehen**).
6. Um Engagementpotenziale aktivieren zu können, sind Raumbezüge und -möglichkeiten grundlegende Voraussetzungen (neben personellen, finanziellen, organisatorischen Ressourcen). Engagement entwickelt sich an Orten, an Treffpunkten, in Einrichtungen von Kirchengemeinden, Vereinen, Gemeinschaftszentren, Stadtteiltreffs, in öffentlichen und oft auch in privaten Räumen. Alles soziale Handeln spielt sich an Orten und in Räumen ab, so dass die räumlichen Voraussetzungen für Engagement- und Integrationsförderung von besonderer Bedeutung sind (**räumliche Voraussetzungen**).
7. Insbesondere durch den Austausch von Informationen und Erfahrungen und durch gut funktionierende Kommunikation entwickelt sich Bürgerengagement positiv. Immer neue Interessierte finden dann Zugänge zu Aktivitäten; die „Mundpropaganda“ ist das wirksamste Informationsmedium, sie macht neugierig, entwickelt Interessen und stärkt gleichzeitig Motivationen und trägt so zur Aktivierung von Potenzialen

und der weiteren Engagementförderung erheblich bei **(Informations- und Erfahrungsaustausch, Kommunikationsprozesse)**.

8. Deshalb wird vorgeschlagen, zukünftig vermehrt Gesprächskreise von Engagierten und Interessierten zu initiieren, zur Vorstellung von Engagementmöglichkeiten, zum gemeinsamen Informations- und Erfahrungsaustausch, zur Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen. Mögliche Träger könnten sein das Freiwilligenzentrum (bisher schon „Klärungsseminare“), die Volkshochschule Wiesbaden (z. B. „Tandem - der interkulturelle Treff“) und das Bürgerkolleg der Wiesbaden-Stiftung **(Gesprächskreise zum Bürgerengagement)**.
9. Selbsthilfegruppen und Selbstorganisation in den unterschiedlichsten Bereichen ist auch ein wichtiger Bereich der Engagementförderung. Bei den über 200 bestehenden Selbsthilfegruppen in Wiesbaden sind Migranten bisher eher wenig vertreten. Angeregt wird daher, zukünftig verstärkt unter den Gesichtspunkten der Selbsthilfe, aber auch der Integrationsförderung die Zielgruppen der Migranten hier stärker einzubeziehen, evtl. in Kooperation mit Migrantenvereinen und -organisationen **(Selbsthilfe durch Engagementförderung unterstützen)**.
10. In den Expertengesprächen wurde auch vorgeschlagen, zukünftig die Engagementpotenziale bei Unternehmen und Freiberuflern verstärkt auszuschöpfen, Unternehmen (auch von ausländischen Gewerbetreibenden) dafür verstärkt anzusprechen und bei ihnen zu werben **(Engagementförderung durch Unternehmen und Freiberufler)**.
11. Engagementprojekte brauchen meist Unterstützungen unterschiedlicher Art. Kompetente Ansprechpartner und räumliche Voraussetzungen sind ebenso wichtig wie (mindestens phasenweise) fachliche Unterstützung und Begleitung, besonders dann, wenn der schwierige Übergang von der Ideenentwicklung zur Realisierung bewältigt werden soll, wenn aber oft monatelang nichts oder nur wenig passiert und das Interesse an einem Projekt langsam schwindet und

die Interessierten oft alleine nicht in der Lage sind, das Vorhaben zielgerichtet voranzutreiben (**fachliche Begleitung**).

4.8 Bedingungen vor Ort (und Raumkapazitäten) verbessern

Neben den Informations- und Zugangsproblemen spielen die Bedingungen vor Ort, vor allem auch in räumlicher Hinsicht, eine besonders wichtige Rolle bei den Bemühungen zur weiteren Engagementförderung. Hier konkretisieren sich nämlich die räumlichen, personellen, organisatorischen und finanziellen Ressourcen für die weitere Engagement- und Integrationsförderung. Den Raumaspekten (sozialräumliche Quartiersstrukturen, aber auch den Raumkapazitäten in Einrichtungen, Treffmöglichkeiten vor Ort) kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

1. Informationen über die bestehenden Angebotsstrukturen und Engagementmöglichkeiten in Quartieren und Stadtteilen, in den verschiedenen Engagementbereichen und in den sozialen und kulturellen Einrichtungen vor Ort haben fundamentale Bedeutung für die Aktivierung von Potenzialen. Das Vorhandensein von kompetenten Ansprechpartnern, funktionierende Kommunikationsstrukturen und ein möglichst positives soziales Klima sind weitere wichtige Voraussetzungen. Engagement- und Integrationsförderung müssen auf die Verbesserung dieser Voraussetzungen (auf der Ebene Gesamtstadt und in den Stadtteilen) hinwirken (**Verbesserung der lokalen Bedingungen, auch in räumlicher Hinsicht**).
2. Diese Voraussetzungen sind deshalb besonders wichtig, weil sie Zugänge (von Migranten und Nichtmigranten) zu Engagementaktivitäten erleichtern, ein positives Klima des Umfelds schaffen, insbesondere für engagementbereite Migranten ein „Gefühl des Willkommenseins“ und der Vertrautheit und der Sicherheit erzeugen, und damit wesentliche Bausteine für die Entwicklung vertrauensvoller Beziehungen darstellen (**gute lokale Bedingungen erleichtern die Zugänge zum Bürgerengagement**).

3. Sie sind als Voraussetzungen auch deshalb wichtig, weil sie als Rahmenbedingungen erheblich dazu beitragen können, vorhandene Engagementpotenziale zu aktivieren und sie als Ressourcen für die soziale Entwicklung von Quartieren und Stadtteilen zu erschließen. Gute lokale Bedingungen erleichtern in erheblichem Maße die Aktivierung der Engagementpotenziale und laden zum Mitmachen ein (**soziales Kapital als Ressource**).
4. Anlaufstellen vor Ort (in den Stadtteilen) sind räumliche Konzentrationspunkte vielfältiger sozialer Aktivitäten. Sie sind zugleich Informations- und Beratungszentren wie auch Begegnungsstätten; zugleich sind sie Ausgangspunkte neuer Initiativen, Knotenpunkte sozialer Vernetzungen, Zentren zur Hilfe und Unterstützung und Träger lokaler Strukturen (**Anlaufstellen vor Ort**).
5. Anlaufstellen in Stadtteilen für Bürgerengagement können unterschiedliche Einrichtungen sein: Ortsverwaltungen, Regionale soziale Dienste, Gemeinschaftszentren, Stadtteilbüros (z. B. KUBIS im Westend, Bauhof in Biebrich), Stadteilläden (z. B. in Kastel), Stadtteilcafés (geplant von XENIA im Bergkirchenviertel), Vorortbildungswerke, Kirchengemeinden und andere Freie Träger, Vereinsringe und sonstige Einrichtungen (**Unterschiedliche Träger von Anlaufstellen in den Stadtteilen**).
6. Die Ausstattung der Stadtteile mit solchen Einrichtungen und möglichen Anlaufstellen ist quantitativ und qualitativ unterschiedlich. Unter Aspekten der sozialräumlichen Entwicklungsplanung wie auch der Engagement- und Integrationsförderung sollten zukünftig die Bedarfe und Entwicklungsmöglichkeiten geprüft und in Maßnahmenprogramme einbezogen werden (**sozialräumliche Entwicklungsplanung auch für Engagement und Integration**).
7. Die bestehenden Stadtteilkonferenzen und die Vereinsringe als Zusammenschlüsse der Einrichtungen und Träger vor Ort sind am ehesten informiert über die jeweils vorhandenen Raumkapazitäten, Treffmöglichkeiten, die Belegungs- und Nutzungsmöglichkei-

ten von Räumen und deren koordinierte Abstimmung. Es wird empfohlen, dies als wichtigen Aufgabenbereich in die Stadtteilkonferenzen und Vereinsringe einzubringen und stadtteilbezogen aktuelle Übersichten über die Raumkapazitäten in Kitas und Horten, Schulen, Jugend- und Alteinrichtungen, Beratungsstellen und Sozialeinrichtungen, Kirchengemeinden, Vereinen, Wohlfahrtsverbänden etc. zusammenzustellen und als Informationsgrundlage bereit zu halten. Die Einrichtungen von Migrantenvereinen und -organisationen sind dabei einzubeziehen **(Übersichten über Einrichtungen und Räume)**.

8. Wo immer möglich, sollten die vorhandenen Räume von möglichst vielen Gruppen nutzbar sein. Die exklusive Belegung durch nur einen Träger kollidiert oftmals mit der öffentlichen Förderung von Einrichtungen und Organisationen, die nicht auf Exklusivnutzungen ausgerichtet ist, sondern die Förderung des Gemeinwohls zum Ziel hat und daher möglichst vielen Personen und Gruppen zugutekommen soll **(Nutzungsmöglichkeiten durch möglichst viele Personen und Gruppen)**.
9. Über die Räume in Einrichtungen hinaus sind auch Quartiere und Stadtteile als Sozialräume ins Blickfeld zu nehmen und auch unter diesen Gesichtspunkten die Voraussetzungen für Engagement- und Integrationsförderung zu verbessern **(Quartiere und Stadtteile als Sozialräume entwickeln)**.
10. Zusammenhänge zwischen Wohnwertverbesserungen von Wohnungen, Gebäuden und des Wohnumfelds einerseits und Art und Ausmaß von Bürgerengagement andererseits sind vielfach offensichtlich und durch Untersuchungen und auch Wiesbadener Erfahrungen belegt. Bauliche Investitionen erzeugen nämlich nachhaltigere Wirkungen, wenn sie von sozialen Begleitprogrammen ergänzt werden (Soziale Stadt, Stadtumbau). Bauliche Investitionen in Wohnen und Wohnumfeld sind daher zukünftig immer auch unter Aspekten der sozialen Quartiersentwicklungen, der sozialen Stabilisierung von Stadtteilen und der Engagement- und Integrationsförderung zu ent-

wickeln (**bauliche Investitionen und Sozialprogramme koppeln**).

11. Wohnumfeldprojekte sind vielfach gut geeignet, in Selbsthilfe und mit aktivem Bürgerengagement umgesetzt zu werden (**Wohnumfeldprojekte durch Bürgerengagement**).
12. Weitere Begegnungsorte zu schaffen (z. B. Stadtteilcafés) sollte auch unter dem Gesichtspunkt von Teilhabechancen und Teilnahmemöglichkeiten von Migranten an der Stadtgesellschaft betrachtet werden. Multifunktionale Nutzbarkeit und unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten von Räumen und Treffpunkten sollten dabei ebenso leitende Prinzipien sein wie die breite Suche nach geeigneten Trägern und die möglichst weitgehende Mitsprache und Mitgestaltung von interessierten Personen und Gruppen (**weitere Begegnungsorte schaffen**).
13. Ebenso wichtig ist, in den Stadtteilen vermehrt Plätze und Treffmöglichkeiten zu schaffen, insbesondere dort, wo noch Bedarfe bestehen. Plätze und Räume bieten auch Gelegenheiten für vielfältige Veranstaltungen, zu deren Vorbereitung und Durchführung Engagementaktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern unerlässliche Voraussetzung der Realisierung sind, z. B. bei den Kulturtagen (**Plätze/Treffmöglichkeiten für Veranstaltungen**).
14. Den Akteuren in den Quartieren und Stadtteilen obliegt es auch weitgehend, immer wieder Anlässe und Gelegenheiten für Veranstaltungen und Quartiers- und Stadtteil-Projekte zu schaffen (**Anlässe und Gelegenheiten schaffen**).
15. Die Quartiers- und Stadtteileinrichtungen sollten zukünftig auch verstärkt Informations- und Erfahrungsaustausche untereinander durchführen, auch zwischen verschiedenen Stadtteilen (z. B. alle Großsiedlungen, alle Innenstadtbereiche, alle östlichen Vororte, AKK-Bezirke etc.). Daraus können sich - insbesondere vor dem Hintergrund ähnlicher sozial-räumlicher Strukturen und Entwicklungen in bestimmten Gebietstypen - ergänzende und innovative Ansätze auch der Kooperation entwickeln (**Erfahrungen nach Gebietstypen austauschen**).

4.9 Lotsen, Paten, Mentoren, Promotoren fördern

Für viele Migranten und Nichtmigranten ist es wichtig, auf ihrem Weg zum Bürgerengagement und auch im Verlauf ihrer Engagementaktivitäten persönliche Hilfen, Unterstützung und Begleitung zu haben, zumindest im Bedarfsfall darauf zurückgreifen zu können. Dafür stehen inzwischen eine ganze Reihe von Personen und Gruppen zur Verfügung, die in verschiedenen Bereichen als Ansprechpartner und Begleiter fungieren (Integrationslotsen bzw. Integrationsassistenten, Engagementlotsen, Bildungslotsen und Bildungspaten, Gesundheitslotsen, Mentoren etc.). Aus ihren eigenen Erfahrungen und den Hinweisen der befragten Experten ergeben sich folgende Handlungsvorschläge und Empfehlungen:

1. Die verschiedenen Lotsengruppen, Paten und Mentoren sind nach ihrer eigenen und der Einschätzung der befragten Experten vielfach noch zu unbekannt, trotz Ansätzen und Bemühungen, durch Presseartikel, Projektberichte, Flyer und Internetseiten auf sich aufmerksam zu machen. Die Bemühungen zur Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sollten intensiviert und verstetigt werden; sie bedürfen laufender und fortgesetzter Initiativen und professioneller Unterstützung durch Träger und unterstützende Ämter **(Bedarf an Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zu den Lotsengruppen)**.
2. Die verschiedenen Lotsengruppen, Paten und Mentoren haben bisher unterschiedliche Aufgaben- und Handlungsbereiche - mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen. Ein Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Teilgruppen ist bisher eher wenig erfolgt, mit den Engagement- und Bildungslotsen wohl am wenigsten. Vorhandene Ressourcen werden daher nach unseren Ermittlungen und auch nach den Eindrücken etlicher befragter Experten nicht sehr effizient ausgeschöpft. In der Realität ist es eher ein „Nebeneinander“- als ein wünschenswertes „Miteinander-Arbeiten“ **(unkoordiniertes und wenig effizientes Arbeiten)**.

3. Die organisatorischen Zuständigkeiten für die verschiedenen Lotsengruppen waren bisher zersplittert und nicht sehr transparent: Integrationslotsen und Bildungslotsen sind z. T. beim Amt für Zuwanderung und Integration angesiedelt, z. T. aber auch beim Caritas-Verband, die Gesundheitslotsen waren teilweise dem Gesundheitsamt, teilweise dem Integrationsamt zugeordnet, die Engagementlotsen fallen unter die Trägerschaft des Freiwilligenzentrums (z. T. in Kooperation mit dem Amt für soziale Arbeit). Eine bessere Verknüpfung und Koordination wird für wichtig erachtet, so dass auf der Basis eines abgestimmten Gesamtkonzeptes, geklärter Zuständigkeiten, abgegrenzter Aufgabenbereiche, aber auch koordinierter Vorgehensweisen es zu einer Intensivierung und Effizienzsteigerung der verschiedenen Aktivitäten kommt (**koordinierte Strategie entwickeln**).
4. Nach Angaben der Integrationsabteilung sollen die Integrationsassistenten und Bildungslotsen ab ca. 2013 unter einem gemeinsamen Dach bei einer Migrantenselbstorganisation (Migra Mundi?) zusammengeführt werden. Die Zahl der Integrationsassistenten könnte erhöht und zugleich neue Patenmodelle eingeführt werden. Insgesamt wird ein stärkerer Koordinierungsbedarf gesehen. Ein klares Konzept ist noch nicht erkennbar (**Klärungs- und Koordinierungsbedarf**).
5. Konkret vorgeschlagen wird daher, in einem gemeinsamen Informations- und Erfahrungsaustausch (Konferenz, Seminar, Workshop) der verschiedenen Teilgruppen und unter Einbeziehung der verschiedenen Träger (Amt für Zuwanderung und Integration, Amt für soziale Arbeit, evtl. auch Schulamt, Gesundheitsamt, Caritasverband, Migra Mundi, WIF, Freiwilligenzentrum, Wiesbaden Stiftung etc.) eine Bestandsaufnahme und Zwischenbilanz vorzunehmen, auf deren Basis dann abgestimmte Festlegungen zu zukünftigen Zielen und Strategien, Vorgehensweisen, Maßnahmen und Aufgabenbereichen erfolgen. Mindestens alle 2 Jahre sollten Evaluierungen erfolgen sowie Festlegungen zu zukünftigen Aufgaben und

Schwerpunkten, Vereinbarungen zu Arbeitsteilungen etc. **(Zwischenbilanz und Entwicklungsstrategie)**.

6. Ein besonderer Schwerpunkt sollte dabei sein, die Erfahrungen aus dem interkulturellen Austausch zwischen Migranten und Nichtmigranten in den verschiedenen Handlungsbereichen aufzuarbeiten und in den Kontexten der Integrations- und Engagementförderung weiterführende Handlungskonzepte, Strategien und Maßnahmenprogramme zu entwickeln und zu vereinbaren **(gezielte Verknüpfung von Engagement- und Integrationsförderung)**.
7. Die verschiedenen Lotsengruppen werden als wichtige und brauchbare Akteure geschätzt und im Hinblick auf Integrations-, Bildungs- und Engagementarbeit auch als wichtige Ressource betrachtet. Für viele Migranten und Engagementinteressierte sind sie auch wichtige und z. T. schon vertraute Ansprechpartner und wirken „als potenzielle Brückenbauer und Multiplikatoren“ in den Bereichen der Integrations- und Engagementförderung. Aus ihren Erfahrungen und den Hinweisen der Experten ergibt sich aber auch ein bestehender Qualifizierungs- und Weiterbildungsbedarf, insbesondere im Hinblick auf ein noch größeres Maß an Selbstständigkeit und professioneller Unterstützung in ihren Aufgabenbereichen. Bzgl. der Integrations- und Engagementlotsen besteht vor allem der Wunsch, vermehrt eigene und neue Projekte zu entwickeln **(Bedarf an Weiterbildung, Professionalisierung)**.
8. Die verschiedenen Lotsengruppen brauchen nicht nur eine Erstqualifizierung, sondern auch kontinuierliche fachliche Betreuung, die bisher nur z. T. erfolgt (Integrationsassistenten). Neben der Notwendigkeit der stärkeren Koordination besteht auch Klärungs- und Entscheidungsbedarf, wer und wie welche Teilgruppen fachlich begleiten und professionell unterstützen kann und welche personellen u. a. Ressourcen dafür erforderlich sind **(fachliche Begleitung, professionelle Unterstützung)**.
9. Fast noch keinen Austausch hat es bisher zwischen den Integrationsassistenten und den Engagementlot-

sen gegeben. Daher wird vorgeschlagen, die Kooperationsmöglichkeiten zu erkunden (z. B. Hospitieren von Integrationslotsen im Freiwilligenzentrum und von Engagementlotsen im Integrationsbereich, gemeinsame migrantenbezogene Engagementprojekte, Kooperation im Projekt „Bürgersinn“ etc.) **(Kooperationen zwischen Integrationsassistenten und Engagementlotsen)**.

10. Insbesondere für die noch bestehenden Fokusgruppen aus dem AMIQUUS-Projekt besteht derzeit schon Klärungsbedarf, wer die fachliche Begleitung und Unterstützung nach Auslaufen des Forschungsprojekts 2012 übernehmen und weiterführen kann und soll, möglicherweise weitere Gruppen (besondere Zielgruppe der älteren Migranten) evtl. auch in anderen Stadtteilen initiieren und begleiten kann. Die Schnittstellen zum Projekt „Bürgersinn“ sind naheliegend, Kooperationsmöglichkeiten zwischen Integrationsassistenten und Engagementlotsen liegen auf der Hand, evtl. in Abstimmung mit weiteren „Praxispartnern“ vor Ort. Im 2. Halbjahr 2011 sollten hierzu Lösungen gefunden werden **(Kooperationsmöglichkeiten zwischen Integrationsassistenten und Engagementlotsen zur Weiterführung der AMIQUUS-Fokusgruppen)**.
11. Insbesondere für die Zielgruppen der älteren Migranten ist der Unterstützungsbedarf sowohl bei der Engagementförderung wie vor allem auch in Beratungsangelegenheiten (Kranken- und Pflegeversicherung, Rentenangelegenheiten, Gesundheitsversorgung etc.) als hoch einzuschätzen, vor allem auch wegen der schnell wachsenden Zahl von älteren Migranten in den nächsten Jahren. Die Unterstützungsformen müssen sehr unterschiedlich sein; sie sollten reichen von Formen der persönlichen Begleitung und Einzelbetreuung (Patenmodelle, Tandems etc.) bis zur Unterstützung bestehender Gruppen und der Initiierung neuer Engagementprojekte **(Zielgruppe ältere Migranten)**.
12. Es sollten noch mehr Integrationsassistenten (derzeit ca. 25) und Engagementlotsen (derzeit ca. 15) aus-

gebildet und fortlaufend weiterqualifiziert werden, damit insgesamt mehr Unterstützung in den Bereichen der Integrations- und Engagementförderung erfolgen kann (**Qualifizierung weiterer Integrationsassistenten und Engagementlotsen**).

13. Wichtig erscheint (nach den Hinweisen in einigen Expertengesprächen), die verschiedenen Lotsengruppen im Hinblick auf die Zielgruppen der Migranten zu sensibilisieren. In Einzelfällen gab es negative Erfahrungen wegen gewisser Einstellungen gegenüber Migranten. Andererseits wurde auch von sehr guten Erfahrungen mit Lotsen Migranten gegenüber berichtet, weil sie erheblich dazu beigetragen haben, „Vorurteile abzubauen“. Vorgeschlagen wird hier, verstärkt auf die Mischung von Migranten und Nichtmigranten bei den verschiedenen Teilgruppen der Lotsen zu achten, um so gegenseitig praktische Integrationserfahrungen zu machen und diese dann in Engagement- und Integrationsprojekten aufzugreifen und weiter zu entwickeln (**praktische Integrationserfahrungen durch kooperative Engagementarbeit**).
14. Die Qualifizierung und der Einsatz von Engagementlotsen ist ein hessenweites Projekt und wird finanziell mit Landesmitteln gefördert. Vorgesehen ist dabei auch ein landesweiter Erfahrungsaustausch. Sowohl bei der Zwischenevaluierung des Projekts „Engagementlotsen“ als auch bei der Entwicklung einer weiterführenden Gesamtstrategie der verschiedenen Lotsengruppen sollte auf Erfahrungen im Bundesland Hessen und auch aus anderen Bundesländern (z. B. Baden-Württemberg) zurückgegriffen werden. Eine Kooperation mit der Landesehrenamtsagentur und einer evtl. wissenschaftlichen Begleitforschung sollte hier angestrebt werden (**landes- und bundesweiter Erfahrungsaustausch**).
15. Mit verbesserter Qualifizierung und fachlicher Begleitung sollten die Lotsengruppen zukünftig verstärkt mittel- und längerfristig angelegte Projekte der Engagement- und Integrationsförderung initiieren, wozu insbesondere Befähigungen zur Moderation, zur Projektsteuerung, des Networkings und auch der Infor-

mations- und Öffentlichkeitsarbeit erforderlich sind. Die Weiterbildungsangebote des Bürgerkollegs der Wiesbaden Stiftung wie auch anderer Träger sollten diese Bedarfe aufgreifen und gezielt unterstützen **(mittel- und längerfristige Projekte initiieren und unterstützen)**.

16. Auf die Zusammenhänge zwischen verstärkter Bildungsbeteiligung von Migranten, der Verbesserung von Integrationschancen und Möglichkeiten des Bürgerengagements wurde in praktisch allen Gruppen- und Expertengesprächen hingewiesen. „Bildungslotsen werden gebraucht“ (nicht nur für Migranten), ebenso möchte man „auch Paten und Mentoren für die Schulen“ eingesetzt sehen, wobei auch auf notwendige Qualifizierungen und fachliche Begleitungen hingewiesen wurde. Es wird daher vorgeschlagen, im Kontext der Engagementförderung auf Schulprojekte und Bildungspaten einen Schwerpunkt zu legen und auch so eine Verknüpfung von Bildungs- und Integrationsarbeit und Engagementförderung vorzunehmen **(Engagement- und Integrationsförderung durch Bildungspaten/Bildungslotsen und Schulprojekte)**.
17. Engagement- und Integrationsförderung braucht prominente Promotoren und Unterstützer - aus den Bereichen Politik und Wirtschaft, Sport und Medien, Kirchen und Verbände etc. Etliche der befragten Experten sehen hier für Wiesbaden „eine gewisse Lücke“, insbesondere im Hinblick auf eine überzeugende, glaubhafte und kontinuierliche öffentliche Unterstützung der Anliegen des Bürgerengagements und der Integration (bei Veranstaltungen, in den Medien etc.) **(prominente Promotoren und Unterstützer in Sachen Bürgerengagement und Integration)**.

4.10 Strukturen verbessern (Vernetzung, Kooperationen)

Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen des Bürgerengagements gehört insbesondere auch, vorhandene Engagementstrukturen zu erhalten, zu festigen und weiter auszubauen, insbesondere auch durch Intensivierung

des interkulturellen Austauschs und Verstärkung von Kooperationen. Migranten sollten zukünftig stärker in die vorhandenen Strukturen einbezogen werden, sie sollten aber ihrerseits auch bestehende Strukturen in Migrantenvereinen und -organisationen öffnen und sich auf Kooperationen einlassen.

1. Als allgemeines Ziel lässt sich daher formulieren, vorhandene Angebote und Strukturen transparenter und flexibler zu machen, den interkulturellen Austausch auch durch Engagementförderung zu verstärken und Kooperationen von Migranten und Nichtmigranten zu intensivieren (**Ziel: verstärkter interkultureller Austausch auch durch Engagementförderung**).
2. Allein schon durch einen verstärkten Informations- und Erfahrungsaustausch ergeben sich vielfältige Möglichkeiten einer stärkeren Vernetzung, auch bzgl. des interkulturellen Austauschs (**Vernetzung durch Informations- und Erfahrungsaustausch**).
3. Der seit Ende 2008 bestehende „Runde Tisch Bürgerengagement“ sollte sich öffnen und auch Vertreter von Migrantenvereinen und -organisationen einbeziehen, die besonderen Aspekte des Bürgerengagements von Migranten erörtern und gemeinsame Engagementprojekte initiieren und durchführen (**Öffnung und Erweiterung des „Runden Tisches Bürgerengagement“**).
4. Ebenso sollten vor allem die Stadtteilkonferenzen und die lokalen Vereinsringe sich öffnen und Vertreter von Migrantenvereinen und -organisationen verstärkt einbeziehen. Sie sind in den Stadtteilen wichtige Akteure, sind aber bisher in diesen Gremien nur relativ wenig vertreten. Die Bemühungen um kooperative Engagementprojekte sollten auch durch diese Gremien in den jeweiligen Stadtteilen verstärkt werden (**Öffnung von Stadtteilkonferenzen und Vereinsringen**).
5. Neben den Gremien der Stadtteilkonferenzen und der Vereinsringe existieren z. T. noch andere Zusammenschlüsse und Gruppierungen, z. B. zu Anlässen wie Festen und Feiern in den Stadtteilen (z. B.

Kulturtage). Auch hier sollte die gezielte Einbeziehung von Migranten unter Aspekten der Engagement- und Integrationsförderung verstärkt erfolgen **(gezielte Einbeziehung von Migranten)**.

6. Insbesondere durch einen laufenden Informations- und Erfahrungsaustausch der Haupt- und ehrenamtlichen Fachkräfte in den vielen sozialen und kulturellen Einrichtungen vor Ort, durch bereichsübergreifende Zusammenarbeit (z. B. Schule und außerschulischer Bereich, Schule und Sportvereine etc.) lassen sich die vorhandenen Strukturen der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen, Vereinen und sonstigen Organisationen weiter verbessern. Gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie zwischen Migranten und Nichtmigranten stärken Lust und Motivation für weitere Zusammenarbeit und neue Projekte **(Ziele der gut funktionierenden Zusammenarbeit und Integration)**.
7. Ebenso erscheint eine bessere Transparenz in den bestehenden Strukturen des Bürgerengagements zwischen der LH Wiesbaden und den vielen Freien Trägern erforderlich, um einen stärkeren Informations- und Erfahrungsaustausch, gezielte Kooperationsprojekte und einen wirksamen Einsatz von Ressourcen zu ermöglichen (auch um Doppelstrukturen zu vermeiden) **(Transparenz und Austausch zwischen Stadt und Freien Trägern)**.
8. Zur Verstärkung des Bürgerengagements von Migranten sollten Kooperationsprojekte zwischen den Integrationsassistenten (Caritas-Verband, Amt für Zuwanderung und Integration) und den Engagementlotsen (Freiwilligenzentrum) ausprobiert werden **(Kooperationsprojekte zwischen Integrationsassistenten und Engagementlotsen)**.
9. Gute Kooperationsmöglichkeiten im Hinblick auf die Zielgruppe der Migranten ergeben sich auch durch Zusammenwirken zwischen Trägern vor Ort in den Stadtteilen und dem Projekt „Bürgersinn“ der Wiesbaden Stiftung **(Kooperation zwischen Integrationsassistenten und Projekt „Bürgersinn“)**.

10. Konkret sollte in Kooperationsprojekten die Weiterführung der Maßnahme „Stadtteilmediatoren“ unter verstärkter Einbeziehung von Migranten erprobt werden. Die Auswahl geeigneter Personen, ihre Qualifizierung und weitere Begleitung sollte auch unter dem Aspekt der Stärkung von Engagementstrukturen in Quartieren und Stadtteilen erfolgen (**Kooperationsprojekt „Stadtteilmediatoren“**).
11. Gute Kooperationsmöglichkeiten vor Ort ergeben sich auch durch Zusammenarbeit mit den Tauschringen (Bergkirchenviertel, Westend, Klarenthal, Biebrich, Erbenheim und in Kastel). Sie sind besondere Formen der Selbsthilfe und des Bürgerengagements, stärken die sozialen Netzwerke vor Ort und können zur Stärkung sozialer Strukturen beitragen (**Engagementprojekte mit Tauschringen**).
12. Neben den Kooperationsprojekten vor Ort in den Quartieren und Stadtteilen gilt es auch, die Strukturen der Engagement- und Integrationsförderung auf gesamtstädtischer Ebene weiter zu entwickeln. Wichtige Kooperationspartner sind hier bisher u.a. der Ausländerbeirat (als Vertretungsgremium der Migrantenbevölkerung und der Migrantenvereine und -organisationen), etliche Wohlfahrtsverbände (z. B. Caritas-Verband, Diakonie, AWO) und andere Freie Träger (z. B. Migra Mundi, Wiesbadener internationales Frauenzentrum-WIF) und verschiedene Stellen der Verwaltung (Amt für Zuwanderung und Integration, Amt für soziale Arbeit, z. T. auch Kulturamt, Schulamt, Gesundheitsamt, Sportamt etc.). Engagement- und Integrationsförderung sind wichtige Querschnittsaufgaben, die ämter- und dezernatsübergreifende Zusammenarbeit sollte daher gestärkt und weiter entwickelt werden (**ämter- und dezernatsübergreifende Zusammenarbeit, Kooperation zwischen der LH Wiesbaden und Freien Trägern**).
13. Die Zuständigkeiten innerhalb der Wiesbadener Stadtverwaltung für die Engagementförderung sind bisher auf verschiedene Bereiche verteilt (z. B. Bürgerreferat, Amt für Zuwanderung und Integration, Amt für soziale Arbeit, Sportamt, Kulturamt, Schulamt

etc.). Für Außenstehende sind die verschiedenen Zuständigkeiten schwer durchschaubar, ein zentraler Ansprechpartner fehlt. Zumindest sollte eine bessere Koordinierung und ein verstärkter Informations- und Erfahrungsaustausch angestrebt werden, wenn man eine zentrale Leitstelle für Bürgerengagement oder einen Engagementbeauftragten nicht einrichten will **(mindestens bessere Koordinierung innerhalb der Verwaltung)**.

14. Auch die Stärkung und Weiterentwicklung bestehender gemeinsamer Projekte mit Migranten (wie z. B. Muslimische Seelsorge - MUSE) ist sehr wichtig. Die Initiierung und Entwicklung ähnlicher Projekte mit Migranten (bzw. mit Migranten und Nichtmigranten) ist sehr wünschenswert **(Engagementprojekte für/mit Migranten)**.
15. Der Weiterentwicklung der inzwischen vielfältigen Lotsenprojekte und Patenmodelle sollte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dabei ist wichtig, die Strukturen transparenter zu machen, die beteiligten Personen, Gruppen und Institutionen noch stärker miteinander zu vernetzen, kooperative Arbeitsweisen und vor allem die fachliche Begleitung noch weiter zu verbessern und Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten **(Lotsenprojekte und Patenmodelle)**.
16. Mit der fortschreitenden Professionalisierung innerhalb des gesamten Engagementbereichs, mit der bevorstehenden bundesweiten Einführung von Freiwilligendiensten, der Etablierung und Weiterentwicklung eigener Studiengänge für Freiwilligenarbeit und auch den steigenden Anforderungen an Ausbilder, Berater und Begleiter von aktiv Engagierten wächst die Tendenz, aus bisher ehrenamtlichen Tätigkeiten (Engagementlotsen) oder geringen Aufwandsentschädigungen und zeitlich befristeten Beschäftigungen zunehmend hauptberufliche Tätigkeiten zu entwickeln. Von etlichen Teilnehmern der Gruppengespräche ist diese Erwartung klar artikuliert worden und inzwischen auch das Ziel ihres Engagements. Diese Entwicklungen werden umso intensiver und schneller

fortschreiten, je stärker (Neu-) Ausrichtungen staatlicher und kommunaler Daseinspolitik vorgenommen werden: weg von Konzepten und Strategien des Sozial- und Wohlfahrtsstaats und stärker hin zu Ansätzen des aktivierenden Sozialstaats und der Bürgergesellschaft (**Professionalisierung: von ehrenamtlichen zu hauptberuflichen Tätigkeiten zur Unterstützung des Bürgerengagements**).

17. Für die Qualifizierung von Engagementinteressierten, von Lotsen und Paten, Mediatoren etc. sind schon eine ganze Reihe von Organisationen aktiv. Im Bereich der Qualifizierung, Beratung, Vermittlung, fachlichen Begleitung und Weiterbildung sollten die Kooperationsmöglichkeiten insbesondere zwischen dem Amt für Zuwanderung und Integration, dem Freiwilligenzentrum und dem Bürgerkolleg der Wiesbaden Stiftung, der VHS und evtl. noch weiteren Institutionen erörtert und im Hinblick auf die Engagementförderung von Migranten weiter erkundet und ausprobiert werden (**Kooperation bei Qualifizierung, Begleitung und Weiterbildung**).
18. Im Bereich der interkulturellen Arbeit haben sich mit Migra Mundi und XENIA inzwischen profilierte Träger mit Schwerpunktsetzung auf Engagement- und Integrationsförderung entwickelt. Sicherung und weiterer Ausbau ihrer Arbeit sollte mit dem Ziel verbunden werden, ihr Erfahrungswissen zu verbreiten und an andere interessierte Gruppen und Organisationen weiter zu geben, so dass sich gesamtstädtisch und stadtteilbezogen ein differenziertes System von Trägern interkultureller Arbeit entwickelt (**Träger interkultureller Arbeit**).

4.11 Anerkennungskultur fördern

Die Wertschätzung und Anerkennung von Engagementleistungen ist ein fundamental wichtiger Bereich jeglicher Engagementförderung. Nicht monetäre Vergütungen stehen im Vordergrund, sondern Respekt, Wertschätzung, sozialer Umgang im Wechselspiel zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, zwischen Personen und

Institutionen, das soziale Klima, persönlicher und gesellschaftlicher Nutzen und öffentliche Anerkennung der geleisteten Arbeit - nicht nur punktuell und zu bestimmten kalendarischen Anlässen, sondern kontinuierlich und dauerhaft.

1. Traditionelle Anerkennungsformen sind kleine Geschenke, Urkunden, Vergünstigungen z. B. durch Ehrenamtskarten, kleine Feiern bis zur Verleihung von Ehrennadeln, -medaillen etc. Von den meisten Engagierten werden diese Anerkennungsformen auch geschätzt, insbesondere wenn sie in einem öffentlichen Rahmen erfolgen. Sie sind aber für viele Engagierte (und auch Engagementbereite) nicht die bedeutendsten Formen (**begrenzte Bedeutung der traditionellen Anerkennungsformen**).
2. Gerne akzeptiert werden geldwerte Vorteile wie der inzwischen weitgehend bestehende Versicherungsschutz für Ehrenamtliche (Haftpflicht- und Unfallversicherung), Freikarten und Vergünstigungen für den Besuch von Sport- und Kulturveranstaltungen, von Museen, Kinos etc.; besondere Bedeutung haben auch Kostenerstattungen für Fahrten, die zur Ausübung des Bürgerengagements erforderlich sind (**geldwerte Vorteile, Vergünstigungen, Versicherungsschutz, Fahrtkostenerstattungen**).
3. Weitaus wichtiger sind den meisten Engagierten aber andere Aspekte: ein respektvolles Auftreten den Engagementbereiten und Engagierten gegenüber, das Ernstnehmen als Person, die Formen des Umgangs und die Wertschätzung des Engagements. Von etlichen Migranten wurde in den Gesprächen als wichtigste Aspekte genannt, dass sie „sich ernst genommen“ fühlen und ein „Gefühl des Willkommen-seins“ erleben. Die „Sinnhaftigkeit des Engagements“ zu erfahren und „möglichst positive Wirkungen zu spüren“ sind weitere wichtige Aspekte (**Wertschätzung und Anerkennung**).
4. Viele Migranten haben in den Gesprächen deutlich artikuliert, dass es ihnen besonders wichtig sei, dass ihre Fähigkeiten und Qualifikationen und die Bereit-

schaft, diese einzubringen, als Ressourcen betrachtet werden. Sie verbinden damit vielfach Erwartungen, als gesamte Persönlichkeit ernst genommen zu werden und Anerkennung zu erfahren (**Anerkennung der gesamten Persönlichkeit**).

5. Vielen Migranten ist besonders wichtig, neben dem gesellschaftlichen Nutzen ihres Engagements auch einen persönlichen Nutzen zu erhalten. Dieser kann sehr unterschiedlich sein; er reicht von Vorstellungen sinnvoller Zeitverwendung über die sozialen Kontaktmöglichkeiten bis zu Erwartungen, über Engagementaktivitäten auch sich selbst weiter zu entwickeln, seine Persönlichkeit zu formen und die kreativen Veranlagungen weiter ausbilden zu können. Anerkennungsformen des Bürgerengagements sollten daher die zentralen Motive und Bedürfnisse und Handlungsorientierungen der Engagierten überlegen und einbeziehen, um angemessene Formen der Anerkennung zu finden (**Anerkennungsformen für Motive und Bedürfnisse**).
6. Nach den Gesprächen sind Erwartungen von Migranten oftmals mit Vorstellungen im Hinblick auf Berufs- und Erwerbschancen verknüpft. Engagementaktivitäten sollen Zugänge zu Erwerbsmöglichkeiten eröffnen, für Ausbildungen und Qualifizierungen nützlich sein (Praktika, Hospitationen, Nachweise/Zertifikate etc.). Einsatzstellen von Engagierten sollten daher auch die Aspekte der Qualifizierung, der Weiterbildung und der Weiterentwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten der Engagierten im Auge haben, so dass die Nutzen des Engagements für die betreffenden Personen und die Organisationen in einem akzeptablen Verhältnis (möglichst im Gleichgewicht) stehen (**Berufs- und Erwerbschancen durch Engagement**).
7. Häufig artikuliert wurde die Vorstellung und der Wunsch, sich mit anderen Engagierten über Erfahrungen, Erlebnisse und auch Problemaspekte austauschen zu können, Verbesserungsvorschläge oder auch neue Ideen entwickeln und einbringen zu können und über die Engagementaktivitäten eine soziale Einbindung in Kommunikationszirkel zu haben. Dies

erfolgt bisher nur vereinzelt und in wenigen Einrichtungen, z. T. auch unter fachlicher Begleitung (**Kommunikationsbedürfnisse**).

8. Als besondere und auch zeitgemäße Form der Anerkennung des Engagements werden darüber hinaus Möglichkeiten der Weiterbildung für Engagierte betrachtet. Die Vorstellungen reichen von allgemeinen und übergreifenden Themen gesellschaftlicher Entwicklung bis zu passgenauen Seminaren zum jeweiligen Engagementbereich, in dem die Interessierten aktiv engagiert sind. Erste Ansätze mit geplanten Erweiterungen sind ab 2010 durch das Themenangebot des Bürgerkollegs der Wiesbaden Stiftung möglich, auch die Volkshochschule sowie Katholische und Evangelische Weiterbildung und andere Träger haben bereits Angebote, die unter Aspekten der Engagementförderung ausbaufähig sind (z. B. auch Akademie für Ältere) (**Weiterbildungsangebote**).
9. Einen besonders herausgehobenen Stellenwert haben für viele Engagierte, insbesondere auch Migranten, die Möglichkeiten der Mitsprache und Mitgestaltung ihrer Engagementbereiche. Für die befragten Migranten sind dies wichtige Aspekte der Teilhabe und der (sozialen) Integration insgesamt (**Mitsprachemöglichkeiten, Teilhabechancen**).
10. An städtische Akteure richtet sich insbesondere die Erwartung, ein positives soziales Klima zu fördern, Bedeutung, Sinn und Nutzen von Bürgerengagement zu vermitteln, in die Öffentlichkeit hinein zu wirken (Medien) und Formen der öffentlichen Anerkennung zu finden, um Engagementpotenziale erschließen zu können (**öffentliche Anerkennung**).

4.12 Finanzielle Förderung verbessern

Finanzierungsbedarfe und Finanzierungsmöglichkeiten sind auch im Engagementbereich wichtige Themenaspekte. Realisierungsmöglichkeiten des Engagements sind oftmals nämlich auch von Finanzmitteln abhängig; wenn keine Mittel zur Verfügung stehen, können viele Engagementprojekte nicht umgesetzt werden. Mehr

Transparenz über mögliche Finanzquellen, Ressourcenbündelung sowie verstärkte Koordination und Effizienzsteigerung erscheinen notwendig und sinnvoll.

1. Auch in diesem Bereich fehlt eine hinreichende Transparenz über die unterschiedlichen Finanzquellen, über Fördermöglichkeiten, Antragsverfahren und Zuständigkeiten, Entscheidungsprozesse etc. Einen zentralen Ansprechpartner gibt es nicht. Interessierte müssen sich daher mühsam einen eigenen Überblick verschaffen über die vielfältigen Finanzierungsmöglichkeiten von Engagementprojekten, z. B. aus EU-Mitteln, Bundesprogrammen der verschiedenen Ministerien und Sonder-Förderprogramme, Länderprogramme, kommunale Fördermöglichkeiten oder aus anderen Quellen. Für mehr Transparenz, schnelle Informationsvermittlung und Unterstützung bei Anträgen ist noch eine akzeptable und hilfreiche Lösung zu suchen (**Transparenz über Finanzierungsmöglichkeiten**).
2. Finanzbedarfe bestehen in sehr unterschiedlichen Bereichen: für die Aus- und Weiterbildung von Engagementbereiten und Engagierten, für die Begleitung durch Fachkräfte, für die Bildungsarbeit mit Migranten und anderen Gruppen (z. B. Lotsengruppen), für Sprachkurse und Frauenförderung im Hinblick auf Engagementaktivitäten, für die Realisierung von Informationsmedien (z. B. Newsletter) und die Ausweitung von Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, für evtl. Fahrtkostenerstattungen, für die Vergütung von Referenten bei Seminaren und Weiterbildungsmaßnahmen, für Materialeinsatz und verschiedene Veranstaltungen etc. (**Finanzbedarfe in Engagementbereichen**).
3. Die durchgeführten Gruppen- und Expertengespräche haben verdeutlicht, dass Engagementaktivitäten für die Interessierten nicht mit hohen Kosten verbunden sein dürfen. Insbesondere Qualifizierungen und Weiterbildungsmaßnahmen für Engagierte sollten kostenlos oder sehr kostengünstig angeboten werden, um zum Engagement zu motivieren und Potenziale zu erschließen. Vorgeschlagen wurde auch,

Bildungsgutscheine für Qualifizierung und Weiterbildung im Engagementbereich vorzusehen, um Engagement mit Verbesserungen der Berufs- und Erwerbschancen zu verknüpfen (**kostenlose oder kostengünstige Angebote**).

4. Finanzielle Anreize für Engagementaktivitäten bestehen in bestimmten Bereichen durch Spendenquittungen und steuerliche Absetzbarkeit. Auch geldwerte Vorteile (z. B. Vergünstigungen durch Ehrenamtskarte) sind hier einzubeziehen. Zwischen den Engagementbereichen und verschiedenen Teilgruppen bestehen aber Unterschiede, so dass keine Gleichwertigkeit von Engagementaktivitäten und daraus resultierenden finanziellen Vorteilen besteht (**finanzielle Anreize und Vorteile**).
5. Bei möglichen Finanzquellen werden zunehmend wichtiger die zahlreichen Stiftungen, aber auch Unternehmen („Corporate Citizenship“); erfolgreiche Engagementprojekte können zudem durch Wettbewerbe und Auszeichnungen zusätzliche Finanzmittel akquirieren (in Wiesbaden in 2010 z. B. „Ehrenamt Schule“, „Bürgerkolleg“ der Wiesbaden-Stiftung) (**Vielfalt von Finanzquellen erschließen**).
6. Fundraising und Sponsoring sind für viele Engagementbereiche inzwischen wichtige Handlungsstrategien, erfordern aber entsprechendes Know-How, gute Kontakte zu Personen und Organisationen und geeignete Zugänge. Neben finanziellen Unterstützungen sind in vielen Fällen auch Sachzuwendungen möglich, z. B. EDV- und Büro-Ausstattungen, Druckerzeugnisse oder die Bereitstellung von Materialien bei Veranstaltungen etc.. Vorstellbar sind auch neue Formen von Partnerschaften zwischen Unternehmen, Wohlfahrtsverbänden, Sozial- und Kultureinrichtungen, Trägern der Engagementförderung und einzelnen Engagementprojekten (z. B. Projekt „Bürgersinn“), auch in finanzieller Hinsicht (**Fundraising, Sponsoring**).
7. Auf der kommunalen Ebene erscheint - auch nach den Eindrücken der befragten Experten - sowohl eine stärkere Bündelung der finanziellen Ressourcen aus

den verschiedenen Fachbereichen des städtischen Haushalts (z. B. Engagementförderung, Integration, Sport, Kultur etc.) als auch von Sondermitteln (z. B. Troncmittel, Verfügungsmittel der Ortsbeiräte) wie auch die präzisere Klärung von Antragsverfahren, Vergabe- und Entscheidungskriterien und eine stärkere Koordination erforderlich (**Bündelung kommunaler Finanzressourcen**).

8. Zunehmend wichtiger und häufiger werden auch im Engagementbereich sog. „Projektfinanzierungen“, bei denen ein Teil der Finanzmittel meist aus öffentlichen Quellen von EU, Bund, Land und Kommune stammt. Ergänzend notwendig sind oft sog. „Komplementärmittel“, die von den Trägern selbst eingebracht oder erwirtschaftet werden müssen. Wenn dies nicht möglich ist, sind Projekte oft nicht realisierbar (**notwendige Komplementärmittel**).
9. Auch für die Finanzierungsmöglichkeiten der Engagementförderung ist zunehmend ein sehr differenziertes Experten- und Spezialwissen erforderlich. Auf der kommunalen Ebene ist dies meist in unzureichendem Maße vorhanden, so dass vorhandene Stellen auf Landes-, Bundes- oder EU-Ebene in Anspruch genommen werden sollten (z.B. Landesehrenamtsagentur, „Regiestellen“ der Fachministerien, Verbindungsbüros in Brüssel). Gleichwohl sollten auf kommunaler Ebene versierte und hilfreiche Ansprechpartner verfügbar sein (**Finanzexperten, Spezialisten-Unterstützungen**).

Bearbeiter: Karl-Heinz Simon

Sarah Lange (Praktikantin)

Barbara Peitz (Praktikantin)

Literatur

- www.amikus.de; ALISCH, M./MAY, M.: Zwischen Eigensinn und Sozialstaatlichkeit: Stützung von Selbsthilfe und Selbstorganisation älterer Migrant(inn)en. In: Widersprüche. 32. Jg. (2010), S. 49 - 81
- BOGNER, A./LITTIG, B./MENZ, W. (Hrsg.): Methoden der Experteninterviews umfassend, Experteninterviews, Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009 Vgl. dazu die Bestandsaufnahme von 13 Fördereinrichtungen in Wiesbaden. SIMON, K.H.: Fördereinrichtungen für bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Wiesbaden Nov. 2008
- Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: 8. Bericht der Beauftragten über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin, Juni 2010
- BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE: Praxiserkenntnisse zum Handlungsfeld Bürgerschaftliches Engagement. Nürnberg 2008
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Forschungsprojekt des Monats Juni 2010: Ältere Migrant(innen) im Quartier; Presseartikel im Wiesbadener Kurier vom 01.09.2010. Weitere Infos unter: www.amikus.de
- Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Bericht der Beauftragten über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin, Juni 2010, S. 285
- Ergebnisse des 2. Freiwilligen-Surveys 2004; Ergebnisse aus dem letzten Freiwilligen-Survey 2009 in Bezug auf Migranten sind noch nicht veröffentlicht.
- GEISS, S./GENSICKE, Th.: Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. In: GENSICKE, Th./PICOT, S. / GEISS, S.: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München 2005, S. 347 - 400.

- HALM, D./SAUER, M.: Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland. Essen 2005 (Stiftung Zentrum für Türkeistudien, im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend)
- HAUG, S./MÜSSIG, St./STICHS, A.: Muslimisches Leben in Deutschland. hrsg. vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Im Auftrag der Deutschen Islam-Konferenz. Nürnberg 2009 (Forschungsbericht 6)
- ISG/WZB (INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG UND GESELLSCHAFTSPOLITIK/WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN FÜR SOZIALFORSCHUNG GmbH): Integration in Deutschland. Integrationsbericht. Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring. Erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Berlin 2009, S. 171
- KRUMME, H./HOFF, A.: Die Lebenssituation älterer Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. in: TESCH-RÖMER, Cl. (Hrsg.): Abschlussbericht Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Ergebnisse der zweiten Welle des Alterssurveys. Berlin 2004, S. 455 - 500
- LANDESHAUPTSTADT WIESBADEN (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Umfrageergebnisse 2009. Wiesbaden 2009 (Wiesbadener Stadtanalysen) sowie die Sonderauswertung für Migranten: Bürgerschaftliches Engagement nach Migrationshintergrund. Unveröffentl. Arbeitspapier. Wiesbaden 2009
- LANDESHAUPTSTADT WIESBADEN - EINWOHNER- UND INTEGRATIONSAMT (Hrsg.): Integrationskonzept für die Landeshauptstadt Wiesbaden. 1. Fortschreibung 2010 - 2014, S. 37/38
- LETTKO, B.: Bürgerschaftliches Engagement in Wiesbaden. Umfrageergebnisse 2009. Wiesbaden 2009 (Wiesbadener Stadtanalysen)
- Nationaler Integrationsplan. Berlin 2007
- SCHMIDT, H./NADERI, R.: Bürgerschaftliches Engagement in Migranten vereinen aus Wiesbaden. Wiesbaden 2008, S. 9 (Hrsg.: Ausländerbeirat der Landeshauptstadt Wiesbaden)

-
- THRÄNHARDT, D.: Engagement und Integration. in: OLK, TH./KLEIN, A./HARTNUSS, B.: Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2010. S. 510 - 524
 - Artikel „Das Westend ist wie ein Bahnhof“ im Wiesbadener Kurier vom 05.04.2011

Bürgerschaftliches Engagement von Migranten **Fragensammlung/Leitfragen**

1. Begriffsinhalte/Verständnis von BE

- Sind die Begriffe „Bürgerengagement“, „Ehrenamt“, „Freiwilligenarbeit“ etc. bei Migranten bekannt?
- Welche Inhalte und Vorstellungen werden damit verbunden?
- Gibt es andere begriffliche Bezeichnungen bei Migranten für die interessierenden Sachverhalte?
- Evtl. Differenzierungen nach Alter, Geschlecht, Bildungs- und Sozialstatus, Herkunftsländer/-regionen?

2. Informationsquellen

- Wo erstmals von BE, Ehrenamt und Freiwilligenarbeit gehört? Wo zuletzt?
- Von anderen erfahren? Wie?
- Oder selbst Informationen gesucht?
- Welche Informationsquellen benutzt?
(Personen, Gruppen, Vereine, Einrichtungen, Presse, Internet etc.)
- Wo kann man sich in Wiesbaden darüber informieren?

3. Informationsstand

- Was ist über BE, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit etc. bekannt?
- Frühere Vorstellungen und Veränderungen (mit Aufenthalts- und Wohndauer)?
- Gibt es Differenzen zwischen Migrationstypen und -gruppen?
- Welche BE-Möglichkeiten gibt es in Wiesbaden?
- Sind Fördereinrichtungen und BE-Organisationen bekannt?
- Bewertungen der Informationsmöglichkeiten

4. Informationsprobleme

- Problembereiche zur Information (zu wenig Infoquellen, kein Zugang)?
- Sind Sprachprobleme eine besondere Hürde im Zugang zu Informationen?
- Wünsche und Vorschläge zu Verbesserungsmöglichkeiten
- Wie können Zugänge zu den Informationsmöglichkeiten verbessert werden?
- Möglichst praktische und realisierbare Verbesserungsmöglichkeiten erkunden
- Welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind wichtig?
- Wer kann was zu Verbesserungen beitragen?

5. Engagement-Aktivitäten von Migranten

- Engagementbereiche, Handlungsfelder, Aktivitäten
- Wo engagieren sich Migranten besonders?
(z.B. Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Wohnquartier, Kindergarten, Schule, Kirche, Migrantenvereine, etc.)
- Gibt es Unterschiede nach Migrantengruppen und -typen?
- Differenzierungen nach Herkunftsländern/-regionen?
- Dauer und Intensität der BE-Aktivitäten? Zeitliches Ausmaß?
- Bevorzugte Orte der BE-Aktivitäten?
- Und wo überhaupt nicht? Warum?

6. Zugangsprobleme

- Wie kommen Migranten zu BE-Aktivitäten?
- Konkrete Erfahrungen von Zugangsproblemen? Welche Schwierigkeiten?
- Was sind notwendige und hinreichende Voraussetzungen?
- Welche Gruppen (Alter, Geschlecht, Herkunft, Sozialstatus etc.) sind stärker vertreten?
- Welche Gruppen sind gar nicht oder kaum vertreten?
- Was sind angebbare Gründe dafür?
- Eigene Befürchtungen und Ängste?
- Abwehrhaltungen anderer, Vorurteile etc.?
- Fremdheitserfahrungen bei BE-Aktivitäten?
- Aspekte sozialer Verunsicherung?

7. Motive

- Motive für BE-Aktivitäten bei Migranten?
- Generelle Gründe gegen BE?
- Balance-Aspekte zwischen eigenen Belangen/Interessen und altruistischen Motiven
- Stellenwert und Bedeutung der Motive?
- Veränderungen des Stellenwerts/der Bedeutungen?
Wodurch bedingt und ausgelöst?
- Differenzierungen nach Teilgruppen erkennbar
(Alter, Geschlecht, Stellung im Lebenszyklus, Sozialstatus, Herkunft, etc.)?

8. Erfahrungen und Einstellungen

- Positive und negative Erfahrungen von Migranten mit BE?
- Vorteile durch BE-Aktivitäten?
- Nachteile durch BE-Aktivitäten?
- Restriktionen (z.B. Zeitaufwand, Mobilitätsanforderungen, Kosten etc.)?
- Diskrepanzen und Widersprüche?
- Allgemeine Einstellungen zu BE?
- Relevanz für Migranten? Bedeutung und Wichtigkeit?

9. Bürgerengagement und Integrationschancen

- Mehr Kontakte von Migranten durch BE-Aktivitäten?
- Familienorientierungen versus Außenorientierungen
- Konkrete (Integrations-)Hilfen durch BE erhalten?
- Persönlicher Nutzen für Migranten?
- Akzeptanz durch BE-Aktivitäten erfahren?
- Interkultureller Austausch erfolgt? Oder in homogenen Gruppen?
- Erfahrungen der Abschottung, Zurückweisung, Abwehr?
- Erfahrungen von Diskriminierung und Exklusion?
- BE von Migranten im interkulturellen Austausch?
- Oder eher nur in den eigenen ethnischen Kontexten?

10. Förderliche Bedingungen (für Bürgerengagement und Integration)

- eigene Dispositionen der Migranten
- Voraussetzungen der Aufnahmegesellschaft
- lokale Bedingungen
- generelle Anforderungen an Offenheit und Transparenz
- Zugänge zu Informationen
- Einbindung in (soziale) Netzwerke
- Soziales Klima in Nachbarschaft, Quartier und Stadtteil förderlich?
- Einschätzung der gesamtstädtischen Bedingungen? Förderlich für BE (von Migranten) und Integration oder mit Problemen behaftet?

11. Verbesserungsvorschläge

- Informationsunterstützung, Informationszugänge
- Interkulturelle Öffnung von Einrichtungen, Vereinen, Verbänden etc.
- Stärkung der beiderseitigen Integrationsbereitschaft
- Möglichkeiten von Integrations-, Bildungs- und Engagementlotsen
- Aufnahme möglichst konkreter und realisierbarer Verbesserungsvorschläge
- Vorschläge für ein zu entwickelndes Handlungsprogramm
- Erkundung der Mitwirkungsbereitschaft lokaler Akteure (incl. Migrantenorganisationen)
- Modellprojekte zum BE von Migranten? Fördermöglichkeiten?

Durchgeführte Gruppengespräche

Datum	Einrichtung/Gruppe	Teilnehmer/-innen
03.03.2011	Vorstand des Ausländerbeirates + Mitarbeiterinnen von 33	Frau Hoppe Frau Rudolph Frau Wilms Herr Akavci Herr Dr. Delbasteh Herr Ghezzi Herr Tosun
08.03.2011	Frauengruppe der Tauhid- Moschee + Caritas-Mitarbeiterin	Frau Azirar Frau Dobri Frau Molitor-Kasonde
14.03.2011	WIF/iranische Frauen	Frau Abdan Frau Avrad Frau Chaichian Frau Feredouni Frau Gharbi Frau Kocacevic Frau Najati Frau Naziri Frau Nikolay Frau Parandakdad Frau Yyldiz
17.03.2011	Amicus-Fokusgruppe Biebrich	Frau Costa-Canelas Frau Farida-Chamonn Frau Faude- Grossmann Frau Kocacevic Frau Malki Frau Mehdizadeh-Jafari Frau Somi Herr Karipidis Herr Uccheddu
18.03.2011	WIF/südamerikanische Frauen	Frau Backhaus- Sanchez Frau Neuwenberger Frau Rentería Hernández Frau Vargas-Göber

Datum	Einrichtung/Gruppe	Teilnehmer/-innen
22.03.2011	Islamischer Kulturverein	Herr Akpinar Herr Ayyildiz Herr Balci Herr Caliskan Herr Igderin Herr Kiliz Herr Sain Herr Söke
23.03.2011	Integrationsassistentinnen	Frau Chaichian Frau Chizu Frau Fakisade Frau Güler Frau Madrouni Frau Pintus Frau Vilgelmi

Durchgeführte Expertengespräche

Datum	Einrichtung	Teilnehmer/-innen
03.02.2011	Bauhof Biebrich	Frau Braun Herr Barth
07.02.2011	Kubis e.V. Westend	Frau Kabobel Frau Yalaza Herr Akbulut Herr Glatthaar Herr Kouril
08.02.2011	Xenia GmbH	Frau Hansen
14.02.2011	Nachbarschaftshaus	Frau Müller Frau Wegerich
24.02.2011	Integrationsamt	Frau Rudolph Herr Böß Herr Burgmeier
28.02.2011	Frauenbeauftragte	Frau Veit-Prang
07.03.2011	Hochschule Rhein Main	Herr Prof. Dr. May

► Frühere Publikationen auf Anfrage erhältlich

Religionszugehörigkeit der Wiesbadener
Februar 2012

Nutzerbefragung im Kulturpark Wiesbaden 2012
Dezember 2012

Wohneigentum in Wiesbaden: Trends 2006 - 2011
Dezember 2012

Ältere Wiesbadenerinnen und Wiesbadener
auf dem Arbeitsmarkt
Februar 2013

Herkunftsspezifische Integration
Oktober 2012

Ethnische Segregation in Wiesbaden 2010
- Räumliche Verteilungen von Migrantengruppen
April 2012

Mediennutzung, Kommunikationsverhalten und
kommunalpolitische Teilhabe der Wiesbadener
Bevölkerung 2012
Mai 2013

G8 oder G9?
Ergebnisse der Elternbefragung
an Wiesbadener Grundschulen 2013
September 2013

Zensus 2011
- Erste Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung
Dezember 2013

Wohnungsangebot und Mietniveau
der Wohnungsannoncen in Wiesbaden
Dezember 2013

Bürgerengagement von Migranten
- Erfahrungen, Probleme, Konsequenzen
September 2011



Statistik auf einen Klick

► www.wiesbaden.de/statistik

Wie viele Menschen wohnen in Wiesbaden und seinen Stadtteilen?

Wo leben die meisten Singles?

Wie viele Beschäftigte sind im Einzelhandel tätig?

Diese und andere Fragen beantwortet das Web-Angebot von "Statistik Wiesbaden":

In der Reihe **Statistik aktuell** stehen monatlich aktualisierte Informationen zur Einwohnerzahl in den Wiesbadener Stadtteilen sowie zur Arbeitslosigkeit bereit.

Das **Statistische Informationssystem** enthält Daten zu allen wesentlichen städtischen Lebensbereichen (Bevölkerung, Wirtschaft, Wohnen, Bildung, Soziales etc.) und zeigt die Entwicklung der letzten fünf Jahre auf. Auch ein Vergleich Wiesbadens mit den anderen Rhein-Main-Städten ist möglich.

Monitoringsysteme sind eine Zusammenstellung von Kennzahlen zu wichtigen städtischen Themen, zum Beispiel zum Stand der Integration von Migranten oder zum Wohnungsmarkt, zur Bildungsbeteiligung, zum Arbeitsmarkt sowie zum demographischen Wandel.

Für alle, die es genau wissen wollen: Die **Stadtteilprofile** bieten für jeden der 26 Wiesbadener Ortsbezirke statistische Informationen und Kennzahlen. Auch für noch kleinere Gebietseinheiten - die sogenannten **Planungsräume** - sind wichtige Daten in übersichtlicher Form online abrufbar. Die unterschiedlichen Indikatoren aus den Stadtteilprofilen kann man sich in Form einer **Karte** anzeigen lassen. Außerdem besteht die Möglichkeit, ein „Gebietsprofil“ - eine Zusammenschau aller Indikatoren - zu erstellen.

Last - but not least - steht ein Großteil der **Berichte und Analysen**, die das Amt für Strategische Steuerung, Stadtforschung und Statistik in den vergangenen Jahren erstellt hat als **PDF-Version** zum Herunterladen zur Verfügung.

Wer noch mehr wissen möchte, kann eine passgenaue Auswertung statistischer Daten anfordern. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Strategische Steuerung, Stadtforschung und Statistik beraten gerne.



Amt für Strategische Steuerung,
Stadtforschung und Statistik
Information & Dokumentation
Postfach 39 20, 65029 Wiesbaden
☎ 06 11/31-54 34 | FAX: 06 11/31-39 62
E-Mail: dokumentation@wiesbaden.de
Internet: www.wiesbaden.de/statistik

Informierte wissen mehr ...
www.wiesbaden.de/statistik



Landeshauptstadt Wiesbaden
Amt für Strategische Steuerung,
Stadtforschung und Statistik
Wilhelmstraße 32 | 65183 Wiesbaden

Telefon 06 11 | 31 54 34
E-Mail dokumentation@wiesbaden.de

